

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft
Band: 28-32 (1978-1982)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



19. MRZ. 1980

L70

Jahrgang 30

Februar 1980

Heft 117

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktionskomitee: Prof. Dr. H. A. Cahn, Basel, Dr. H.-U. Geiger, Zürich, Dr. Colin Martin, Lausanne, Dr. L. Mildenberg, Zürich, Prof. Dr. D. Schwarz, Zürich

Redaktion: Dr. H. Voegtli, c/o Postfach 875, CH-4002 Basel; Buchbesprechungen: Dr. B. Kapossy, Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, CH-3000 Bern

Administration: Mme A. Schwartz, Petit-Chêne 18, CH-1003 Lausanne, c. c. p. 10-23071

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis: Fr. 50.– pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweiz. Numismatischen Gesellschaft · Insertionspreis: Viertelseite Fr. 100.– pro Nummer, Fr. 350.– im Jahr. Die Mitglieder der SNG erhalten gratis: Münzblätter und Numismatische Rundschau. Beitrag für lebenslängliche Mitgliedschaft Fr. 1600.–, Jahresbeitrag Fr. 80.–

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: fr. 50.– par an (envoi gratuit aux membres de la SSN) · Prix d'annonces: Un quart de page fr. 100.– par numéro, fr. 350.– par an. Les membres de la SSN reçoivent gratuitement: Gazette numismatique et Revue de Numismatique. Cotisation de membre à vie fr. 1600.–, cotisation annuelle fr. 80.–

Inhalt – Table des matières

Emmerich Paszthory: Zu den frühen Bronzemünzen in Athen, S. 1. – *Arie Kindler:* The «damnatio memoriae» of Elagabal on city-coins of the Near East, S. 3. – *Franz Füeg:* Zu einem Solidus des Konstantin VI., 780–797, S. 8. – *G. W. de Wit:* Zur Datierung spätkarolingischer Münzen, S. 10. – *Hans-Ulrich Geiger:* Rückblick auf die Geschichte der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft, S. 14. – Altes und Neues - Nouvelles d'hier et d'aujourd'hui, S. 17. – Nekrolog - Nécrologie, S. 18. – Mitteilung - Avis, S. 19. – Der Büchertisch - Lectures, S. 20. – Berichte - Rapports, S. 27.

ZU DEN FRÜHEN BRONZEMÜNZEN IN ATHEN

Emmerich Paszthory

Den frühen Bronzeprägungen Athens hat die Forschung trotz ihrer historischen Bedeutung bis jetzt recht wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Auch die neulich im Fachhandel aufgetauchten Exemplare sind anscheinend unedierte.

Die hier abgebildete Münze wiegt 3,6 g¹, ist vorzüglich erhalten, praktisch ohne Patina. Auf der scharf ausgeprägten Vorderseite ist der Kopf der Athena im Stile der attischen Münzprägung nach 449 v. Chr. im attischen Helm mit Palmette, jedoch ohne Olivenblätter abgebildet; die Rückseite zeigt im Quadratum incusum die nach rechts stehende Eule – ohne Mondsichel – mit einem Olivenzweig auf der linken und mit den Buchstaben AΘE auf der rechten Seite.

¹ Ein ähnliches, jedoch nicht so gut erhaltenes Exemplar wiegt 2,8 g, vgl. Spink Numismatic Circular 1978, 4, 4613.

Die zerstörungsfreie Analyse der Oberfläche mit der Röntgenfluoreszenzmethode hat gezeigt, daß die Münze nicht plattiert gewesen sein konnte, sie wurde aus einer sehr reinen Bronzelegierung mit etwa 10 Gewichtsprozent Zinngehalt hergestellt.



(2 : 1)

Obwohl die Ausgabe von Bronzemünzen in Athen für die Periode von 406/405 bis 393 v. Chr. durch die vielzitierten Stellen von Aristophanes² belegt ist, ist die Zuordnung der Stücke zu dieser Periode, ihre wirtschaftliche Funktion und ihr Wert in der älteren Literatur recht verschieden beurteilt worden und das Münzmaterial wenig untersucht.

Die im BMC Attica auf Tafel 6, Nr. 208–228 dieser Prägeperiode zugeordneten Bronzemünzen können schon rein stilistisch nicht in diese Zeit datiert werden. Sie gehören wohl zu den späteren Bronzeprägungen Athens nach 339 v. Chr.³ Für die erste Periode bringt Svoronos⁴ keine Münzen, er ordnet die BMC 208–228 stilistisch entsprechenden Münzen wohl richtig der zweiten Bronzeprägung Athens, nach 339 v. Chr. zu.

Zu den Prägungen des Zeitraumes von 406/405–393 wurden neuerdings von Robinson⁵ die wenigen, sehr seltenen Obole und Diobole gezählt, die von Svoronos noch in die Periode unter Lachares eingeordnet wurden⁶.

Bronzemünzen aus der in Frage kommenden Periode sind anscheinend überhaupt äußerst selten⁷. Eine Auswertung des Materials wird auch durch das Fehlen der Gewichtsangaben in den Sammelwerken erschwert.

Über die wirtschaftliche Funktion und den Wert dieser Prägung ist die Meinung in der neueren Forschung übereinstimmend. Robinson hält die von ihm aufgenommenen Obole und Diobole für Notgeld, die mit Wertzeichen versehen, unabhängig

² Aristophanes, Frösche 725 ff., und Ekklesiazousai 815 ff.

³ s. HN 376; P. Gardner, A History of ancient Coinage 700–300 B.C. (1918), 295 ff.; s. auch Anm. 4.

⁴ J. N. Svoronos, Les monnaies d'Athènes (1923–1926), Taf. 22–24.

⁵ E. S. G. Robinson, Some Problems in the later Fifth Century Coinage of Athens, ANS MN 9, 1960, 1–15.

⁶ a. O. Taf. 22, 93–98.

⁷ Die Anregung von Svoronos, die Anfänge der Bronzemünzenprägung Athens um die Mitte des 5. Jh. zu suchen (näher diskutiert bei Robinson a. O.) wurde leider bis heute nicht weiterverfolgt. – Die Zuordnung der Κόλλυβοι, die auszugsweise bei Svoronos a. O. Taf. 18 abgebildet sind, könnte in die dreißiger Jahre des 5. Jh. erfolgen, beginnend unter dem Archon Διονύσιος ὁ χαλκοῦς, s. Svoronos, JIAN 14, 1912, 123 ff. Die Werteinheit der Stücke war $\frac{1}{16}$ Obol, wie M. N. Tod, Epigraphical Notes on Greek Coinage, NC 1945, 108 ff. nachgewiesen hat. Diese kleine Werteinheit könnte als Wechselgeld gedient haben, s. auch Aristophanes, Frieden 1196 ff.

von ihrem Metallwert ausgegeben und gehandelt wurden. Auch Thompson⁸ wertet allgemein die Bronzemünzen Athens, beginnend unter dem Archon Kallias um 406/405 als Notwährung, die unabhängig von dem Metallwert mit dem Wert der entsprechenden Silbermünzen im Umlauf waren.

In dieser Bronzeprägung Athens können wir also nach dem Stand der Forschung das wohl älteste Notgeld der Münzprägung überhaupt erblicken⁹. Es ist das erste Mal, daß ein Stadtstaat durch eine wirtschaftliche Notlage sich gezwungen sah, für den internen Gebrauch Münzen zu prägen, deren Metallwert dem nominellen Wert nicht entsprach¹⁰. Mit der Wiederaufnahme der Silberförderung in Laurion und mit der finanziellen Hilfe der Perser konnten dann diese Bronzemünzen nach Beendigung der Notlage aus dem Verkehr gezogen werden. So ist wohl auch die große Seltenheit dieser Stücke zu erklären.

Die hier abgebildete Münze ist eine Drachme der Notprägung. Diese Drachmen waren offiziell parallel mit den früheren Silbermünzen sowie mit den plattierten Drachmen gleichzeitig als Notgeld in Athen bis 393¹¹ v. Chr. als gültiges Zahlungsmittel im Umlauf.

⁸ W. E. Thompson, The Emergency Coinages of the Peloponnesian War, *Mnemosyne* 19, 1966, 337 ff.

⁹ In Theben waren um etwa 150 v. Chr. parallel zum Silber auch Bronzedrachmen im Umlauf, deren Wert mit dem Silber gleichgestellt war, s. M. N. Tod, *Epigraphical Notes on Greek Coinage*, NC 1960, 3; s. auch Gardner a. O. und W. E. Thompson a. O. In der römischen Kaiserzeit, in der in Athen nur noch Bronzedrachmen geprägt wurden, waren sie mit dem Denar gleichwertig, s. J. H. Kroll, *Revisions in Early Hellenistic Chronology*, *Athenische Mitteilungen* 89, 1974, 202 f.

¹⁰ Eine Ausprägung von Bronzemünzen im Metallwert wäre schon aus rein technischen Gründen nicht möglich gewesen. Nach dem ungefähren Wertverhältnis Silber : Bronze hätten die Bronzebole etwa 100 g schwer sein müssen. Um 420 v. Chr. lag die Wertrelation beider Metalle in Athen bei 1 : 171, s. IG I, 2, 371, Zeilen 2–4.

¹¹ Erst nach 393 v. Chr. erscheint auf den Drachmen die Mondsichel neben der Eule, wie Robinson festgestellt hat, s. E. S. G. Robinson, *Coins from the Excavations at Al-Mina*, NC 1937, 182 ff.

THE «DAMNATIO MEMORIAE» OF ELAGABAL ON CITY-COINS OF THE NEAR EAST

Arie Kindler

Two overstruck coins of the city of Neapolis described below drew the author's attention to the act of *damnatio memoriae* inflicted upon the emperor Varius Avitus Elagabal (218–222 AD).

The *damnatio memoriae* was an act decided upon by the Roman Senate to obliterate the memory of an emperor who was condemned by the people on account of his disgraceful behaviour¹. This act resulted in erasing the image and the name of the condemned emperor from monuments and occasionally from coins. F. Vittinghoff has dealt with the general aspects of the *damnatio*².

¹ The *damnatio memoriae* was not only inflicted on disgraced emperors, but also on other persons convicted of major crimes.

² Vittinghoff, F., *Der Staatsfeind in der römischen Kaiserzeit, Untersuchungen zur «damnatio memoriae»* (1936).

Two such erasures of names on inscriptions found in Israel were published during the last decade. A. Rabinowitz³ refers to an inscription, found 1900 near the German settlement of Wilhelma, on which the name of Geta had been erased under Caracalla who declared the *damnatio memoriae* on his younger brother after having murdered him just before his accession to the throne. B. Mazar⁴ published a milestone found during the excavations near the Temple Mount of Jerusalem on which the name of Lucius Flavius Silva, Roman governor of the *provincia Iudaea* for the years 73–79/80 AD, had been erased.

The verdict of condemnation has obviously been inflicted upon Elagabal after his assassination by his body-guard, the Pretorians, on March 10th, 222 AD; his mutilated corpse was thrown into the Tiber.

Elagabalus' name Antoninus has been erased from many inscriptions, but appears, on the other hand, on inscriptions after his death⁵. H. Dessau⁶ lists at least seven inscriptions on which Elagabalus' name has been erased, e. g. from a list of a collegium of priests in Rome⁷. Such an erasure occurs also on a diploma published by Dušanič and Petrovič⁸: «The diploma is dated 7th January 222 and belongs to the short period of the joined rule of Elagabalus and Alexander Severus. One diploma (the first plate) of the same date is already known (CIL XVI 140), but it is heavily damaged in the part containing the names of the emperor and of the caesar. The mutilation was intentional and certainly it was the consequence of the *damnatio memoriae* which had befallen the emperor-priest (cf. Nesselhauf ad CIL XVI 139 sq.).»

The only written source mentioning the *damnatio memoriae* of Elagabalus is the *Historia Augusta*⁹, a document generally believed to be unreliable.

It was Severus Alexander (222–235 AD), Elagabal's immediate successor, who, raised to that status by Elagabal, but later suspected and pursued by him, undertook to carry out the senate's decision of the *damnatio memoriae*.

The issue of city-coins in the East and especially in Phoenicia and Palestine during the reign of Elagabal was abundant. For practical reasons it was almost impossible for the authorities to obey the senate's decree of condemnation by instantly cashing in all Elagabalian coins in circulation and replacing them by such issued in the name of Severus Alexander. Therefore the act of the *damnatio memoriae* cannot be traced on a great number of city-coins, such as those of Aelia Capitolina, Acco-Ptolemais, Caesarea Maritima and other cities on the coins of which we find neither obliterations nor countermarks.

Occasionally, however, coins struck in the name of Elagabal or of ladies of his family were countermarked, such as coins of Tyre¹⁰ (fig. 7 and 8), and Sebaste¹¹ (fig. 9 and 10). These countermarks, whether square or rectangular, round or oval,

³ Rabinowitz, A., «*Damnatio memoriae*» on inscriptions found in Israel, *Bulletin of the Israel Exploration Society*, Reader A, Jerusalem 1965, 211–215 (Hebrew).

⁴ Mazar, B., *Excavations near the Temple Mount* (Hebrew), *Qadmoniot*, V, 3–4, 1972, 83–84.

⁵ Hay, J. S., *The amazing Emperor Elagabalus* (1911), 198–199.

⁶ Dessau, H., *Inscriptiones Latinae Selectae*, nos. 466, 468, 470–472, 479, 480.

⁷ *Ibid.* no. 466.

⁸ Dušanič, S. and Petrovič, P., *Ziva Antika* 12, 1962–1963, 384.

⁹ *Scriptores Historiae Augustae*, Elagabal, 17, 4.

¹⁰ BMC (Phoenicia), p. 275, 396, 398 and 400, Pl. 33, 2. In the collection of the Kadman Numismatic Museum there is also a countermarked coin of Tyre struck in the name of Aquilia Severa (fig. 8).

¹¹ In the collection of the Kadman Numismatic Museum there are coins of Sebaste struck in the name of Elagabal, Julia Maesa, Julia Soaemias and Aquilia Severa which bear rectangular countermarks with a male head.

bear in most cases a head, too small to be identified with certainty, but most likely representing Severus Alexander. Other countermarks are, however, by their municipal character, related directly to the cities, such as the car of Astarte on a coin from Sidon ¹² (fig. 11), or the initials CEΛ (εὐχεῖα) on a coin from Seleucia Pieria ¹³ (fig. 12).

The coins of Elagabal, of his grandmother Julia Maesa, his mother Julia Soemias and his second wife Aquilia Severa, struck by the city of Neapolis, were issued in a great quantity and variety of types. The most common type is the one with the Mount Gerizim surrounded by the legend ΦΛ ΝΕΑΠΟΛΙΟ CVP ΠΙΑΛ (the legend occurs in numerous varieties). With the accession to the throne by Severus Alexander, the city of Neapolis continued to strike this type in the name of the latter. But as the quantity of these coins of Severus Alexander preserved, compared with Elagabal is rather small, we believe that, for reasons of public interest, the authorities of the city of Neapolis were unable to withdraw all the Elagabalian coins. In order to proclaim their support of Severus Alexander and in same time to obey the edict of the *damnatio memoriae*, the city of Neapolis marked quite a number of Elagabalian coins with a small square countermark placed in general on the neck of Elagabal's bust (fig. 13) or on the neck of the busts of the ladies of his family (fig. 14) similar to the countermarks found on the coins of Sebaste ¹⁴. This countermark contains one letter in three varieties: Α, Δ, Λ. I believe that all three varieties stand for Α(λ᾽ἕξανδροϛ). The countermark on the emperor's bust is always neatly applied. Thus it seems that the authorities intended to revalue the demonetized issues of Elagabal instead of effacing the imperial effigy. Therefore we can distinguish between coins revalued in the name of the emperor, countermarked either with his initials (Neapolis) or with an imperial head (Tyre and Sebaste), and those revalued in the name of the municipal authorities (Sidon and Seleucia Pieria).

On another coin, of Nicaea, in the collection of the Kadman Numismatic Museum, the head of Elagabal has been deliberately defaced by a number of chisel cuts (fig. 15).

Recently two coins of extraordinary interest in this respect have appeared. Both, originally issued during the reign of Elagabalus, were restruck for Neapolis in the name of Severus Alexander ¹⁵. One, in the collection of the Hebrew University, Jerusalem ¹⁶, is restruck on a coin of Elagabal of Caesarea Maritima; the other, in the collection of the Kadman Numismatic Museum, is restruck on a coin of Aquilia Severa originally struck for the city of Sebaste. This restriking of one city-coin upon another is per se extremely unusual and deserves our special attention and particularly if a *damnatio memoriae* is involved.

¹² BMC, p. 185, 248 and p. 186, 255, pl. 24, no. 8.

¹³ SNG, Copenhagen, 408.

¹⁴ Cf. supra, note 11.

¹⁵ Under Severus Alexander the authorities of the city of Neapolis issued only one reverse type, the Mount Gerizim. There occur, however, varieties in the emperor's bust on the obverse. There is a «small head» to be distinguished from a «big head», and the bust is sometimes seen from the front, sometimes from the side and sometimes from the rear, whereas the profile is always turned to the right.

¹⁶ My thanks are due to Prof. Y. Yadin for his kind permission to publish this coin and to Dr. D. Barag for his kindness to draw my attention to it.

Description:

1. AE, 7.30 g, 22–23 mm ↓ (fig. 1) ¹⁷.

Obverse: Bust of Severus Alexander to right (small head), laureate, wearing cuirass and paludamentum (bust shown from the front). Legend, around from left below: AVT K M AV C AΛE = AVT(οζοράτωρ) Κ(αἷσαο) Μ(άροζος) AV(οῦλιος) C(εουῆρος) AΛE(ξανδορος). Overstruck on a coin from Caesarea Maritima struck in the name of Elagabal ¹⁸ (fig. 2). Features of the face of Elagabal as well as a portion of the legend: [IMP C A M AV ANT]ONINO are visible.

Reverse: Conventional representation of Mount Gerizim.

Legend, around from left below: [ΦΑΝ] EACΠIO [ΛEWC CYPIAC ΠAΛ]; in exergue, reading inwardly: [ETI].

Traces of the Caesarean coin (fig. 3):

lower part and back of head of Serapis as well as a portion of the legend: COL I F [AV F C CAESA] are visible.

Collection of the Hebrew University, Jerusalem.

2. AE, 6.35 g, 19 mm ↓ (fig. 4).

Obverse: Bust of Severus Alexander to right (big head), wearing cuirass and paludamentum.

Legend, around from left below: AVT ΚΛ.

Overstruck on a coin from Sebaste struck in the name of Aquilia Severa ¹⁹ (fig. 5). Traces of the hind-quarter of a winged female sphinx seated to left (hind foot, raised tail, wing) and portion of the legend: [COL L] SEP [SEBASTE] are visible.

Reverse: Conventional Mount Gerizim.

Legend, around from left below: [ΦΛ NE] ACΠ CVP II [AΛ]. Traces of the Sebastian coin (fig. 6): Face of Aquilia Severa to right, portion of the legend: SEVE [RA AVGVSTA] (in front of the face from right above), the border of dots as well as the outline of a rectangular countermark ²⁰ are visible.

Kadman Numismatic Museum, Tel-Aviv.

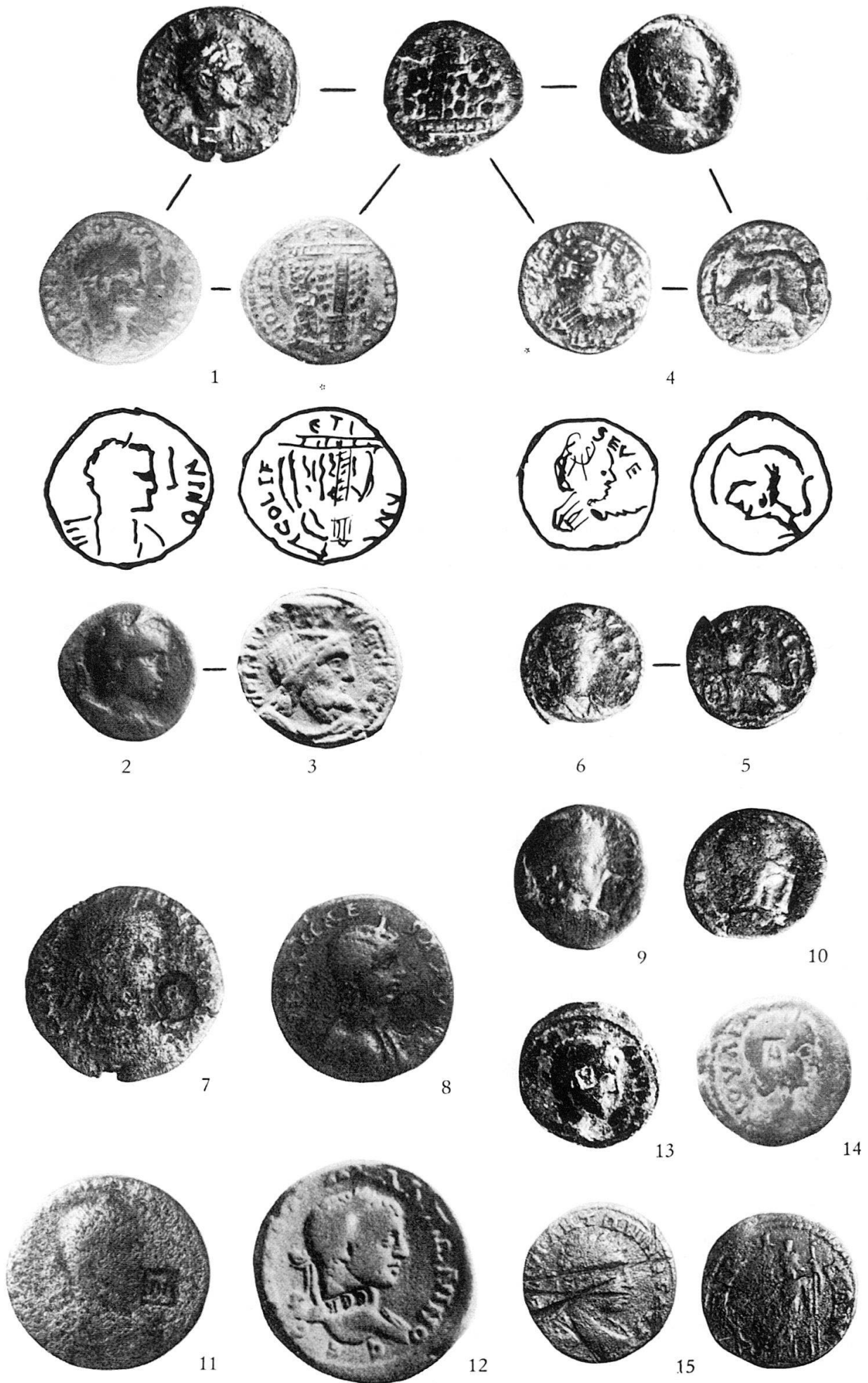
The fact that Elagabalian coins were restruck with types of Severus Alexander, thereby obliterating the former emperor's types, confirm literally the enactment of the *damnatio memoriae* of Elagabal by his successor Severus Alexander.

¹⁷ BMC (Palestine), 63, 112–115. The legend of the Neapolis coin struck in the name of Severus Alexander starts with AVT K. This is unusual for his coins in Neapolis, but common for the coins of his predecessor Elagabal. It seems therefore likely that this coin was struck at the very beginning of Severus Alexander's reign, probably as early as 222/223 AD.

¹⁸ BMC 27, 116–117.

¹⁹ BMC, p. xl; p. 81, 19; pl. 40, 9. My thanks are due to Mr. N. Shahaf, Haifa, for his permission to reproduce here the Sebaste coin from his collection.

²⁰ This countermark may point to the fact that the coin was revalued by the authorities of the city of Sebaste in the name of Severus Alexander before it was overstruck by the authorities of the city of Neapolis.



* = top of the reverse of the Neapolis coin

ZU EINEM SOLIDUS DES KONSTANTIN VI., 780—797

Franz Füeg

Der vorliegende Solidus (4,36 g, 20 mm \varnothing) trägt beidseitig den Namen von Konstantin:

Vs. CONSTANTINOS C Λ Δ

Rs. CON ∞ \rightarrow ANTIN C) b) Δ)

Im übrigen sind die Stempel ähnlich D. O. Klasse Ia und BN Typ 1 b; auffallend sind aber die weniger hohen Köpfe auf dem Revers. Die Büste von Konstantin ist bartlos; Konstantin und Irene tragen in der rechten Hand die Sphaira mit Kreuz, und die Regentin trägt in der Linken das Kreuzzepter.



Auf allen bisher bekannten Gold- und Silberprägungen sind immer die Namen von Konstantin und seiner Mutter aufgeführt; auf den Kupfermünzen fehlen beide. Eine Prägung nur auf den Namen von Konstantin scheint bisher nicht bekannt gewesen zu sein; ihre zeitliche Einordnung läßt sich aus den Quellen nicht feststellen. Wegen des Fehlens anderer Exemplare muß angenommen werden, daß der Solidus nur während sehr kurzer Zeit ausgegeben wurde.

Ein möglicher Zeitpunkt der Ausgabe könnten die Tage oder Wochen nach dem 10. November 790 sein. Im Frühjahr 790 verlangte Irene vom Heer die Leistung eines Eides, der ihr die Legalisierung ihrer bisher nur faktischen Vorrangstellung erlaubt hätte. Die Truppen der Hauptstadt leisteten zwar den Eid, die bilderfeindlichen Truppen des Thema der Armeniakern verweigerten ihn. Es setzte eine Bewegung gegen die bilderfreundliche Irene ein, die auch die übrigen Themen ergriff¹. Die Armee rief Konstantin VI. zum Alleinherrscher aus; die Herrschaft von Irene endete wahrscheinlich am 10. November². Aber schon im Januar 792 nahm sie ihre Vorrangstellung wieder ein.

Sofern man den Überlegungen von Morrisson³ und Grierson⁴ folgt, spricht für die Annahme der Ausgabe des Solidus nach dem 10. November 790 ein stilistischer Sachverhalt. Der Avers-Stempel des Solidus weist die gleichen gedrungenen Köpfe auf wie Exemplare von D. O. Klasse Ib und BN Typ 1 a, auf denen Irene keine Sphaira trägt⁵, während uns von D. O. Klasse Ia und BN Typ 1 b mit Sphaira nur

¹ G. Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates* (1963), S. 144.

² P. Grierson, *Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection*, Bd. III (1973), S. 336 (im folgenden D. O.).

³ C. Morrisson, *Catalogue des monnaies byzantines de la Bibliothèque Nationale* (1970), S. 490 (hier abgekürzt BN).

⁴ P. Grierson a. O., S. 338.

⁵ Vgl. J. Sabatier, *Description générale des monnaies byzantines* (1862), Tafel XLI. 7; W. Wroth, *Catalogue of the Imperial Byzantine Coins in the British Museum*, Bd. II (1908), XLVI. 15; H. Longuet, *Introduction à la Numismatique Byzantine* (1961), VIII. 127; H. Goodacre, *A Handbook of the Coinage of the Byzantine Empire* (1967), S. 152 (das gleiche Exemplar wie bei Longuet); A. R. Bellinger, *MN* 13, 1967, XXXI. 1; D. R. Sear, *Byzantine Coins* (1974), S. 260; Bank Leu, Liste 12, 1975, 31.

Exemplare mit länglichen Köpfen bekannt sind. Die Ähnlichkeit des Kopftypus mit jenem unseres Solidus und der Unterschied zu anderen Stempeln ist so auffallend, daß Klasse Ib beziehungsweise Typ 1 a zeitlich in seine Nähe gehören. Mme Morrison ordnet den Typ 1 a der Zeit 790–797 oder 792 und Grierson die entsprechende Klasse Ib 790–792 zu. Schwerwiegender sind die Gründe, die gegen die Annahme sprechen, der Solidus sei nach dem Antritt der Alleinherrschaft von Konstantin ausgegeben worden. Es wäre unverständlich, den 19jährigen Herrscher weiterhin bartlos darzustellen, obwohl der Bart das übliche Zeichen gewesen war, um anzuzeigen, daß der Kaiser volljährig ist. Und es wäre auch nicht verständlich, die entmachtete Irene weiterhin mit dem wichtigen Zeichen der Macht, der Sphaira mit Kreuz, darzustellen.

Als Ausgabedatum dürfte daher die Zeit der Thronbesteigung des neunjährigen Konstantin am 8. September 780 und der Übernahme der Regentschaft durch Irene in Frage kommen. Wahrscheinlich wurde die Prägung nur zur Inthronisation ausgegeben und dann von der Ausgabe mit dem Namen Irenes auf dem Revers (D. O. Klasse Ib bzw. BN Typb1 a) ersetzt. Für diese Annahme spricht die Legitimität, die in Byzanz wie im römischen Reich von höchster Bedeutung war und auf die selbst die herrschsüchtige und oft skrupellose Irene zunächst Rücksicht nahm.

Die letzten Goldprägungen mit der Büste einer Kaiserin wurde in Ostrom ausgegeben (Ariadne, die Gattin von Zenon und Anastasius I.). Im frühen byzantinischen Reich, von Justin II. bis Heraklios, finden sich Kaiserinnen nur auf Silber- und Kupferprägungen und ohne Namensnennung. Auf Kupferausgaben tragen sie meist das Kreuzzepter. Die Münzstätte von Antiochia hat Kupfermünzen geprägt, auf denen Justin II. und Sophia jeder das Kreuzzepter und gemeinsam die Sphaira mit Kreuz tragen. Auf Ausgaben von Heraklios findet sich Martina, die die Sphaira mit Kreuz trägt. Die Ikonographie auf unserem Solidus verstößt also noch nicht entschieden gegen eine Tradition; das ist erst bei der Ausgabe D. O. Klasse Ia beziehungsweise BN Typ 1 b mit dem Namen von Irene auf dem Avers und jenem Konstantins auf dem Revers der Fall.

Wegen dieser Überlegungen wird die folgende Chronologie der Solidi zur Diskussion gestellt:

780 bis November 790:

1. Ausgabe Konstantin allein, Irene mit Sphaira
September 780
2. Ausgabe Konstantin und Irene, Irene ohne Sphaira
(D. O. Klasse Ib bzw. BN Typ 1 a)
3. Ausgabe Irene und Konstantin, Irene mit Sphaira
(D. O. Klasse Ia bzw. BN Typ 1 b)

November 790 bis 792:

keine Ausgabe

792–794:

4. Ausgabe Irene und Konstantin
(D. O. Klasse II bzw. BN Typ 2).

ZUR DATIERUNG SPÄTKAROLINGISCHER MÜNZEN

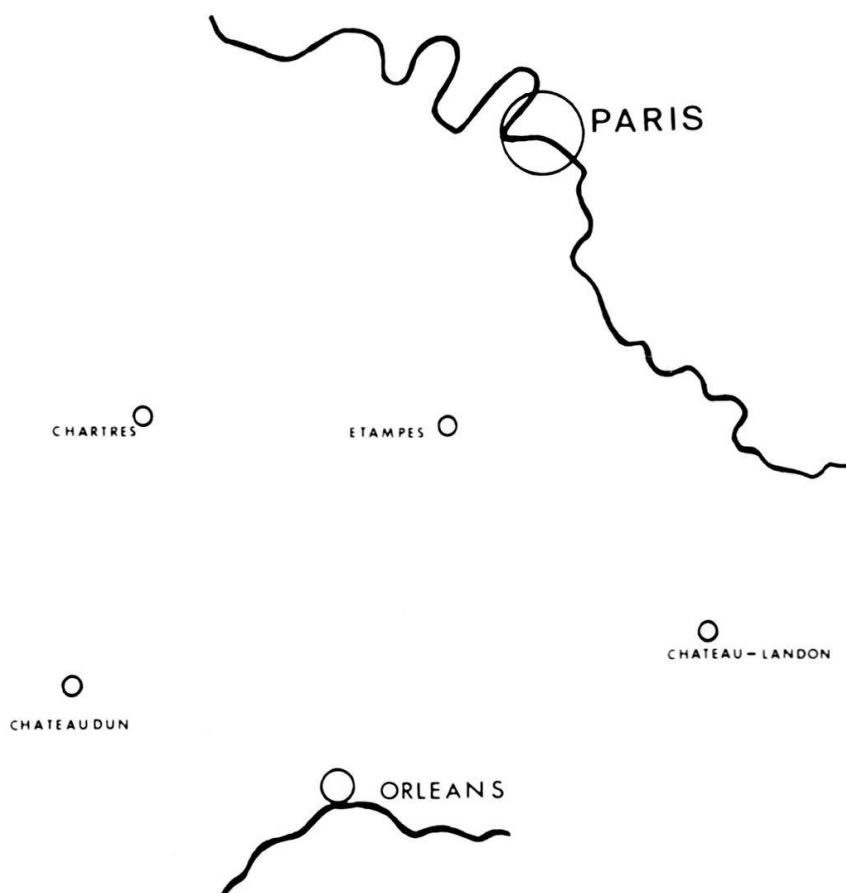
G. W. de Wit

Im Jahre 1977 tauchten im Münzhandel etwa 15 karolingische Münzen auf, die wohl aus einem neuen Münzfund stammten. Ort und Zeit des Fundes waren unbekannt. Es ist wahrscheinlich, daß noch mehr Exemplare zu diesem Fund gehörten, alle aus denselben Münzstätten.

Dieser kleine Münzfund ist deswegen so interessant, weil er vielleicht eine Datierung von Typen ermöglicht.

Zwei Besonderheiten kennzeichnen den Fund:

1. Die Münzen gehören alle einem beschränkten Gebiet südlich von Paris an; folgende Münzstätten sind vertreten: Château-Landon (4 Exemplare), Orléans (8 Expl.), Etampes (1 Expl.), Chartres (1 Expl.) und Châteaudun (1 Expl.) (s. Karte).



2. Die Münzen sind alle anonym, ohne Königsnamen. Sie gehören zu nur zwei Typen:

Serie A: mit dem deformierten Karls-Monogramm:



Diese Serie begegnet in Exemplaren aus Orléans (4), Châteaudun (1), Chartres (1).

Serie B: mit dem Monogramm:



Diese Serie begegnet in Exemplaren aus Orléans (4), Château-Landon (4), Etampes (1).

Es fällt auf, daß Orléans in beiden Serien mit der größten Zahl vertreten ist.

Aufgrund der älteren Literatur wird Serie A mit dem deformierten Karlsmonogramm im allgemeinen Raoul (923–936) zugeschrieben. Mit Bezug auf Serie B gibt es mehrere Ansichten: manche denken an Raoul, andere jedoch an Eudes (887–898), was dazu geführt hat, das Monogramm als «Eudes-Monogramm» zu bezeichnen.

Engel und Serrure ¹ nennen für Typus B die Münzstätten Château-Landon und Etampes und schreiben diese Eudes zu. Dieselbe Zuschreibung finden wir für Château-Landon auch bei Gariel ², hier mit einem anderen Text.

Zuschreibung an Raoul finden wir vor allem bei Etampes: Prou ³ spricht von «monnaie au type de Raoul» und «monogramme de Rodulfus déformé», welche vorsichtige Zuschreibung er auch für Typen, die zur Münzstätte Chartres gehören, benutzt ⁴. Mit Bezug auf Typus B, der aus Château-Landon herkommt, ist Prou definitiver: Raoul ⁵.

Später verläßt man diese Zuschreibung wieder: Blanchet ⁶ hält die Münzen für nicht-karolingisch, während Dieudonné ⁷ sogar von feudalen Münzen spricht mit «monogramme d'Eudes repris sous Raoul et déformé».

Morrison und Grunthal ⁸ kennen Typus B für Raoul überhaupt nicht, wohl finden wir diesen Typus (Odo-Rex-Monogramm, eine Bezeichnung, die übrigens auch für andere, spezifische Eudes-Monogramme benutzt wird) bei Eudes, und zwar nur für die Münzstätte Orléans (1323), wieder. Zuletzt finden wir beide Typen im Münzfund von Fécamp ⁹ wieder: Orléans begegnet sowohl im Typus A als im Typus B, Chartres im Typus A und Château-Landon im Typus B. Alle werden Raoul zugeschrieben.

Alle Münzen vom Typus B in diesem Münzfund sind unzirkuliert, nur die Typen A weisen einige Spuren des Gebrauchs auf, insbesondere die von Châteaudun. Es liegt daher auf der Hand vor auszusetzen:

- daß der ganze Fund aus einer ziemlich kurzen Periode herrührt,
- daß Typus B nach Typus A datiert werden muß ¹⁰.

¹ A. Engel - R. Serrure, *Traité de numismatique du Moyen-Age I* (1890), 250.

² E. Gariel, *Les monnaies royales de France sous la race carolingienne* (1883), Eudes 23.

³ M. Prou, *Les monnaies carolingiennes* (1896), 77.

⁴ a. O. 72.

⁵ a. O. 76.

⁶ A. Blanchet - A. Dieudonné, *Manuel de numismatique française I* (1912), 358.

⁷ A. Dieudonné, *Manuel de numismatique française IV* (1936), 228.

⁸ K. F. Morrison - H. Grunthal, *Carolingian Coinage*, ANS NNM 158 (1967).

⁹ F. Dumas-Dubourg, *Le trésor de Fécamp* (1971).

¹⁰ s. dazu auch Dumas-Dubourg, a. O. 185.

Diese Folgerung wird noch verstärkt durch die Tatsache, daß von der Serie B drei Exemplare von Château-Landon stempelgleich sind.

Diese zeitliche Abfolge finden wir auch bei Dumas ¹¹, wobei sie Typus B nach der Regierung Raouls datiert, und zwar etwa Mitte des 10. Jahrhunderts.

Unsere erste Folgerung besagt, daß Typus B zeitlich sehr dicht beim Typus A liegen muß. Wenn wir uns der gebräuchlichen Auffassung, daß Typus A zu der Regierungsperiode Raouls gerechnet werden muß, anschließen, muß auch Typus B in diese Periode fallen (oder höchstens sehr kurz danach).

Das Monogramm vom Typus B begegnet in diesem Münzfund in den Münzstätten Château-Landon, Etampes und Orléans. Dasselbe Monogramm finden wir auch in Paris wieder ¹², und gewissermaßen auch in St-Denis ¹³; die Rückseite ist dann jedoch völlig verschieden. Es fällt auf, daß all diese Orte zur kapetingischen Domäne gehören. Ist dieses Monogramm charakteristisch für die Domäne und ist es vielleicht in Château-Landon entstanden, wo wir es später unverändert unter Philipp I. (1060–1068) wiederfinden ¹⁴?

Katalog

Monogramm	Münzstätte	Vorderseite	Rückseite	Abb.
Monogramm A	Châteaudun	+ GRATIA D-I REX	+ DVNI CASTLLI	1
	Chartres	+ GRATIA D-I REX	+ CARTIS CIVITAS	2
	Orléans	+ GRATIA D-I REX	+ AVREL'ANIS CIVTAS	3
	Orléans	+ GRATIA D-I REX	+ AVREL'ANIS CIVTAS	4
	Orléans	+ GRATIA D-I REX	+ AVREL'ANIS CIVITA ^c	5
	Orléans	+ GRATIA D-I REX	+ AVREL'ANIS CIVITA ^c	6
Monogramm B	Château-Landon	+ GRATIA D-I	+ CASTIS LANDNI	7
	Château-Landon	+ GRATIA D-I	+ CASTIS LANDNI	
	Château-Landon	+ GRATIA D-I (T als -I-)	+ CASTIS L'ANDNI	8
	Château-Landon	+ GRATIA D-I	+ CASTIS LANDNI	9
	Orléans	+ GRATIA D-I REX	+ AVREL'ANIS CIVITA	10
	Orléans	+ GRATIA D-I REX	+ AVREL'ANIS CIVITA	11
	Orléans	+ GRATIA D-I REX	+ AVREL'ANIS CIVITA	12
	Orléans	+ GRATIA D-I REX	+ AVREL'ANIS CIVITA	13
Etampes	+ GRATIA D-I REX	+ STAMPIS CATELI	14	

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2, 3, 9, 10, 14 Sammlung des Verfassers.

Abb. 4, 5, 6, 7, 8, 11, 12, 13 Münzen und Medaillen AG Basel.

¹¹ F. Dumas, Chartres et Château-Landon – deniers de Raoul au monogramme carolin. BSFN 1978, 1, 290 f.

¹² s. oben Anm. 9, Nr. 6600.

¹³ Fécamp, oben Anm. 9, Nrn. 6630–6632.

¹⁴ J. Lafaurie, Les monnaies des rois de France I (1951), Nrn. 52 und 54.



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12



13



14



RÜCKBLICK AUF DIE GESCHICHTE DER SCHWEIZERISCHEN NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT¹

Hans-Ulrich Geiger

Frau Dr. Christine Weber-Hug hat auf den heutigen Tag hin die Geschichte unserer Gesellschaft verfaßt, die Sie im Jubiläumsband der Schweizerischen Numismatischen Rundschau hier in Händen halten. Es ist ihr eine lebendige Darstellung gelungen, für die wir ihr herzlich danken. Das erlaubt mir, mich auf das Wesentliche zu beschränken und aus einer etwas persönlicheren Sicht Rückschau zu halten.

Zunächst einen Blick auf die heutige Situation: Die Schweizerische Numismatische Gesellschaft ist das Forum, das in unserem Lande numismatische Forschung und einen wissenschaftlichen Meinungs austausch nicht nur ermöglicht, sondern auch deren Ergebnisse veröffentlicht; ihre Bedeutung liegt deshalb vor allem auf editorischem Gebiet. Zwei Zeitschriften, die Schweizerische Numismatische Rundschau und die vierteljährlichen Schweizer Münzblätter bilden die Organe der Gesellschaft. Dazu kommen die Schweizer Münzkataloge, welche die Münzprägung der einzelnen Münzsorten verzeichnen und sowohl dem Sammler wie dem Historiker dienen. Als jüngste Kinder gibt die Gesellschaft unter dem Namen *Typos* eine Monographienreihe zur antiken Numismatik heraus, sie unterstützt aber auch Einzelwerke. Der Qualität dieser Publikationen ist es zuzuschreiben, daß von den rund 750 Mitgliedern gute 45 Prozent Ausländer sind.

Dieser Erfolg ist weitgehend den Bemühungen der letzten drei Jahrzehnte zu verdanken. Die Präsidenten Dietrich Schwarz und Colin Martin haben mit Konsequenz die SNG zu einer wissenschaftlichen Gesellschaft ausgebaut. 1949 wurden auf Anregung von Herbert Cahn die Münzblätter geschaffen, zehn Jahre später folgten die Schweizerischen Münzkataloge, und 1975 erschien der erste Band von *Typos*. Die Gesellschaft hatte zudem das Glück, in den letzten Jahrzehnten hochqualifizierte Redaktoren für die Rundschau wie für die Münzblätter gewinnen zu können. Die internationalen Beziehungen, die durch den Krieg unterbrochen wurden, konnten von Schwarz und Martin neu und vor allem enger geknüpft werden. Beide haben denn auch aktiv in der *Commission internationale de numismatique* mitgearbeitet. Entscheidend war der Beitritt zur Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft im Jahre 1956, die die Funktion einer Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften erfüllt.

Bis zum Zweiten Weltkrieg war unsere Gesellschaft eine gemütliche, fast familiäre Vereinigung von Münzliebhabern und Sammlern. Schauplatz ihrer Gründung war das Hotel «Falken» hier in Freiburg. Dem Aufruf der beiden Initianten, Antoine Henseler, Buchdrucker und Redaktor in Freiburg und des begabten, aber zwielichtigen Charles-François Trachsel aus Lausanne folgten elf Münzfreunde. Als eine der ersten Amtshandlungen an der Gründungsversammlung vom 14. Dezember 1879 ernannten sie sieben korrespondierende und neun Ehrenmitglieder, unter anderen so berühmte Numismatiker wie Max von Bahrfeldt, Hermann Dannenberg, John Evans, Arnold Luschin von Ebengreuth und Reginald Stuart Poole. Damit waren die Beziehungen zum Ausland bereits hergestellt. Die Anfangsjahre waren ziemlich bewegt – mit raschem Präsidentenwechsel, doch gelang es nach drei Jahren das *Bulletin de la Société Suisse de Numismatique* und damit ein eigenes Gesellschaftsorgan zu schaffen.

¹ Vorgetragen an der Jubiläumsfeier zum 100jährigen Bestehen der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft am 8. September 1979 in Freiburg.

Die Numismatik stand jedoch bis zu diesem Zeitpunkt nicht ohne Tradition in der Schweiz da. Ich erinnere vor allem an Gottlieb Emanuel Haller, der mit seinem berühmten «Schweizerischen Münz- und Medaillenkabinet» 1780 ein heute noch gern benutztes Referenzwerk veröffentlichte. Doch sollen auch Frédéric Soret in Genf, Arnold Morel-Fatio in Lausanne und Heinrich Meyer-Ochsner in Zürich nicht vergessen werden. Sie hauptsächlich haben in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die wissenschaftliche Numismatik in der Schweiz vertreten.

Nachdem der Sitz 1889 nach Genf verlegt worden war, das bis 1924 Vorort blieb, begann die Gesellschaft richtig aufzublühen. Paul Stroehlin präsierte sie von 1890 bis zu seinem frühen Tode 1908 und schuf vielseitige Kontakte. Mit einem ehrgeizigen Programm gründete er 1891 die «Revue Suisse de Numismatique», die dann das Bulletin ablöste. Bewährte Mitarbeiter gaben der neuen Zeitschrift Profil. Die Gesellschaft selber erreichte 1898 mit 230 Mitgliedern einen ersten Höhepunkt. Nach dem Tode Stroehlins übernahm Eugène Demole bis 1924 ihre Leitung und zugleich die Redaktion der Revue. Er galt als «*érudit parfait*» und bemühte sich, den Jahresversammlungen ein größeres wissenschaftliches Gewicht zu geben. Wenn aus jener Zeit ein Name genannt werden muß, so der von Friedrich Imhoof-Blumer. Er war nicht nur ein großer Sammler, dem das Münzkabinett Winterthur seine Existenz verdankt, sondern zudem einer der bedeutendsten Erforscher der griechischen Münzgeschichte, auf deren Gebiet er Bahnbrechendes leistete und dafür internationale Anerkennung erntete.

Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen ist durch eine Stagnation gekennzeichnet. Präsident Demole war krank, und eine allgemeine Resignation machte sich breit. Zur Jahresversammlung von 1922 in Moudon erschienen ganze 14 Mitglieder. 1924 wechselte der Vorort nach Bern, doch gelang es dem neuen Präsidenten Gustav Grunau nicht, die Mitgliederzahl wieder zu steigern, insbesondere konnte in der Westschweiz kein Nachwuchs mehr gewonnen werden. Rudolf Wegeli, Direktor des Bernischen Historischen Museums, übernahm die Redaktion der Rundschau, die zwar nicht den Umfang, aber doch ihr Niveau halten konnte. In den dreißiger Jahren vermittelte die Emigration jüdischer Münzhändler aus Deutschland neue Impulse, und die Schweiz wurde vermehrt Schauplatz bedeutender Münzauktionen.

Das Jahr 1938 dürfen wir als Schicksalsjahr und Wende zu neuer Entfaltung bezeichnen. Unter der Rekordzahl von elf neuen Mitgliedern befanden sich Colin Martin und Dietrich Schwarz, die schon bald die Geschicke der Gesellschaft aktiv bestimmen sollten. 1940 bereits übernahm Schwarz das Präsidium und steuerte mit Erfolg die Gesellschaft durch die schwierigen Kriegsjahre, 1949 gab er die Leitung an Martin weiter, der sie bis 1975 beibehielt. Es ist nicht zuletzt Martins Begeisterungsfähigkeit zuzuschreiben, daß die Gesellschaft in den sechziger Jahren ein fast meteorhaftes Wachstum erlebte.

Den Grundstock unserer Mitglieder bilden seit eh und je die Sammler, dazu kommen die Händler und schließlich die Wissenschaftler, die immer nur einen kleinen Kreis umfaßten. Wissenschaftliches Interesse entwickelt sich indessen bei manchem Sammler, und es gelingt hin und wieder einem Dilettanten – ich gebrauche diesen Begriff in der positiven Deutung Jacob Burckhardts – zu neuen Forschungsergebnissen vorzustoßen. Es sei hier nur an den Postcheckbeamten Fritz Blatter erinnert.

Unsere Zeitschriften sind die «*raison d'être*» der Gesellschaft. Hier eine konstante Linie durchzuhalten ist keine leichte Aufgabe und forderte immer schon, hauptsächlich von den Redaktoren, ein vollgerütteltes Maß ehrenamtlicher und ent-

sagungsvoller Arbeit. Diese war noch nie spektakulär und wird deshalb selten in ihrem vollen Umfang gewürdigt. Vom Sachverstand der Redaktoren, ihrer Verhandlungskunst, redaktionellem Geschick und Arbeitseinsatz hing und hängt aber zu einem entscheidenden Teil das Ansehen der Gesellschaft ab. Wie ein roter Faden zieht sich die Klage durch ihre Geschichte, die von den Mühen Kunde gibt, gute Beiträge und geeignete Mitarbeiter zu finden.

Mit dem Kassenstand hat unsere Gesellschaft immer zu kämpfen gehabt. Die Deckung der Druckkosten erlaubte es nie, ein größeres Vermögen oder gar eine Reserve anzulegen. Meistens lebte sie über ihre Verhältnisse, und mehr als einmal sind Defizite von bedrohlichem Ausmaß aufgelaufen. Mitglieder und Gönner halfen bis jetzt soweit über die Hürden, daß die SNG ihr Publikationsprogramm nie ganz einstellen mußte. Heute hat sie über die Schweizerische Geisteswissenschaftliche Gesellschaft Anteil an der Bundessubvention, für die wir sehr dankbar sind, gleichzeitig aber auch stolz darauf, daß ihr Anteil bis jetzt kaum wesentlich mehr als 10 Prozent des jeweiligen Budgets ausgemacht hat. Durch ein großzügiges Legat von Jacob Hirsch konnte vor drei Jahren ein Publikationsfonds geschaffen werden, der von einem Kuratorium nach einer eigenen Satzung verwaltet wird. Er erlaubt es, gezielt numismatische Forschung anzuregen und die Ergebnisse zu veröffentlichen, wobei schweizerische Probleme naturgemäß im Brennpunkt stehen.

Wissenschaftliche Leistungen beruhen zum größten Teil auf dem individuellen Beitrag der Mitglieder und Mitarbeiter. Die Gesellschaft kann fehlende Wissenschaftler zwar nicht aus dem Boden stampfen, sie hat sich aber immer wieder bemüht, Möglichkeiten und Anregungen zu bieten, kurz das Klima zu schaffen, in dem wissenschaftliche Arbeit gedeihen kann. Das ist ihr zum Teil auch gelungen. Eine Bibliographie der Schweizer Numismatik, die zum 25jährigen Bestehen der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft 1972 erschienen ist, enthält allein für die Zeitspanne von 1946 bis 1971 gut 300 Titel. Vielfach sind es kleine Mosaiksteinchen, die erst zusammengefügt ein Bild des Ganzen zu geben vermögen. Darüber hinaus ließe sich aber auch eine schöne Reihe von Monographien aufführen, die das Münzwesen eines Kantons und seine Geldgeschichte darstellen, mit deren Aufzählung ich Sie jetzt nicht ermüden möchte.

Dieser Rückblick wäre nicht vollständig, würde er nicht auch einen kurzen Ausblick bieten. Denn obschon hochbetagt und altehrwürdig, ist unsere Gesellschaft noch immer munter genug, um fröhlich weiterzuleben. Von finanziellen Sorgen lassen wir uns jetzt nicht lenken, diese müssen im akuten Stadium gelöst werden. Der Mitgliederstand erreicht indessen langsam die obere Grenze, wo er noch im Milizsystem verwaltet werden kann. Eine wesentliche Vermehrung würde nach einer halbamtlichen Geschäftsstelle rufen.

An faszinierenden wissenschaftlichen Aufgaben mangelt es bei weitem nicht. Noch sind so wichtige Münzstände wie die Stadt Basel, Zürich oder Graubünden auf ihre Münzgeschichte hin nur partiell oder gar nicht erforscht. Hier wäre hauptsächlich noch viel Archivarbeit zu leisten. Was ebenso fehlt, ist eine historische Synthese der gesamteidgenössischen Münz- und Geldpolitik, wozu nur Ansätze vorhanden sind. In den Museen liegen im weiteren zahlreiche unbearbeitete Münzfunde aus Antike, Mittelalter und Neuzeit, und der Anfall an neuem Fundmaterial kann kaum bewältigt werden. Die Museen selber sind personell zu schwach dotiert, um dieses entscheidende Quellenmaterial aufzuarbeiten und zu erschließen.

Sie sehen, für Numismatiker, für unsere Gesellschaft gibt es in naher und fernerer Zukunft noch viel zu leisten, und das ist ein erfreulicher Ausblick.

Prägungen von Schweizer Münzen 1979

1 Rp.	1 025 000
2 Rp.	–
5 Rp.	27 010 000
10 Rp.	18 010 000
20 Rp.	18 378 000
1/2 Fr.	27 014 000
1 Fr.	10 810 000
2 Fr.	10 995 000
5 Fr.	4 011 000
5 Fr.	1 872 000 (Einsteintaler, 2 Typen)

Mitgeteilt von der Eidgenössischen Münzstätte, Bern.

Einstein-Fünfliber ein «Bombenerfolg»

ddp. Der Verkauf der beiden Einstein-Gedenkmünzen zu fünf Franken war ein «Bombenerfolg», und die gesamte Prägungsaufgabe von über 1,8 Millionen Stück war im Nu weg und brachte dem Bund sieben Millionen Franken netto für kulturelle Zwecke ein. Dies konnte Finanzminister Georges-André Chevallaz dem Bundesrat mitteilen. Die beiden Gedenkmünzen waren am 22. Oktober 1979 in Umlauf gesetzt worden, mit je einer Auflage von 900 000 Stück. Der Reinertrag der Einstein-Taler kommt der Stiftung Pro Helvetia zu. (Nordschweiz, 15. 11. 1979)

Teologo critica il volto del Papa sulle monete

Napoli. – Un invito al papa Giovanni Paolo II di non farsi «più effigiare sulle monete vaticane perché è un'usanza poco evangelica» è stato fatto in una «lettera aperta» e pubblicata su un periodico beneventano dal teologo napoletano Raffaele Mezza, il primo laico che si è laureato in teologia nel Mezzogiorno.

Dopo aver chiesto «scusa» ai numismatici, Mezza, ricordando una frase del Vangelo («Date a Cesare quel che è di Cesare e a Dio quel che è di Dio»), ha detto che «questa affermazione è diventata simbolica non tanto della separazione auspicata da Cavour tra Stato e Chiesa quanto di quella tra sacro e profano, tra potere spirituale e potere temporale».

«Ecco perché – ha concluso Mezza –, beatissimo Padre, io la supplico di non dare corso alla nuova emissione, e che dalla prossima si scelgano altri soggetti per le monete vaticane, evitando di paragonare il «servus servorum dei» a un qualsiasi monarca terreno». (La Stampa, 9. 10. 1979)

Verleihung des 2. Eligius-Preises

Der Eligius-Preis wurde im Jahre 1977 von Dr. Gerd Frese anlässlich seiner Amtsübernahme als 1. Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Münzvereine e. V. gestiftet. Damit sollte das Interesse der Sammler an der Münzkunde vertieft werden und Anregung zu weiterer Forschung finden.

Der Eligius-Preis ist am 1. Dezember 1978 erneut ausgeschrieben worden. Es gingen auch diesmal zahlreiche Arbeiten ein, darunter allerdings keine Arbeiten, die den Bedingungen eines Jugendpreises entsprochen hätten.

Die Jury unter Vorsitz von Herrn Dr. Dr. Roggenkamp hat nach eingehender Prüfung folgende Arbeiten prämiert:

1. Preis

Ulrich E. G. *Schrock* aus Hameln für die Arbeit: «Die Mariengroschen der calenbergischen Städte».

2. Preis

Jürgen *Denicke* aus Braunschweig für die Arbeit: «Die Hohlpfennige der Stadt Braunschweig bis zur Einführung der Groschenwährung».

3. Preis

Dr. Joachim *Datow* aus Heidelberg-Ziegelhausen für die Arbeit: «Historische Medaillen aus der Zeit der Weimarer Republik».

Die diesjährige Preisverleihung erfolgte anlässlich des 14. Süddeutschen Münzsammertreffens in Mannheim am 22. September 1979 im Roten Saal des Mannheimer Schlosses.

Dr. Gerd Frese

1. Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Münzvereine e. V.

Ausschreibung zum 3. Eligius-Preis 1980

Der von mir 1977 gestiftete Eligius-Preis wurde durch Beschluß der Vorstände des Verbandes der Deutschen Münzvereine e. V. in der Vorstandssitzung am 22. September 1979 in Mannheim vom Verband übernommen. Als 1. Vorsitzender des Vereins der Deutschen Münzvereine e. V. lade ich hiermit ein zur Teilnahme an dem

3. Eligius-Preis

Beginn der neuen Ausschreibung ist der 1. Dezember 1979, der Festtag des in Limoges geborenen, späteren Heiligen Eligius, der der Schutzpatron der Goldschmiede und Schmiede war. Er war Münzmeister unter den Franken-

königen Chlotar II. und Dagobert I. Später trat er in den geistlichen Stand ein. Als Bischof starb er am 1. Dezember 659.

Teilnahmeberechtigt sind Nicht-Fachnumismatiker des In- und Auslandes, die eine Arbeit aus der Münzen- und Medaillenkunde aus ihrer eigenen Kenntnis als Sammler wissenschaftlich und historisch belegt in deutscher Sprache ausarbeiten. Es muß eine noch nicht veröffentlichte Arbeit sein. Die Einreichung soll in vierfacher Ausfertigung mit Bildern belegt erfolgen, an Dr. Gerd Frese, 6900 Heidelberg 1, Werderstraße 53–55, und dort bis zum 15. Mai 1980 eingegangen sein.

Die Preisverleihung erfolgt im September 1980, anläßlich des 15. Süddeutschen Münzsammlertreffens in Darmstadt.

Der Jury gehören Fachnumismatiker und Sammler an. Vergeben wird ein

1. Preis in Höhe von 800.– DM

2. Preis in Höhe von 600.– DM

3. Preis in Höhe von 300.– DM

Jugendpreis in Höhe von 400.– DM (Alter bis vollendetes 20. Lebensjahr).

Über die prämierten Arbeiten hat der Verband der Deutschen Münzvereine e. V. das Erstveröffentlichungsrecht im Numismatischen Nachrichtenblatt, dem Organ des Verbandes, für ein Jahr nach Bekanntgabe der Preisträger.

Dr. Gerd Frese

Elias-Brenner-Medaille

Die Elias-Brenner-Medaille wurde von der Schwedischen Numismatischen Gesellschaft gestiftet für hervorragende Forschung in der schwedischen Numismatik. Elias Brenner (1647–1717) gab 1691 eines der ersten Münzbücher Skandinaviens heraus, mit dem Titel «Thesaurus Nummorum Sueo-Gothicorum», das heute nur noch in 18 Exemplaren vorhanden ist. Die 2. Auflage erschien 1731 nach seinem Tode.

Die Schwedische Numismatische Gesellschaft hat mit der Medaille, die im August in Stockholm an die Doctores Vera und Gerd Hatz aus Hamburg verliehen wurde, eine Arbeit belohnen wollen, die von außerordentlicher Bedeutung für die Forschung innerhalb der schwedischen mittelalterlichen Numismatik ist. Da Frau Dr. Gay van der Meer aus Den Haag und Prof. Dr. Peter Berghaus aus Münster dieses Jahr nicht in Stockholm waren, nahm der 2. Vorsitzende der Gesellschaft, Herr Bertel Tingström, die Gelegenheit wahr, an diese beiden die Brenner-Medaille beim Bankett des 9. Internationalen Numismatischen Kongresses am 11. September 1979 in Bern zu überreichen.

Alle vier Personen haben an den schwedischen Funden aus der Wikingerzeit und dem frühen Mittelalter mehr als 25 Jahre gearbeitet.

B. Tingström, Uppsala

NEKROLOG – NECROLOGIE

August Binkert †

Mit August Binkert, verstorben in Basel am 11. Dezember 1979, ist einer der letzten Vertreter einer großen Basler Sammlergeneration dahingegangen. Sie blühte zwischen 1930 und 1960; es gehörten ihr so verschiedene Naturen wie Theodor Voltz, August Voirol und Jakob Trott an, die führenden Köpfe des Circulus Numismaticus Basiliensis, gegründet 1938. Ihnen gemeinsam war ein hohes Bildungsniveau, Enthusiasmus für die Antike, Wissensdurst und Verbindung der eigenen – naturwissenschaftlichen, medizinischen, juristischen – Interessen mit der Numismatik: Sammler, wie man sie heute nur noch selten findet.

August Binkert, geboren in Basel am 19. September 1896, durchlief die Schulen in Zürich und ging mit soliden Kenntnissen der klassischen Sprachen an die ETH, um Chemie zu studieren. Nach dem Abschluß 1923 und Assistenzjahren in Zürich und Bern trat er 1926 bei Sandoz in Basel ein, wo er es bis zum Leiter der Pharmaproduktion brachte.

Der Beginn der Münzsammlung fiel mit dem Anfang unserer Tätigkeit 1933 in Basel zusammen. Das Hauptinteresse Binkerts galt von Anfang an den griechischen, besonders den archaischen Münzen; daneben wurden Rom und die Renaissance nicht vernachlässigt. Er war einer der ersten, die griechische Münzen im Original photographierten und die die Bildwirkung der Vergrößerung solcher Photos entdeckten, gleichzeitig mit Kurt Lange, L. M. Lanckoronski und Max Hirmer. Binkerts Vorträge waren stets mit hervorragendem Bildmaterial, meist aus der eigenen Sammlung, illustriert. Zugleich entwickelte er ein raffiniertes Reinigungsverfahren, mit welchem er an eigenen und anderen Münzen bemerkenswerte Resultate hervorbrachte, eine elektrolytische Methode, die mit ganz schwachem Strom operierte und so die Münzen schonte. Auch die spätrömischen Silbermünzen und -medaillons des Schatzes von Kaiser August wurden durch Binkert schonungsvoll restauriert, nachdem die Reinigung eines Medaillons, das der Finder, Prof. R. Laur-Belart, einem Museum anvertraut hatte, das Exemplar fast ruiniert hatte.

Von vielen Reisen an klassische Stätten, auf denen ihn seine Gattin Frieda, geb. Textor, meist begleitete, brachte August Binkert prachtvoll Bilder mit; sie trugen zur Wirkung seiner Vorträge bei. Die lange Liste dieser Referate veranschaulicht die Weite seines Wissens und seiner Interessen. Stets mit kräftiger Stimme vorgetragen, mit persönlichen Bemerkungen gewürzt, gehörten sie zu den Höhepunkten im Vereinsleben des «Circulus». Zum Publizieren hat sich Binkert nur schwer entschlossen. Soweit uns bekannt, sind nur kürzere Notizen erschienen:

Das Reinigen von Silbermünzen auf elektrolytischem Wege, SM 6, 1956, 1–4

Rezension von Earle R. Caley, Chemical Composition of Parthian Coins, SM 7, 1957, 9–10

Ein Stadtsiegel von Murten, SNR 40, 1959, 35–36, Taf. XI

Rezension von C. M. Kraay and V. Emeleus, The Composition of Greek Silver Coins, SM 12, 1962, 58–59

Elektrolytische Reinigung antiker Silbermünzen, SM 25, 1975, 98–102

Leider blieben seine wichtigen Beobachtungen zum antiken Silphium und über «androgyn» Götterdarstellungen unveröffentlicht. Binkert war Präsident des Circulus Numismaticus Basiliensis von 1944 bis 1948, er gehörte dem Vorstand der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft von 1955 bis 1974 an, dem Vorstand der Vereinigung der Freunde antiker Kunst bis zu seinem Tode.

Eine tiefe Bescheidenheit zeichnete August Binkert aus. Aber ein einmal gesetztes Ziel konnte er mit großer Hartnäckigkeit verfolgen. Im Gespräch, zuletzt mit dem Verfasser dieser Zeilen nur wenige Tage vor seinem unerwarteten Hinschied, zeigte sich ein Mensch von großer Güte und Noblesse, der seine Mitmenschen zwar genau kannte,

ihnen aber mit Toleranz begegnete. Sein Rat und seine Einsichten werden uns allen fehlen.

H. A. C.

Verzeichnis der Referate verfaßt von J. Binkert-Meyer

Über die Geschichte der Amphitheaterruine von Vindonissa. CNB 7. 1. 1947

Über die Restaurierung antiker Bronzen. CNB 17. 1. 1947

Jacob Burckhardt und die Münzsammlung seines Vaters. CNB 17. 1. 1947

Falsch oder echt? 2 Tetradrachmen des Lysimachos. CNB 11. 10. 1940

Über das Silphium. CNB 12. 3. 1943

Die bärtige Venus. CNB 21. 1. 1944

Griechische Kunst in Münzbildern. Ur- und Frühgeschichte. 20. 4. 1945 Vereinigung der Freunde antiker Kunst, 10. 5. 1963

Über androgyn Götterdarstellungen auf römischen Münzen. Jahresversammlung SNG St. Gallen, 6. 10. 1945

Warum sammle ich Münzen? CNB 23. 2. 1946, 19. 1. 1951, 21. 5. 1975

Neue Methode von Diapositiv-Aufnahmen griechischer Münzen. CNB 19. 11. 1948

Die griechische Münze als Kulturdokument. CNB 5. 11. 1950 und Burgenfreunde, 20. 1. 1972

Lichtbildervortrag von einer Reise nach Nordafrika, Urgeschichtskurs Solothurn, 13. 10. 1951, CNB 23. 5. 1952

Eine Griechenlandreise in Buntbildern. CNB 4. 12. 1953

Das Reinigen von Silbermünzen auf elektrolytischem Weg, CNB 4. 2. 1956

Rhodos. CNB 31. 10. 1962

Die Münzen der Griechen. CNB 31. 5. 1968

Basler Brunnen, Gemeindehaus Winkelriedplatz, 23. 3. 1973, Lyceumclub 20. 3. 1974

MITTEILUNG - AVIS

Zur Ausstellung

«Die Münze in Bild und Druck» in der Universitätsbibliothek Basel

Die Ausstellung, die zum Anlaß des 9. Internationalen Kongresses in Bern in der Basler Universitätsbibliothek organisiert worden war, dauerte nur zwei Wochen, vom 6. bis

22. September 1979. Als Ersatz für einen Katalog werden demnächst in Form einer Broschüre die gesammelten Etiketten mit Erklärungen und Signaturen der ausgestellten Druckwerke und Manuskripte herausgegeben. Die Broschüre kann kostenfrei bei der Redaktion bezogen werden.

H. A. C.

Friedrich Bodenstedt, Phokäisches Elektron-Geld von 600–326 v. Chr. Mainz 1976, 170 S. 22. Taf.

Aus ihrer Isolation herauszutreten und Verbindung zu anderen Wissenschaftsgebieten zu suchen, muß heute die Aufgabe der modernen Numismatik sein. Diesen Weg beschreitet E. Bodenstedt in seiner Dissertation mit großem, imponierendem Aufwand, der durch die Ergebnisse voll gerechtfertigt wird. Allein an 162 Hekten von Phokaia, Mytilene und Kyzikos, die sich alle in Privatbesitz befinden, hat er physikalische und chemische Metallanalysen vornehmen lassen; er hat – unter Einbeziehung weiteren Materials – die stempel- und prägetechnischen Eigenheiten der Münzen untersucht und dafür sogar eigene Exemplare geopfert. Sein Ziel war in erster Linie die chronologische Einordnung dieser Münzserien; seine Ergebnisse sind die folgenden:

1. Während die Prägetechnik in Phokaia während des langen Zeitraums von etwa 600 v. Chr. bis 325 v. Chr. offensichtlich konstant geblieben ist, hat die Herstelltechnik der Treibstöcke Änderungen erfahren. Diese ermöglichen die Aufstellung einer relativen chronologischen Abfolge:

für Phokaia

Gruppe A, etwa 600–525 v. Chr.:
ohne Fadenkreuz

Gruppe B, etwa 530/25–475 v. Chr.:
feines Fadenkreuz

Gruppe C, etwa 475–325 v. Chr.:
kräftiges, breites Fadenkreuz

für Mytilene

Gruppe 1, etwa 521–455 v. Chr.:

Rückseiten mit *incuser*, bildlicher Darstellung

1 a: ein *Incusum* hinter das Bild gesetzt

1 b: Zahnstab übernimmt die Funktion des *Incusums*

1 c: ohne *Incusum*

Gruppe 2, etwa 455–428/412 v. Chr.:
erhabene Bildtypen im *Incusum*

2 a: *Incusum* umgeben von vier Segmentbögen

2 b: mit flachem *Incusum*-Rahmen

2 c: Bodenlinie

Gruppe 3, etwa 412–375 v. Chr.:

feines Liniennquadrat umgibt das *Incusum*

Gruppe 4, etwa 375–326 v. Chr.:

mit Liniennquadrat, ohne *Incusum*

(Den Prägebeginn von Phokaia um 600 v. Chr. leitet der Autor ausschließlich von den Untersuchungen E. S. G. Robinsons, *JHS* 71, 1951, 156 ff. ab, ohne dabei neuere Arbeiten über das «*foundation deposit*» von Ephesos zu diskutieren, L. Weidauer, *Probleme der frühen Elektronprägung*, *Typos I*, 1975, 72 ff.)

2. Die Legierungen des Elektrons wurden aufgrund des spezifischen Gewichtes, durch Röntgenaufnahmen und vor allem der Neutronenaktivierungsanalyse ermittelt. Letztere Methode hat heute bei Untersuchungen dieser Art den Vorrang, weil sie absolut zerstörungsfrei ist, nicht nur dünne Schichten – wie die Röntgenfluoreszenzanalyse – zu erfassen vermag, und die Beimengung verschiedener Metalle berücksichtigt. Die Analysen wurden in der Bundesanstalt für Materialprüfung, Berlin durchgeführt. Die Münzen wurden auf ihr Verhältnis von Silber zu Kupfer, sowie Silber und Gold analysiert. Es zeigte sich, daß die Legierungen mehr als 6 % Cu enthalten und damit eindeutig durch absichtliche Kupferbeimengung künstlich hergestellt wurden. (Die chemische Analyse von vier Hekten, die dabei geopfert werden mußten, hat einen Bleigehalt von 3 % ergeben und damit – zumindest für die Zeit ab 495 v. Chr. [ältester Prüfling] – die künstliche Legierung bestätigt, da natürliches Weißgold nie Blei enthält. Diese Analyse wurde im analytischen Laboratorium der Degussa, Frankfurt/Main durchgeführt.) Die deutliche Abstufung der jeweiligen Gold-Silber- und Kupferanteile läßt drei Legierungsperioden erkennen:

Periode I von 600–522 v. Chr. (Phokaia)

Periode II von 521–478 v. Chr. (Phokaia und Mytilene)

Periode III von 477–326 v. Chr. (Phokaia und Mytilene).

Die einzelnen Perioden lassen sich mit den Gruppierungen nach Rückseitengestaltung weitgehend in Einklang bringen, ihre Datierung fügt sich «zwanglos in die historischen und ökonomischen Gegebenheiten ein». (Ein wichtiger Punkt unter vielen: das gemeinsame Vorgehen von Phokaia und Mytilene ab 477 v. Chr. erscheint ohne den Abschluß einer Münzkonvention nicht denkbar.)

Mit den gewonnenen Legierungsperioden kann der Autor auch den Fragen der rechnerischen Paritäten nachgehen. Die in Tabellen aufgeführten Werte erscheinen einleuchtend und können durch die literarische Überlieferung belegt werden. (Wichtig festzuhalten: die phokäische Elektronwährung war offensichtlich nur für den Handelsverkehr entlang der Westküste Kleinasiens sowie der ägäischen Nordküste, nicht aber mit dem Perserreich bestimmt, auch für ihre Zirkulation im Pontosgebiet haben sich bisher keine Anhaltspunkte ergeben.)

Einwände hat die Rezensentin nur dort zu machen, wo der Autor selbst seine Ergebnisse einschränkt – die verdienstvolle Arbeit soll damit nicht geschmälert werden. Daß die

Gruppierung der Münzserien, wie sie aufgrund der hier angewandten Methoden gewonnen wurde, noch keine strenge chronologische Ordnung darstellen kann, räumt der Autor (S. 32) selbst ein. Die Abfolge der Münzen nach den typologischen Merkmalen ihrer Rückseiten erscheint logisch, muß aber nicht zwingend sein, wie zum Beispiel der vor einigen Jahren bekanntgewordene Robbenstater (Auktion Leu 7, 1973, 228, Privatbesitz) mit seinem Fadenkreuz deutlich macht. Für die ersten beiden Legierungsperioden standen nur je 10 Prüflinge zur Verfügung. Diese Zahl ist in der Tat nicht groß, wie der Physiker beipflichten wird. Wir würden es daher mit dem Autor (S. 42 Anm. 61) wirklich begrüßen, wenn auch öffentliche Sammlungen sich bereit fänden, ihre Bestände für ein solches zerstörungsfreies Analyseverfahren zur Verfügung zu stellen. *Liselotte Weidauer*

Susanne Grunauer-von Hoerschelmann, Die Münzprägung der Lakedaimonier, vol. VII de la série AMUGS du Deutsches Archäologisches Institut, de Gruyter, Berlin 1978.

Comme l'annonce l'auteur dans son préambule, cet ouvrage est le développement de sa thèse, présentée en 1972-1973 à la Faculté de Philosophie de l'Université du Saarland, thèse élaborée sous la direction du professeur P. R. Franke. C'est là une référence de qualité, ce qui a justifié la publication dans la très savante série AMUGS.

Un regard sur l'impressionnante liste des collections publiques et privées consultées nous donne une idée de la conscience avec laquelle l'auteur a étendu ses recherches. Il rappelle que la Laconie ne bénéficiait pas de mines d'or ni d'argent, seulement de fer. Comme ailleurs, les premiers échanges le furent au moyen de lingots de fer, d'où la légende que les Spartiates n'utilisaient, par vertu, que des monnaies de fer, pour ne pas succomber à la tentation de la thésaurisation. Nombreux furent ceux qui accréditèrent cette légende, auteurs dont Platon n'est pas le moindre.

La réalité est autre: dès 267 avant J.-C., on frappe à Sparte des tétradrachmes d'argent, puis des oboles du même métal. La frappe du bronze ne commence qu'en 226 avant J.-C.

L'ouvrage est bien agencé. Sa première partie étudie les frappes de la période hellénistique (267-192); la seconde les frappes de bronze entre 48 et 31 avant J.-C., puis les monnaies autonomes de 31 avant J.-C. jusqu'à 31 après J.-C., enfin celles frappées par Claude, puis jusqu'à Gallien (153-267).

L'auteur décrit ces frappes en 60 groupes.

Un dernier chapitre nous présente les revers et leur symbolique. L'index et les 32 belles planches complètent cette exemplaire publication. *Colin Martin*

Sirmium VIII. Collection de l'Institut archéologique de Belgrade et de l'Ecole française de Rome, Rome-Belgrade, 1978.

C'est le premier volume de cette collection consacré à la numismatique, au bénéfice d'une collaboration scientifique franco-yougoslave.

Introduit magistralement par Jean-Pierre Callu, le volume, dans un premier chapitre, publie le Trésor de Bikic-Do, rédigé par Mlle Claude Brenot, attachée au Cabinet des médailles, à Paris. Découvert il y a 25 ans, ce trésor de 10 590 pièces n'avait fait l'objet que d'un commentaire sommaire. 18 % des pièces ont été frappées entre 318 et 320; 81 % de 320 à 324. Les frappes de 15 ateliers sont réparties comme suit: 7 % de la Gaule, 27 % d'Italie, 60 % de Siscia, Sirmium et Thessalonique, 1 % d'Asie mineure.

Avec une patience digne d'admiration, l'auteur a examiné, déchiffré et pesé les 10 590 pièces et les a classées par chronologie des émissions. La brièveté de la période de ce monnayage et son énorme échantillonnage permettent d'intéressantes remarques sur le synchronisme et l'importance relative de certaines émissions.

François Baratte, conservateur au Musée du Louvre, étudie, au chapitre II, les lingots d'or et d'argent, en rapport avec l'atelier de Sirmium, texte complété par un appendice sur les lingots d'argent du Musée national de Belgrade, de la plume de son conservateur, Miloje Vasic.

Du même auteur, les chapitres III et IV traitent des trésors de monnaies romaines des IV^e et V^e s. ap. J.-C. conservés au Musée de Belgrade et de celui de Boljetin (IV^e s.), riche de 1803 pièces.

Vladislav Popovic, au chapitre V, présente le catalogue des monnaies byzantines du Musée de Srem.

Tous ces travaux sont illustrés de 44 planches et d'une carte. Cette collaboration scientifique mérite d'être signalée et encouragée. *Colin Martin*

Augustus Spijkerman †, The Coins of the Decapolis and Provincia Arabia, ed. with Hist. and Geogr. Introductions by M. Piccirillo. Studii Biblici Franciscani Collectio maior, 25. Jerusalem 1978 (gedr. 1979). XVI u. 322 Seiten, 85 Tafeln.

Das Studium Biblicum Franciscanum in der Jerusalemer Altstadt besitzt ein Museum, dessen früherer Betreuer, der 1973 plötzlich verstorbene Fr. Augustus Spijkerman, sich mit Liebe und Sachverstand den antiken Münzen des Heiligen Landes gewidmet hatte (vgl. SM 23 [1973] 150). Einen weitgehend fertiggestellten Entwurf über das kaiserzeitliche

Gepräge der Dekapolis und der Arabia Petraea konnte M. Piccirillo mit Einleitungen versehen und dank der Unterstützung weiterer Gelehrter rasch und dankenswert vorlegen.

Den Kern des Werkes bildet der ausführliche Katalog von mehr als 230 Seiten, der die folgenden Orte in Syria, Arabia und Palaestina umfaßt: Abila, Adraa, Bostra, Charach-Moba, Dion, Ebus, Gadara, Gerasa, Hippos, Kanat(h)a, Kapitolias, Medaba, Nysa-Skythopolis, Pella, Petra, Philadelpheia, Philippopolis und Rabbath-Moba. Die reichhaltigen Bestände der Jerusalemer Franziskaner, ergänzt durch ältere Veröffentlichungen (De Saulcy) und bekannte Museen (z. B. Paris und London), bilden die Grundlage der Münzverzeichnisse, die viele bislang unbekannte Typen aufweisen. Jedem Ort ist eine kurze Einleitung (mit Bibliographie) vorangestellt. Da die Stücke vielfach nur schlecht erhalten sind, ist ihre Abbildung besonders zu begrüßen. An Literatur ließe sich etwa nachtragen: W. Kellner, SM 20 (1970) 1–3 (Abila u. Kapitolias, Commodus) und Missere, Num. e ant. class. [2] 1973, 129–133 (Bostra, Sept. Severus); vgl. auch noch D. Barag, NC 1978, 22 (Pella, Domitian); Th. Drew-Bear, MN 19 (1974) 50, Anm. 79 (Philadelpheia, Mark Aurel), 54/55 m. Anm. 99 (Gerasa), 57 m. Anm. 110 (Dion) u. 59 m. Anm. 118 (Abila); R. Fellmann u. Ch. Dunant, Le sanctuaire de Baalshamin à Palmyre, 6, 1975, 107 Nr. 18 (Hippos, Domitian); R. Fleischer, Artemis von Ephesos . . . , 1973, 381 (Dion, Geta); H. Karl, Numismat. Beiträge zum Festwesen . . . , Diss. Saarbrücken 1975 (Adraa u. Bostra); L. Robert, Hellenica 2 (1946) 80/81 (Ortsbez. von Philadelpheia); Schmitt, Zeitschr. Dt. Palästina-Ver. 91 (1975) 59–68 (Ortsgesch. u. Bez. von Hippos); B. Trell, Actes 8e Congr. Num. 1973 (1976) 167/168 u. 169 Nrn. 21–23 (Bostra, 3. Jh. n. Chr.).

Der Zwiespalt zwischen Katalog (einer bestimmten Sammlung) und (systematischem) Handbuch wird allerdings nicht ganz überwunden. Überflüssig erscheint mir zum Beispiel die recht schematische, zum Teil auch problematische «List of Emperors, Empresses, Caesars (12 B.C.–268 A.D.)», während mancher Leser die (freilich unkritische) Quellsammlung zur Geschichte dieser Landschaften begrüßen wird (Zur trajanischen Nachfolgeprägung nabatäischer Münzen, die A. Negev erstmals erkannt hatte [JNG 21 (1971) 115–120; hier bei Sp. auf S. 32–35 recht ungeschickt wiederabgedruckt], siehe jetzt W. E. Metcalf, MN 20 [1975] 39–108, besonders 91 ff., dessen Arbeit an der genannten Stelle gerade nicht genannt ist, und M. Weder, SM 27 [1977] 57–61). Überhaupt nimmt der topographische Hintergrund mit Bibliographien, Ortsbeschreibungen, Lageplänen und Ansichten (vgl. auch Ch. Möller u. G.

Schmitt, Siedlungen Palästinas nach Flavius Josephus, 1976) einen verhältnismäßig breiten Raum ein, dessen Sinn für die Münzprägung nicht immer deutlich wird (z. B. Taf. 63 unten). Eine Beschränkung hätte sich vielleicht empfohlen, zumal dieses Wissensgebiet durch die ständige Ausgrabungstätigkeit rasch fortschreitet. Der «Geschichtliche Abriß» ist demgegenüber etwas zu knapp geraten (dazu jetzt der Überblick von S. Applebaum in: The Ancient Historian . . . , Essays . . . C. E. Stevens, hg. von B. Levick, 1975, 59–73; auch fehlen neuere Standardwerke wie E. Schürer, The History of the Jewish People . . . , New English Version, 1, 1973; E. M. Smallwood, The Jews under Roman Rule, 1976), während die Auswertung der Münztypen selbst und ihrer Beischriften der künftigen Forschung vorbehalten bleibt (vgl. die vorläufigen «Schemata of Types and Emperors»). Hier hat D. Jeselsohn auf dem 9. Internat. Numismatikerkongreß in Bern einen Beitrag «Temples on Coins of Palestine (einschl. der Dekapolis)» vorgelegt, der den rein antiquarisch-topographischen Ansatz der Kompilation überwindet. Für eine künftige Auswertung des reichen Materials könnte Sp.s Werk eine wesentliche und auch – im Rahmen der vorgegebenen Möglichkeiten – zuverlässige und die unentbehrliche Grundlage bilden.

Thomas Fischer

Wolfgang Hahn, Moneta Radasponensis. Bayerns Münzprägung im 9., 10. und 11. Jahrhundert. Verlag Klinkhardt & Biermann. Braunschweig 1976. 151 Seiten, 41 Tafeln.

Die Aktualität des Themas ist gegeben; besonders weil seit den großen zusammenfassenden Arbeiten der Jahrhundertwende, den Corpora, viele neue Daten bekannt wurden, welche die bisherigen Kenntnisse modifizieren. Die Neuaufarbeitungen müssen mit der mittelalterlichen Münzprägung, dem Anfang der Emissionstätigkeit der einzelnen Münzprägebehörden beginnen. Ein bedeutendes Zentrum war Regensburg, dessen Einfluß auf Osteuropa jedenfalls nicht zu unterschätzen ist.

Der als Einleitung zu betrachtende allgemeine Teil gibt eine kurze Übersicht über einige sehr wesentliche Themen. Oft sind sie zu knapp, wie im Falle des Münzrechtes, wo der Autor nur umrißweise eben die Rechtslage der Entwicklung skizziert. Der Abschnitt über die Tätigkeit der Münzstätten ist vorzüglich. Ebenso nützlich ist die Zusammenstellung der Namen der Münzorte, der Zeichen der Kreuzwinkel, sowie der Aufschriften unter den Tympanon. Mit der Erklärung dieser letzteren beschäftigt sich der Autor nicht zum erstenmal.

Die Gruppierung der Münzen nach der Stempelvergleichenden Methode ist aufschlußreich, ebenso die Untersuchung der Stempelverschiedenheiten. So sind Ausbesserungen der Prägestempel nachweisbar, was oft die Aufschriften sinnentfremdet macht.

Vorzüglich ist die Zusammenstellung der Funde, zur besseren Anschaulichkeit wäre es aber nützlich gewesen, die Fundorte auch auf einer Landkarte zu zeigen.

Einer der wertvollsten Teile der Arbeit ist zweifellos der Katalog; 167 Typen geordnet nach Münzstätten und Prägeherren, mit Angabe der Varianten der Aufschriften unter dem Tympanon. Dazu gehört eigentlich das auf vier Tabellen – noch dazu in vorzüglicher Ausführung – gezeigte Material. Der Autor stellt im ersten Teil eine Gewichtstabelle zusammen, das Gewicht der Prägungen nach Emittenten und Münzstätten bekanntgebend.

Es schließt an eine ausführliche Geldgeschichte in fünf Absätzen vom Anfang bis 1106. Dabei werden im Rahmen einer kurzen politischen Geschichte die Tätigkeit der Münzstätten und die Prägungen der einzelnen Münztypen unter Hinweis auf den Katalog besprochen.

In der ganzen Arbeit bemängeln wir nur, daß der Autor kritiklos die zuerst von Vera Hatz publizierte, dann durch J. Hlinka zur Theorie ohne Grundlage entwickelte Meinung übernahm, wonach in der auf Abb. 2 publizierten Nachprägung die erste ungarische Münze zu erkennen sei. Es ist dies um so unverständlicher, als der Autor selbst erklärt, daß die Aufschrift, welche die Säulen der Kirche ersetzt, eine Eigenheit der bayerischen Münzstätten ist. Dies ist auch der Fall bei der ersten ungarischen Münze (Dbg. 1706/a), doch nicht bei der angesprochenen Nachprägung.

Auf jeden Fall erhalten wir in diesem Werk die übersichtliche Darstellung der Münzprägung eines der bedeutendsten Gebiete und Zeitabschnitte der deutschen Geldgeschichte.
István Gedai

Michael Mitchiner, The Ancient and Classical World 600 B. C.–A. D. 650. Oriental Coins and their Values. London (1978).

Es ist sehr schwer, dieses Buch gerecht zu beurteilen, denn eigentlich müßte man auf allen numismatischen Gebieten, die zwischen der alten Britannia und dem aztekischen Mexiko liegen und die auf 760 Seiten mit unterschiedlicher Intensität besprochen werden, einigermaßen kompetent sein. Beschrieben und abgebildet (!) sind 5000 Exemplare: überwiegend Münzen, aber auch andere Geldsorten wie chinesisches «Gerätgeld» und Kaurimuscheln und als Anhang 27 Siegelsteine –

eine erstaunliche Fülle von Material. Das Hauptgewicht liegt dabei auf Mittelasien und Indien.

Die Arbeit ergänzt zugleich Mitchiners frühere Publikation: *Indo-Greek and Indo-Scythian Coinage*. Was dort nur knapp erfaßt wurde, ist diesmal ausführlich behandelt (z. B. Parther, größtenteils nach Sellwood geordnet) und umgekehrt. Ganz neu sind die Sasaniden, die Arabo- und Kuschāno-Sasaniden, Hephtaliten und die Kuschān, diese ausführlich, sowie die orientierenden Überblicke über die Prägungen der (von Mittelasien her betrachtet) Randgebiete. Gängige Referenzwerke werden im Katalog nur sporadisch zitiert. Die Bibliographie am Schluß bringt wiederum die Namen kontinentaler Verfasser in enervierender Verstümmelung. Der Benützer wird die zahlreichen Karten, chronologischen Tabellen und die nunmehr in einem Band vorliegenden Alphabete ebenso schätzen wie die Nachzeichnungen der diversen Schriften im Katalog, zumal die Qualität der Abbildungen recht unterschiedlich ist.

Es ist ratsam, die Besprechungen der *Indo-Greek and Indo-Scythian Coinage* (ausführlich R. Göbl, SM 27, 1977, 79–87 und 29, 1979, 97–98, vgl. auch O. Mørkholm in der soeben erschienenen *Survey of Numismatic Research 1972–1977*, 94) zu berücksichtigen. Aber die stupende Fülle des Materials einerseits und die den Spezialisten obliegenden kritischen Auseinandersetzungen mit dieser Arbeit andererseits werden der mittelasiatischen Numismatik sicher wertvolle Impulse geben.

B. Kapossy

Maria F. Fejér, Lajos Huszár, Bibliographia Numismatica Hungariae. Budapest (1977).

Was den Titel, das Inhaltsverzeichnis, die ausführliche Einleitung und die Kapitelüberschriften betrifft, handelt es sich bei der vorliegenden Arbeit um ein viersprachiges Werk: diese sind in Latein, Englisch, Deutsch und Ungarisch verfaßt. Die Bibliographie enthält die bis 1973 erschienene gesamte Literatur, die den beiden Verfassern über die ungarische Numismatik bekannt geworden sind, sogar aus der Tagespresse. Eine ähnliche Bibliographie über die Antike ist bereits im Entstehen.

Der Begriff der Numismatik ist extensiv aufgefaßt: neben den Münzen und Medaillen wurden auch Marken, Notgeld, Papiergeld, Orden und Ehrenzeichen usw. berücksichtigt. Die Gliederung in 28 Abschnitte erleichtert die Benützung. Die etwa 7000 Titel sind grundsätzlich in der jeweiligen Originalsprache angegeben, zum Ungarischen sowie zu den Sprachen der Nachbarvölker kommen noch Französisch, Englisch, Polnisch und

Latein. – Ein reichhaltiges Werk, sowohl was den Inhalt als auch was die Sprachen betrifft. Es verdient entsprechende Beachtung.

B. Kapossy

Ivo Suetens, Bibliographie Numismatique Supplément: Ordres et Décorations II. Bruxelles (1977).

Die vorliegende Bibliographie ist die zweite, erweiterte Auflage; die erste erschien 1969 als Ergänzung zu Ph. Griersons Bibliographie Numismatique (1966), welche dieses mannigfaltige Gebiet nicht behandelt hatte. Suetens begnügt sich nicht damit, sich in der Einleitung über das unkritische Reprint-Wesen (oder Unwesen), das häufig die Nichtspezialisten in die Irre führe, zu beklagen. Mit knappen, aber treffenden Sätzen, die den Wert dieser Arbeit erhöhen, ergänzt er immer wieder die bibliographischen Angaben. Er bittet die Leser um weitere Ergänzungen, denn «nous n'avons pas décidé de clôturer ici nos recherches . . .» In diesem Sinne einige Nachträge: Zu «Les ordres fantaisistes . . .»: H. E. Gillingham, *Ephemeral Decorations*, NNM 66 (1935). Zu Argentinien: P. D. Conno, A. Enrique Rodriguez, *Medallistica Policial*. Policia Federal Argentina. Publicación Nr. 3 del Museo de la Policia Federal Argentina, Buenos Aires (1966). Zu Hongrie vgl. M. F. Fejér - L. Huszár, *Bibliographia Numismatica Hungariae*, Budapest (1977) 251 ff., mit 96 Titeln (bei Suetens nur 12). Zu Suisse: G. Grunau, *Zwei schweizerische militärische Verdienstmedaillen*. SNR 15, 1909, 47–179, 271–334 (Treue und Ehre).

B. Kapossy

Otto Mørkholm and Nancy M. Waggoner, *Greek Numismatics and Archaeology*. Essays in Honor of Margaret Thompson. Wetteren (1979).

Anlaß zu dieser Festschrift gab M. Thompsons Rücktritt als Chief Curator der American Numismatic Society. Die insgesamt 30 Beiträge enthalten viele Präzisierungen und Korrekturen oder machen neues Material bekannt. Besonders erfreulich, daß dabei auch die bisher eher vernachlässigten Bronzeprägungen behandelt werden (R. Holloway über Agathokles, J. Kroll über Athen). Die Mitglieder der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft wird es sicherlich interessieren, daß sie den Vortrag von Chr. Boehringer, gehalten an der Jahrestagung 1978 in Chur, nunmehr gedruckt hier vorfinden. Mehrere Artikel behandeln auch philologische und archäologische Probleme, einige davon sogar ohne numismatischen Kontext. Die Numismatik in der gegenwärtigen Forschung präsentiert sich auf diese Weise als ein integri-

render Bestandteil der Altertumswissenschaft; es sei nur zu hoffen, daß man dies auch jenseits der numismatischen Gartenhecke bemerkt.

Was die Gefeierte selbst betrifft: über ihre Aktivität informiert nicht nur ihre Bibliographie. Etliche Artikel nehmen auf ihre Anregungen Bezug. Die ganze Festschrift aber ist eine würdige Dankesgabe für ihre Kollegialität.

B. Kapossy

Mark Jones, *The Art of the Medal*. London (1979).

Die vorliegende Arbeit sprengt den gewohnten Rahmen der einschlägigen Literatur. Sie gehört weder zu den schönen Bildbänden, die vor allem durch die Aufnahmen erfreuen, noch zu den Einführungen oder Handbüchern (dazu ist schon die Bibliographie zu kurz). Es handelt sich (endlich!) um eine tief-schürfende Auseinandersetzung mit dem Phänomen Medaille, Analyse und Synthese zugleich.

Worauf es dem Verfasser ankommt, ist die Entwicklung der Medaillenkunst bis in unsere Gegenwart. Seine Aufmerksamkeit richtet er auf die Haupttendenzen sowie auf die wichtigsten Zentren, woher jeweils die Impulse kamen, und mit sicherer Hand scheidet er den Weizen von jener Spreu, die sonst das Interesse für dieses Gebiet eher hemmt. Treffend beschrieben und vorzüglich abgebildet werden nur auserlesene Spitzenstücke sowie (falls es sich um eine eher flauere Phase handelt) wirklich repräsentative Exemplare. Allerdings muß man dabei nach manchen vertrauten Namen vergebens suchen: die Vorzüge dieses Buches trösten jedoch darüber hinweg. Nicht in der Generallinie, aber in manchen Detailfragen wird man wohl anderer Meinung sein. So wird die Würdigung der Dilettanten-Medailleure der italienischen Renaissance dem Ideal des *uomo universale* nicht gerecht. Proportional gesehen sind jene zwei Sätze, mit denen der Verfasser die Medaillen des deutschen Kunst- und Kulturkreises im XVIII. bis XIX. Jahrhundert beurteilt und erledigt, zu knapp, auch wenn sie noch so sicher den Kern des Problems treffen. Und schließlich kann man nicht über das XVIII. Jahrhundert schreiben, ohne dabei Hedlinger zu erwähnen. – Aber die liebevoll-kritische Schilderung der Medaillenkunst in England möchte ich nicht missen.

Die von den Kunsthistorikern weitgehend ignorierte Medaillenkunde ist ein Stiefkind der Numismatik. Bezeichnend, daß ihr am letzten Kongreß von den teilweise allzu vielen Vorträgen nur zwei gewidmet wurden. Dieses Buch ist bestens geeignet, das Interesse auf dieses Gebiet zu lenken.

B. Kapossy

Robert Göbl, *Antike Numismatik*, München (1978).

Maria R. Alföldi, *Antike Numismatik*. Mainz (1978).

«Natürlich hätte man dieses Buch auch ganz anders schreiben können» – gesteht R. Göbl offenherzig im ersten Satz. Den Beweis dafür bringt M. R. Alföldi mit ihrem kurz nach jenem von Göbl erschienenen Buch. Es scheint mir sinnvoll, beide Arbeiten zusammen zu besprechen. Allerdings muß ich dabei schon aus räumlichen Gründen auf eine allzu detaillierte Gegenüberstellung verzichten. Einige Beispiele der Gemeinsamkeiten und der Unterschiede müssen genügen.

Beide Bücher sind nach dem gleichen System (Textteil – Erläuterungen und Tafelteil) in zwei Bände aufgeteilt und tragen denselben Titel, ohne einschränkend-präzisierenden Untertitel. In beiden Fällen geht es also um die antike Numismatik (und nicht um deren ausgewählte Teilaspekte) und um ihre Zugehörigkeit zur gesamten Altertumswissenschaft. Beide Verfasser verfügen über jahrzehntelange Erfahrung in Forschung und Lehre, Museums-, bei Göbl auch Sammlertätigkeit kommen dazu. Es herrscht ein gesundes Gleichgewicht zwischen Theorie und Praxis. Grundbegriffe, die sonst die einschlägige Literatur als bekannt voraussetzt, sowie das methodische Prozedere werden ausführlich erörtert. Es mangelt auch nicht an praktischen Winken, wie man zum Beispiel Münzen reinigen, bestimmen, ordnen und aufbewahren, oder etwa wie man eine Rezension schreiben soll (Göbl, S. 272). Der Anfänger kann sozusagen am Nullpunkt beginnen. – Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Die wichtigste Gemeinsamkeit sehe ich in der permanenten Konfrontation des Lesers mit den anderen Teilgebieten (besonders mit der Geldgeschichte) der Altertumswissenschaft.

Bei all diesen und weiteren Übereinstimmungen gibt es zahlreiche Unterschiede. Zeitlich lassen beide Verfasser die Antike mit der Karolingerzeit ausklingen; um so mehr differieren sie in der räumlichen Abgrenzung. Während Alföldi sich auf die eigentliche griechisch-römische Welt konzentriert, verläßt Göbl vollends die vertrauten Gestade des Mare Nostrum und behandelt ausführlich auch jene Gebiete (Mittelasien!), die Alföldi nur am Rande erwähnt.

Göbls Buch ist letztlich eine sehr persönlich verfaßte großangelegte Methodenlehre mit bewußter Anlehnung an Eckhels *Doctrina Nummorum*. Anmerkungen gibt es deren 883, teilweise sind sie regelrechte Exkurse; dafür aber ist die umfangreiche Bibliographie alphabetisch ohne Gliederung. Die 3672 Abbildungen auf 176 Tafeln (dazu gehört auch ein Katalog) bieten nicht nur einen Überblick über das antike Münzwesen, sondern illustrie-

ren auch die theoretischen Erörterungen. Alföldis Buch ist eher ein «tour d'horizon»; bezeichnend, daß es in der Reihe «Kulturgeschichte der antiken Welt» erschienen ist. Die 159 Anmerkungen bestehen überwiegend aus Autorenzitaten, dafür ist die Bibliographie nach thematischen Aspekten stark gegliedert. Der erste Band enthält 410 teilweise auf Tafeln vereinigte Abbildungen, einige davon erläutern Grundbegriffe, sonst handelt es sich um auserlesene, repräsentative Exemplare. Der zweite Band enthält (nach Bibliographie usw.) auf zwanzig Tafeln je eine Münze beidseitig in Originalgröße und einseitig in vorzüglicher Vergrößerung. – Kein Wunder, daß man bei Alföldi entschieden mehr über Stil erfährt, dafür dominiert bei Göbl die Systematik.

Da die Teilaspekte unterschiedlich behandelt sind, wird der Leser, ob Anfänger oder Zünftiger, je nach Interesse, mal nach diesem, mal nach jenem Buch greifen. Letztlich ergänzen sich die beiden Arbeiten gegenseitig.

B. Kapossy

Pierre Bastien, Catherine Metzger, *Le trésor de Beaurains (dit d'Arras)*. Wetteren (1977).

Der 1922 in Beaurains, im Nachbardorf von Arras entdeckte Fund ist wenigstens dem Namen nach allgemein bekannt. Werden ja doch die prächtigen *Multipla* immer wieder abgebildet, und sei es nur, um zu illustrieren, daß die tetrarchische Kunst auch noch anderes hervorgebracht hat als die sich umarmenden Herrscherpaare in Venedig und die Bikinimädchen in Piazza Armerina . . .

Der Fund wurde von Ziegeleiarbeitern entdeckt, versteckt, gestohlen und verkauft; langwierige Prozesse konnten einen Teil zurückgewinnen, der wiederum in verschiedenen öffentlichen und privaten Sammlungen landete. Von diesem Material exzeptioneller Zusammensetzung kümmerte sich die Forschung eigentlich nur um das tetrarchische Gold. Es ist das unschätzbare Verdienst von P. Bastien, daß er allen Spuren nachgegangen, den gesamten, heute noch faßbaren Bestand zusammengetragen und mit C. Metzger (Schmuck) in einem mustergültigen Katalog veröffentlicht hat.

Der Schatz in seiner aktuellen Zusammensetzung zerfällt in drei Gruppen. 1. Frühkaiserzeit (von Vitellius bis Commodus): 1 Aureus, 81 Denarii, 1 Antoninian. 2. Späte Kaiserzeit (285–315): 373 Gold*multipla*, Aurei und Solidi, sowie 16 silberne Quinarii. 3. Diverse Juwelen, darunter 6 gefaßte Aurei, sowie ein silberner Kandelaber.

Der Fund wirft zahlreiche Probleme auf. Manche Fragen (so nach dem *Terminus post quem* für die Vergrabung) lassen sich überhaupt nicht, andere nur hypothetisch beant-

worten. Bei der Analyse des spätkaiserzeitlichen Materials fällt auf, daß ein beachtlicher Teil der Multipla und der Goldmünzen zu Anlässen geprägt wurden, die mit Verteilung von Donativa verbunden waren, folglich könnte der einstige Besitzer sie auch als solche empfangen haben. Dieser wäre dann wohl ein hoher Offizier mit mindestens zwanzigjähriger Karriere gewesen. Was die rätselhaften, allesamt stark abgenutzten frühkaiserzeitlichen Münzen betrifft: die Möglichkeit, daß sie im Barbaricum erbeutet wurden, wird erwogen und zur Diskussion gestellt.

Auch in seiner unvollständigen Erhaltung gehört dieser Fund zu den wissenschaftlich wichtigsten aus dem IV. Jahrhundert. Es ist unerlässlich, die Publikation zur Arbeit über die tetrarchische Goldprägung zu konsultieren.

B. Kapossy

Angelo Geissen, Katalog Alexandrinischer Kaisermünzen der Sammlung des Instituts für Altertumskunde der Universität zu Köln. Band 2, Hadrian – Antoninus Pius (Nr. 741–1994). Opladen (1978).

Der zweite Band des Kölner Kataloges enthält die Münzen von Hadrian und Antoninus Pius, sowie deren Angehörigen. Es handelt sich dabei um die interessanteste, an Typen reichste Phase der alexandrinischen Prägetätigkeit. Beim Betrachten der Abbildungen fällt (um nur einen Aspekt zu erwähnen) die allmähliche, und Antoninus Pius kulminierende Vermischung der ägyptischen und der graeco-römischen Kultur auf den Rückseitendarstellungen auf. Wieviel historische Information dieses Material enthält, zeigte die Kostprobe, die der Verfasser anlässlich des letzten Kongresses mit der Interpretation von Nr. 1856 geboten hat.

Was in der Besprechung des ersten Bandes gesagt wurde (SM 25, 1975, 110), inklusive des frommen Wunsches, bleibt auch für den zweiten gültig.

B. Kapossy

Richard Plant, Greek Coin Types and their Identification. Londres 1979.

Les amateurs, les conservateurs et tous les collectionneurs de monnaies grecques se heurtent aux difficultés d'identification de pièces, à eux inconnues. Lorsqu'elles comportent des légendes, mêmes fragmentaires on recourait à l'ouvrage de S. Icard, paru en 1929, volume aujourd'hui rare. La publica-

tion de R. Plant, elle, se fonde sur les effigies, qu'il classe méthodiquement, sujet qu'il représente par le dessin, un peu comme l'avait fait W. Rentzmann, en 1924, pour les armoiries illustrant les monnaies.

Ouvrage indispensable dans une bonne bibliothèque de travail.

Colin Martin

David R. Sear, Greek Coins, and their values. Vol. II, Asia and North Africa. London 1979.

Ce catalogue des prix constitue en même temps un vrai répertoire. Les reproductions réparties dans le texte, bien que souvent manquant de qualité, en font néanmoins un utile instrument de recherche pour une première détermination.

Colin Martin

Peter Seaby et P. Frank Purvey, Coins of England and the United Kingdom, 17^e édition, Londres 1980.

Réédition de ce catalogue si utile, non seulement aux collectionneurs mais surtout aux débutants qui n'ont pas facilement accès aux ouvrages tels que ceux de G. C. Brooke, ou de C. H. V. Sutherland, dont, soit dit en passant, les illustrations sont groupées en planches et non réparties dans le texte, ce qui est un réel avantage.

Colin Martin

Guido Kisch, Immanuel Kant im Medaillenbild. Sigmaringen (1977).

Anlaß zu dieser Veröffentlichung gab der 1974 gefeierte 250. Geburtstag Immanuel Kants. Der Verfasser beschreibt und bildet 18 verschiedene Typen ab, angefangen mit Abramsons Medaille zu Kants 60. Geburtstag bis in die Gegenwart.

Das erste Stück ist das interessanteste. Die Vorlage zum Porträt schuf Kants Freund P. H. Collins aus Tonpaste und schickte sie von Königsberg nach Berlin; die Idee der Rückseite stammt von Moses Mendelssohn. Das Material ist heterogen; es enthält Gutes, Gekünsteltes und Konventionelles. Jubiläums- und Suitenmedaillen überwiegen.

Bei aufmerksamer Lektüre entpuppt sich die Broschüre als ein Stück Kulturgeschichte und, konfrontiert mit den verschiedenen Problemen, als ein kleines Repetitorium der Medaillenkunde.

B. Kapossy

Protokoll

der 98. Generalversammlung der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

vom 8. September 1979 in der Aula magna
der Universität, Fribourg

Vorsitz:

Präsident Dr. H. U. Geiger

Anwesend: 80 Mitglieder und Gäste gemäß
Präsenzliste.

Beginn: 10.25 Uhr.

Der Präsident Dr. H. U. Geiger begrüßt die anwesenden Damen und Herren zur heutigen Generalversammlung. Ein besonderer Gruß gilt den Ehrengästen, insbesondere M. Le Rider, Paris, Präsident der Commission Internationale de Numismatique und Prof. Thomas Gelzer, Bern, Präsident der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft.

Obwohl die Schweizerische Numismatische Gesellschaft dieses Wochenende ihr 100jähriges Bestehen feiern kann, ist es erst die 98. Generalversammlung, welche heute stattfindet, orientiert der Präsident. Infolge kriegerischer Ereignisse mußten in den Jahren 1914, 1920 und 1939 die Jahresversammlungen ausfallen.

Die Traktandenliste, welche mit der Einladung zur Hundertjahrfeier allen Mitgliedern zugeschickt wurde, wird ohne Gegenstimme genehmigt.

1. Protokoll

Das Protokoll, das im Heft 113 der Schweizer Münzblätter publiziert wurde, wird genehmigt.

2. Jahresbericht des Präsidenten

Mitgliederbestand: Der heutige Stand umfaßt 752 Mitglieder, gegenüber 742 im Vorjahr. Durch den Tod haben wir folgende Mitglieder zu beklagen:

Conrad Cramer, Schweizerischer Botschafter in Oslo; Gottfried Häusler, Bütigen; Emil Klingenfuss, Büchenbronn; Hans A. Stettler, Bern-Wabern; Kurt Widmer, Bern.

Publikationen: Im Berichtsjahr ist mit etwas Verspätung Band 57 der Rundschau erschienen, der den 4. Teil von Jenkins Coins of Punic Sicily enthält. Damit hat eine wichtige Monographie ihren Abschluß gefunden. Bedauerlicherweise betreffen auch die anderen Beiträge ausschließlich die antike Numismatik. Die Redaktionskommission ist bemüht, vermehrt Artikel zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Numismatik zu bekom-

men. Band 58 wird als Jubiläumsband an der am Nachmittag stattfindenden Festsitzung an die Teilnehmer abgegeben. Er enthält die Geschichte unserer Gesellschaft, verfaßt von Frau Dr. Christine Weber-Hug, sowie weiteren Beiträgen zur schweizerischen Münz- und Geldgeschichte. Unserer Historiographin, Frau Dr. Weber, ist hier der verdiente Dank unserer Gesellschaft gewiß.

Von den Münzblättern sind die Hefte 112 bis 115 erschienen. Auch hier sei bemerkt, daß der Redaktor vermehrt Artikel zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Numismatik wünscht.

Beiden Redaktoren, Dr. Leo Mildenberg und Dr. Hans Voegtli, gilt für ihren unermüdelichen Einsatz unser Dank.

Als Heft 8 der Schweizerischen Münzkataloge wird im nächsten Jahr die Urner Münzgeschichte von August Püntener und die Nidwalder Münzgeschichte von Prof. Dietrich Schwarz erscheinen. Von der Druckerei Engelberger, Stans, liegt ein Kostenvoranschlag für eine Auflage von 700 Exemplaren von Fr. 11 401.– vor.

Soeben ist ein Prospekt über unsere Publikationen erschienen.

Finanzen: Die Rechnung 1978 schließt mit Einnahmen von Fr. 80 000.– und Ausgaben von Fr. 87 000.– ab, was einen Rückschlag von Fr. 7000.– ergibt. Dank des Überschusses vom Vorjahr von Fr. 12 000.– wies die Kasse am Jahresende noch einen Aktivsaldo von Franken 5000.– auf. Für unser Jubiläum durften wir zahlreiche Spenden von Mitgliedern in Empfang nehmen. Die Freiburger Banken, die Jubiläumsstiftung der Versicherungen Zürich, Vita und Alpina, die Allgemeine Treuhand AG, sowie ein privater Gönner haben uns namhafte Beiträge für unsere Jubiläumsausstellung zukommen lassen. Ein Defizit für das Jubiläumsjahr wird trotzdem nicht zu verhindern sein.

Der Publikationsfonds konnte dank geschickter Anlagepolitik von Fr. 178 000.– auf Fr. 184 000.– erhöht werden.

Vorstand: Leider scheidet heute nach 40-jähriger Tätigkeit unser Vizepräsident Prof. Dietrich Schwarz aus dem Vorstand aus. Der Vorstand hat die laufenden Geschäfte an zwei Sitzungen erledigt.

Jubiläum: Frl. Dr. Yvonne Lehnerr vom Musée d'art et d'histoire Fribourg hat tatkräftig mit Hand angelegt. Die Jubiläumsausstellung über «Mittelalterliche Schatzfunde in der Schweiz» war eine große Aufgabe. Die Auswahl des Materials, das Konzept und den Verkehr mit den Leihgebern besorgte mit Eifer

und Sachkenntnis Frl. Beatrice Schärli. Infolge großer Umbauarbeiten im Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, bekamen wir Gastrecht im Ausstellungssaal des Staatsarchives, dem ehemaligen Sommerrefektorium des Augustinerklosters. Zu großem Dank verpflichtet sind wir dem Museum Freiburg, welches die Gestaltung und Betreuung der Ausstellung übernommen hat, sowie dem Schweizerischen Landesmuseum, welches unsere Ausstellung wesentlich unterstützt hat.

Seit dem 6. September 1979 ist die Sonderbriefmarke der PTT auf unser Jubiläum erhältlich, Wert 20 Rappen. Sie zeigt die Vorderseite eines helvetischen Viertelstaters des Typs von Horgen-Unterentfelden mit Apollonkopf, der wohl frühesten Münze, die auf schweizerischem Gebiet geprägt wurde.

Unser verdienter Redaktor der Rundschau, Dr. Leo Mildenberg, hat im Ausland für uns große Ehre eingelegt. Er wurde von der Harvard University eingeladen, am 5. April 1979 die James Loeb Classical Lecture zu halten, für die er das Thema «Bar Kochba Coins and Documents» wählte. Gleichzeitig hat ihn die American Numismatic Society zu ihrem korrespondierenden Mitglied ernannt, wozu wir ihm herzlich gratulieren.

3. Jahresrechnung

Die Jahresrechnung 1978 weist Einnahmen von Fr. 79 892.50 und Ausgaben von Franken 87 157.85 auf, dies ergibt ein Defizit von Fr. 7265.35. Dank dem Überschuß von Franken 12 881.83 im Jahre 1977, weist die Kasse im Rechnungsjahr 1978 noch einen Aktivsaldo von Fr. 5616.48 auf.

Herr Fischer verliest die Revisorenberichte und empfiehlt Annahme der Rechnungen, die einstimmig genehmigt werden.

4. Wahl der Rechnungsrevisoren

Die Herren Fischer und Wasmer erklären sich bereit, ein weiteres Jahr als Revisoren zu amten und werden einstimmig wiedergewählt.

5. Wahl von Ehrenmitgliedern

Es werden vom Präsidenten vorgeschlagen:

1. *Prof. Dietrich Schwarz* tritt heute aus dem Vorstand unserer Gesellschaft zurück, dem er ganze 40 Jahre angehörte. Als Präsident leitete er die Gesellschaft von 1940 bis 1949 und redigierte bis 1965 die Rundschau. Unsere nationale Münzsammlung im Landesmuseum Zürich hat er von 1944 bis 1963 betreut und mit großer Sachkenntnis zu vermehren gewußt. Seine weitgespannten Beziehungen stellte er immer wieder der Gesellschaft zur Verfügung, die er auch materiell unterstützte. Bei der Neugründung der Commission internationale de numismatique

war er maßgebend beteiligt und hat damit das internationale Ansehen der Gesellschaft wesentlich gehoben. Wenn wir ihn heute zum Ehrenmitglied ernennen, so kann das nur ein bescheidenes Zeichen des Dankes sein, den wir ihm gegenüber empfinden.

2. *Hans-Jörg Kellner*, München, besitzt die seltene Eigenschaft sowohl Archäologe wie Numismatiker zu sein. Mit unserem Lande ist Dr. Kellner besonders eng verbunden. Mitglied seit 20 Jahren, publizierte er 1962 die keltischen Fundmünzen der Engehalbinsel bei Bern und stellte 1968 die frühesten Gepräge der Schweiz zusammen, die helvetischen Viertelstater vom Typ Horgen-Unterentfelden. Zudem ist es nicht zuletzt sein Verdienst, wenn vor gut einem Jahr der Katalogband der keltischen Münzen im Schweizerischen Landesmuseum aus der Feder von Karel Castelin erscheinen konnte, den er mit Rat und Tat kräftig unterstützt hatte.

3. *Kenneth Jenkins*, London, bis vor kurzem Keeper of Coins in the British Museum, ist einer der bedeutendsten Vertreter der griechischen Numismatik unserer Zeit. Unsere Gesellschaft verdankt ihm die monumentale vierteilige Publikation der «Coins of Punic Sicily». Wir freuen uns, den hervorragenden Nachfolger von Head, Hill und Robinson im Kreise unserer Ehrenmitglieder zu begrüßen.

4. *Margaret Thompson*, New York, hat die Tradition von Newell und Noe fortgesetzt und der American Numismatic Society jahrzehntelang als Chief Curator gedient. Sie war die leitende Organisatorin des erfolgreichen 8. Internationalen Kongresses für Numismatik in New York und Washington und ist Vizepräsidentin der Internationalen Numismatischen Kommission.

5. *Docteur Pierre Bastien*, jetzt Cranbury USA, gelang es, neben einer anspruchsvollen Arztpraxis sich in die komplexe spätrömische Münzprägung des 3. und 4. Jahrhunderts zu vertiefen und ein imponierendes numismatisches Oeuvre zu schaffen. Unserer Gesellschaft ist er seit 22 Jahren verbunden und hat mehrere Artikel für unsere Zeitschriften beige-steuert.

6. *Eric von Schulthess-Rechberg*, Zürich, ist seit 1952 Mitglied unserer Gesellschaft und steht väterlicher- wie mütterlicherseits in der Tradition großer Schweizer Sammler. Er hat die einzigartige Familiensammlung schweizerischer und europäischer Gepräge kenntnisreich auf wichtigen Gebieten ausgebaut und seine Schätze in der liberalsten Weise allen Forschern für ihre Publikationen zur Verfügung gestellt.

7. *Athos Moretti*, der Tessiner, hat eine hochbedeutende Sammlung antiker Münzen sowie Gepräge von Mailand und der Urkantone aufgebaut. Er fördert die Forschung durch die Bereitstellung seiner Materialien.

Mitarbeit an Zeitschriften und eigene Verlegerstätigkeit. Für seine Verdienste hat ihm die Universität Basel die Ehrendoktorwürde verliehen.

Mit großem Applaus werden die sieben Damen und Herren zu Ehrenmitgliedern der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft gewählt.

6. Verschiedenes

Der Präsident gibt bekannt, daß Ende 1979 ein neues Mitgliederverzeichnis verschickt wird.

Aus Anlaß der Hundertjahrfeier der SNG finden zahlreiche Ausstellungen statt, so in Bern, Basel, Zürich, Lausanne, Fleurier und Neuenburg.

Am Internationalen Kongreß in Bern, vom 10. bis 15. September 1979, nehmen 340 Personen teil, und es werden 134 Vorträge gehalten.

Schluß der Generalversammlung 11.00 Uhr.

Festsitzung

Aula magna der Universität Freiburg,
am 8. September 1979, 14.30 Uhr

Georges Le Rider, Paris, Präsident der Commission internationale de numismatique, übermittelte die Grüße und Gratulationen der in der internationalen Kommission vereinigten numismatischen Organisationen und Museen der ganzen Welt.

Dr. Hans-Ulrich Geiger, Präsident der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft, würdigte die Entstehung und die Geschichte der Gesellschaft (s. oben S. 14–16).

Prof. Pierre Ducrey, Lausanne, referierte über «L'apport scientifique des numismates suisses à la numismatique antique», die Verdienste schweizerischer Numismatiker, begonnen beim Berner Andreas Morell, Konservator am königlichen Münzkabinett Ludwigs XIV. in Versailles, bis heute.

Prof. Dietrich Schwarz, Zürich, faßte in einem brillanten Vortrag die Entwicklung im schweizerischen Münzwesen vom Früh- bis ins Hochmittelalter zusammen.

Musikalisch umrahmt wurde die Feier vom Holzblasensemble Pro Musica, Freiburg.

Mit einer Stadtbesichtigung und der Ausstellung «Mittelalterliche Schatzfunde der Schweiz» wurde die Jubiläumsfeier abgerundet.

Bankett

Eurotel Freiburg, am 8. September 1979

Zum Aperitif, offeriert vom Staat Freiburg, und dem anschließenden Bankett haben sich

21 Ehrengäste mit ihren Damen und 93 Mitglieder eingefunden.

In einer launigen Rede überbrachte Rudolf Bieri, Direktor der Eidgenössischen Finanzverwaltung, die offiziellen Grüße und Wünsche des Bundesrates.

Lucien Nussbaumer, Stadtpräsident von Freiburg, hat im Namen von Kanton und Stadt Freiburg der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft zur Hundertjahrfeier gratuliert.

Unser Präsident Dr. H.-U. Geiger durfte von den Präsidenten befreundeter Numismatischer Gesellschaften verschiedene Medaillen entgegennehmen.

Daniel Nony, Paris, überbrachte den jeton de vermeil der Société Française de Numismatique als Geschenk an die Schweizerische Numismatische Gesellschaft und an deren Präsidenten Dr. H.-U. Geiger. Den jeton d'argent durfte Me Colin Martin entgegennehmen.

Gert Hatz, Vorsitzender der Numismatischen Kommission der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, hat als Geschenk die Hamburger Medaille 1879 zum 350jährigen Bestehen des Johanneums mitgebracht.

Athos Moretti, von der Società Numismatica Italiana überreichte die kunstvolle Nachbildung des Demareteions von Syrakus in zwei Teilen.

Paul Arnold, Direktor des Münzkabinetts Dresden, schenkte der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft die Medaille auf den Architekten Gottfried Semper.

Die AINP würdigte an ihrer Generalversammlung in Interlaken die Hundertjahrfeier der SNG mit der Verleihung ihrer Ehrenmedaille an die Schweizerische Numismatische Gesellschaft.

Aus verschiedenen Ländern, der Tschechoslowakei, Ungarn, Finnland, Holland und Mexiko wurden weitere Geschenke, Medaillen und Bücher überbracht.

Grußadressen und Gratulationen trafen von der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft, der Tschechischen Numismatischen Gesellschaft und dem Nationalmuseum Prag ein.

Alle Jubiläumsgeschenke wurden der Sammlung der Gesellschaft übergeben, die im Bernischen Historischen Museum deponiert ist.

Exkursion

Sonntag, 9. September 1979

75 Personen nahmen bei prächtigem Herbstwetter an der ganztägigen Exkursion mit Cars ins Greyerzerland teil.

Der Kunsthistoriker Yves Jolidon führte uns in Payerne in die Stiftskirche und in Romont in die Kollegiatskirche. Nach dem gemeinsamen Mittagessen in Greyerz besuch-

ten wir als Abschluß in Bulle das Musée Gruérien. Gegen 18.00 Uhr sind wir wohlbehalten wieder in Freiburg eingetroffen.

Die Aktuarin: *Ruth Feller*



Dr. Athos Moretti überreicht unserem Präsidenten H.-U. Geiger das Jubiläumspräsent der Società Numismatica Italiana.

Procès-verbal

de la 98^e assemblée générale de la Société suisse de numismatique

des 8/9 septembre 1979, à l'Université Fribourg

Y participent 80 membres et hôtes sous la présidence de M. H.-U. Geiger.

Le président salue les participants à 10 h. 30 à l'aula de l'Université Miséricorde. Il souhaite la bienvenue aux hôtes, parmi lesquels M. G. Le Rider (Paris), président de la Commission Internationale de Numismatique et le Prof. Th. Gelzer (Berne), président de la Société suisse des sciences humaines.

Bien que notre société célèbre son centenaire, on ne compte que 98 assemblées générales, celles-ci n'ayant pas eu lieu dans les années 1914, 1920 et 1939.

Partie administrative

Procès-verbal

Le procès-verbal de l'assemblée de 1978 a été publié dans le no. 113 de la Gazette numismatique. Il est approuvé à l'unanimité.

Rapport du président

L'état des membres est passé de 742 à 752. Nous avons eu le chagrin de perdre les membres suivants:

MM. Conrad Cramer, Oslo; Gottfried Häusler, Buetigen; Emil Klingenfuss, Büchenbronn; Hans A. Stettler, Wabern et Kurt Widmer, Berne.

Publications: Le volume 57 de la Revue a paru contenant la 4^e partie de K. G. Jenkins, Coins of Punic Sicily. La commission de la rédaction constate le manque constant d'articles sur la numismatique médiévale et moderne. Le volume 58 est consacré à l'histoire de notre société, rédigée par Mme Christine Weber-Hug.

De la Gazette ont paru les fascicules 112 à 115. Les deux rédacteurs sont remerciés pour leur travail.

Le fascicule 8 des catalogues des monnaies suisses sera consacré aux cantons d'Uri (A. Püntener) et de Nidwald (D. Schwarz). Il sortira en 1980. Le devis de l'imprimerie Engelberger à Stans s'élève à fr. 11 401.- pour 700 exemplaires.

Situation financière: Les recettes de 1978 se sont montées à fr. 80 000.- et les dépenses à fr. 87 000.-. En raison du bénéfice de fr. 12 000.- de l'année 1977, le solde est de fr. 5000.-. En raison de notre jubilé et de l'exposition, la société a reçu plusieurs dons généreux de la part de ses membres, des banques de Fribourg, des compagnies d'assurance «Zurich», «Vita» et «Alpina» ainsi que de la «Fiduciaire Générale» et d'un bienfaiteur anonyme. Le fonds des publications a été augmenté de fr. 178 000.- à fr. 184 000.-.

Comité: Il s'est réuni deux fois. Il regrette le retrait de M. Dietrich Schwarz, vice-président, après 40 ans d'activité au sein du comité de notre société.

Jubilé: L'exposition «Trésors monétaires du moyen âge trouvés en Suisse» a été réalisée par Mlle Béatrice Schärli, Bâle, avec l'aide de Mlle Yvonne Lehnerr du Musée d'Art et d'Histoire de Fribourg. L'exposition se tient aux Archives de l'Etat de Fribourg. Nous remercions le Musée d'Art et d'Histoire de Fribourg et le Musée National, Zurich, pour leur collaboration et leur soutien.

Les PTT ont créé un timbre spécial commémorant notre centenaire.

Activité des membres: M. Leo Mildenberg, rédacteur de la Revue a tenu une conférence à Harvard University. Il a également été élu membre correspondant de l'American Numismatic Society.

Comptes de l'exercice

vérifiés par MM. Fischer et Wassmer sont adoptés à l'unanimité.

Elections

MM. Fischer et Wassmer sont réélus comme vérificateurs des comptes pour une nouvelle période.

Election de sept membres d'honneur. Sur la proposition du président, sont élus membre d'honneur de notre société:

M. *Dietrich Schwarz*, Zurich, président de notre société dans les années 1940-1949, ré-

dacteur de la Revue de 1942-1965 et conservateur du cabinet numismatique de notre Musée National dans les années 1944-1963.

M. *Hans-Jörg Kellner*, Munich, spécialiste des monnaies celtiques en Suisse.

M. *Kenneth G. Jenkins*, Londres, conservateur retraité du Cabinet des médailles au Musée Britannique; un des meilleurs connaisseurs des monnaies grecques.

Mlle *Margaret Thompson*, conservatrice en chef retraitée de l'American Numismatic Society, vice-présidente de la Commission Internationale de Numismatique.

Docteur *P. Bastien*, Cranbury (USA), spécialiste bien connu de la numismatique du Bas Empire romain, membre de notre société depuis 22 ans.

M. *Eric von Schulthess-Rechberg*, Zurich, membre de notre société depuis 1952.

M. *Athos Moretti*, tessinois, vice-président de la Società Italiana di Numismatica.

Divers

Le président annonce qu'une liste des membres sera disponible à la fin 1979.

A l'occasion du centenaire de notre société des expositions ont été organisées à Berne, Bâle, Zurich, Lausanne, Fleurier, Winterthur et Neuchâtel.

Au 9^e Congrès International de Numismatique à Berne participeront 340 numismates et 134 conférences sont prévues.

Fin de la séance à 11 h. 00.

Célébration du centenaire de la société suisse de numismatique

le 8 septembre 1979, 14 h. 30 à l'Université
Miséricorde, Fribourg

M. G. Le Rider, Paris, président de la Commission Internationale de Numismatique transmet à notre société les vœux de toutes les organisations numismatiques et des musées de tous les continents réunis dans la Commission Internationale.

M. H.-U. Geiger, président de notre société donne un aperçu sur les origines et l'histoire de la société.

Le Prof. Pierre Ducrey, Lausanne, donne une conférence sur «L'apport scientifique des numismates suisses à la numismatique antique».

Le Prof. Dietrich Schwarz, Zurich, parle de l'histoire monétaire suisse depuis la fin de l'antiquité jusqu'au bas moyen âge. La séance fut encadrée par l'orchestre Pro Musica, Fribourg.

La partie officielle de cette journée se termina par un tour de ville et par la visite de l'exposition aux Archives de l'Etat de Fribourg.

Dîner à l'Eurotel

21 hôtes et 93 membres se retrouvent à l'Eurotel pour l'apéritif offert par l'Etat de Fribourg et pour le dîner.

M. Rudolf Bieri, directeur de l'administration fédérale des Finances transmet les vœux du Conseil fédéral et M. Lucien Nussbaumer, syndic de la ville de Fribourg ceux de sa ville et du canton de Fribourg.

Plusieurs représentants de sociétés étrangères ont transmis leurs vœux accompagnés d'une médaille: MM. Daniel Nony, Paris, Société Française de Numismatique; G. Hatz, Hambourg, président de la Commission Numismatique de la République Fédérale Allemande; Athos Moretti, vice-président de la Società Numismatica Italiana et Paul Arnold, directeur du Cabinet Numismatique de

Dresde. L'AINP a décerné à notre société la médaille honoraire. D'autres vœux et dons nous sont parvenus de la Société Numismatique d'Autriche, de la Société Numismatique de Tchécoslovaquie, du Musée National de Prague, de la Hongrie, de la Finlande, des Pays-Bas et du Mexique. Tous ces cadeaux et dons seront incorporés dans la collection de notre société et déposés au Musée Historique de Berne.

75 personnes se sont retrouvées dimanche, le 9 septembre pour l'*excursion* au pays de la Gruyère. Sous la conduite de M. Yves Jolidon nous avons visité l'Abbatiale de Payerne et la Collégiale de Romont. Après un excellent repas à Gruyère on termina cette journée avec la visite du nouveau musée gruérien à Bulle.

La secrétaire: *Ruth Feller*

Der Redaktor bittet alle Organisatoren von zeitlich befristeten Ausstellungen, ihm frühzeitig Mitteilung zu machen, damit die Veranstaltung gebührend in den SM angezeigt werden kann.

Abkürzungsverzeichnis – Liste des abréviations

BMC	British Museum Catalogue
C	H. Cohen, Description historique des monnaies frappées sous l'empire romaine ²
CHK	R. A. G. Carson, P. V. Hill and J. P. C. Kent, Late Roman Bronze Coinage, London 1960
CNI	Corpus Nummorum Italicorum
GNS	Gazette numismatique suisse (= SM)
HBN	Hamburger Beiträge zur Numismatik
HN	B. V. Head, Historia Numorum, Oxford 1911 ²
IGCH	C. M. Kraay, O. Mørkholm, M. Thompson, An Inventory of Greek Coin Hoards
JbBHM	Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
JbSGU	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
JIAN	Journal International d'Archéologie Numismatique
JNG	Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte
MN	Museum Notes
NC	The Numismatic Chronicle
NNM	Numismatic Notes and Monographs
NZ	Numismatische Zeitschrift
RBN	Revue Belge de Numismatique
RE	Pauly-Wissowa u. a., Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft
RIC	H. Mattingly and E. A. Sydenham, The Roman Imperial Coinage
RIN	Rivista Italiana di Numismatica
RN	Revue Numismatique
RRC	M. H. Crawford, Roman Republican Coinage, Cambridge 1974
RSN	Revue Suisse de Numismatique (= SNR)
SM	Schweizer Münzblätter (= GNS)
SNG	Sylloge Numorum Graecorum
SNR	Schweizerische Numismatische Rundschau (= RSN)
ZAK	Schweizerische Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte
ZfN	Zeitschrift für Numismatik

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktionskomitee: Prof. Dr. H. A. Cahn, Basel, Dr. H.-U. Geiger, Zürich, Dr. Colin Martin, Lausanne, Dr. L. Mildenberg, Zürich, Prof. Dr. D. Schwarz, Zürich

Redaktion: Dr. H. Voegtli, c/o Postfach 875, CH - 4002 Basel; Buchbesprechungen: Dr. B. Kapossy, Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, CH - 3000 Bern

Administration: Mme A. Schwartz, Petit-Chêne 18, CH - 1003 Lausanne, c. c. p. 10 - 23071

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis: Fr. 50.- pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweiz. Numismatischen Gesellschaft · Insertionspreis: Viertelseite Fr. 100.- pro Nummer, Fr. 350.- im Jahr. Die Mitglieder der SNG erhalten gratis: Münzblätter und Numismatische Rundschau. Beitrag für lebenslängliche Mitgliedschaft Fr. 1600.-, Jahresbeitrag Fr. 80.-

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: fr. 50.- par an (envoi gratuit aux membres de la SSN) · Prix d'annonces: Un quart de page fr. 100.- par numéro, fr. 350.- par an. Les membres de la SSN reçoivent gratuitement: Gazette numismatique et Revue de Numismatique. Cotisation de membre à vie fr. 1600.-, cotisation annuelle fr. 80.-

Inhalt – Table des matières

Dieter Salzmann: Überlegungen zum Schild auf den Münzen des Ptolemaios Philadelphos und verwandten Denkmälern, S. 33. – *Silvia Hurter:* Ein neuer Aureus des Caracalla, S. 39. – *Markus Weder:* Römische Münzen und Münzstätten des 3. Jahrhunderts, I., S. 42. – *Enrico Leuthold jun.:* Nuovi contributi alla numismatica abbaside, S. 44. – Altes und Neues - Nouvelles d'hier et d'aujourd'hui, S. 51. – Der Büchertisch - Lectures, S. 52. – Ausstellungen - Expositions, S. 55.

ÜBERLEGUNGEN ZUM SCHILD AUF DEN MÜNZEN DES PTOLEMAIOS PHILADELPHOS UND VERWANDTEN DENKMÄLERN *

Dieter Salzmann

Zu den Schildbeizeichen auf den Münzen des Ptolemaios II. Philadelphos (285–246) hat H. Voegtli in dieser Zeitschrift eine beachtenswerte Deutung vorgeschlagen¹, die wenig später durch H. W. Ritter Unterstützung fand². Demnach soll es sich bei dem Beizeichen Schild um ein Siegesymbol des Philadelphos handeln, das auf die

* N. Himmelmann und Chr. Grunwald (Akademisches Kunstmuseum der Universität Bonn) sowie I. Kriseleit (Staatliche Museen zu Berlin, Antiken-Sammlung) danke ich für Publikations- und Abbildungserlaubnis, ferner A. Krug, Berlin, für Hinweise.

Als Abkürzung gilt Svoronos = J. Svoronos, *Ta nomismata tou kratous ton Ptolemaion I–IV* (1904–1908).

¹ SM 23, 1973, 86 ff.

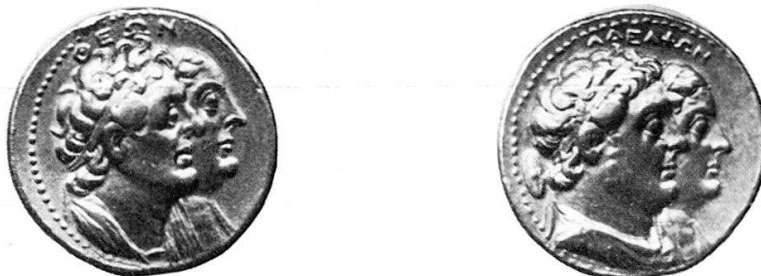
² SM 25, 1975, 2 f.

bei Pausanias I 7, 2 erwähnte Niederwerfung aufrührerischer keltischer Söldner um 275 hinweise. Die von Voegtli entwickelte These geht von der Annahme aus, daß es sich bei diesem auf den Münzen abgebildeten Schild aufgrund seiner Form um einen gallischen Typ handeln muß³. Als Parallelen führt er die Waffen an den großen Galliergruppen der pergamenischen Weihgeschenke und auf italischen Münzen an, die mit ihrem ovalen Umriß durchaus Verwandtschaft mit den Münzschilden aufweisen. Ritter hat Voegtlis Vorschlag mit Hinweis auf den Delos-Hymnos des Kallimachos zu stützen gesucht, in dem die Abwehr der Gallier durch Ptolemaios gepriesen wird.

Die Interpretation des Beizeichens steht und fällt also mit seiner typologischen Bestimmung. Darum seien die Münzschilde noch einmal betrachtet. Unter der reichen Prägung des Philadelphos gibt es verschiedene Serien datierter und undatierter Prägungen in Gold, Silber und Bronze, die alle durch das Beizeichen des Schildes auf der Rückseite miteinander verbunden sind (Abb. 1 a)⁴. Hinzu kommt die Gruppe der ΘΕΩΝ ΑΛΕΛΦΩΝ-Münzen mit Schild, die Svoronos wie Voegtli ebenfalls in die Zeit des Philadelphos verweisen (Abb. 1 b)⁵. Die Form dieser Schilde ist oval, allerdings im Umriß nicht ganz einheitlich; er schwankt von eiförmig bis spitzoval.



1 a Tetradrachme des Ptolemaios II., Auktion Münzen und Medaillen AG 54 (1978), 395.



1 b Mnaeion (Gold-Oktadrachmon) des Ptolemaios II., Auktion Münzen und Medaillen AG 52 (1975), 238.

Nach Voegtlis Ansicht fehlen für diese Schildformen griechische oder makedonische Belege. Keltische Schilde haben zwar ovale Form, jedoch läßt sich daraus nicht der Schluß ableiten, daß alle ovalen Schilde keltisch sind, wie F. Meyer in einer Untersuchung über keltische Funde in Griechenland gezeigt hat⁶. Die näch-

³ H. Voegtli wies mich freundlicherweise darauf hin, daß eine ähnliche These auch Th. Reinach, *Revue des Etudes Anciennes* 13, 1911, 46 f. geäußert hat; vgl. dazu die kritischen Bemerkungen von P. M. Fraser, *Ptolemaic Alexandria II* (1972) 284 Anm. 275.

⁴ Svoronos III Taf. 12. 13. 14, 5–14.

⁵ Svoronos III Taf. 14, 15–31; ders. IV 125 ff.; Voegtli a. O. 89.

⁶ *Germania* 51, 1973, 469 ff.; bes. 471.

sten Parallelen zum Schildtypus der Münzen finden sich vielmehr in Ägypten selbst.

Unter der Vielfalt hellenistischer und römischer Terrakotten aus Ägypten gibt es häufig Figuren, die einen solchen charakteristischen spitzovalen Schild tragen. Zu nennen ist hier zunächst der einheimisch-ägyptische Schutz- und Geburtsgott Bes, der seit der Pharaonenzeit verehrt wurde und dessen Gestalt sich im Laufe der Zeit kaum verändert hat⁷. Der zwergengestaltige Gott mit seiner schreckenerregenden Fratze wird oft als Krieger dargestellt, der mit Waffengewalt Gefahren und Übel abwehrt. Seine Bewaffnung bilden Schwert und Schild, der rund oder wie auf den Münzen des Philadelphos eben spitzoval ist. Als Beispiel sei hier eine Terrakotta-statuetten in Bonn abgebildet (Abb. 2)⁸; auch in anderen Sammlungen ist dieser Typus mehrfach belegt⁹. Außer Bes sind es Athena¹⁰, Ares¹¹, Eros¹² und andere Figuren¹³, die die gleichen spitzovalen Schilde tragen.

Man wird einwenden, daß diese Beispiele wie auch das Bonner Stück meist aus römischer Zeit stammen. Aber es lassen sich auch aus der hellenistischen Kleinkunst Belege anführen. Auf der Scherbe eines Fayencegefäßes des 3. Jahrhunderts aus der Nekropole von Shatbi in Alexandria hält ein gegen einen Elefanten kämpfender Krieger einen solchen spitzovalen Schild¹⁴; die gleiche Waffe trägt ein Lapith auf einer anderen Scherbe vom gleichen Ort¹⁵. Schilde dieser Art schmückten auch die Frieszone auf den nach der Nekropole Hadra bei Alexandria benannten Hydrien wie die hier abgebildete Vase in Leipzig (Abb. 3)¹⁶. Hinzu kommen ferner die schildtragenden Eroten auf Reliefgefäßen des 2. Jahrhunderts¹⁷. Schließlich ist

⁷ A. Grenfell, *The Iconography of Bes*, *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology* 24, 1902, 21 ff.

⁸ Akademisches Kunstmuseum der Universität Bonn, Inv. D 52. In Ägypten vor 1897 von Wiedemann erworben. Erhaltene Höhe 14,7 cm; intakt bis auf die fehlende Spitze der Federkrone. Ockerfarbener Ton mit Resten eines gelblich-weißen Überzuges. Auf der Rückseite rundes Brennloch.

⁹ C. M. Kaufmann, *Ägyptische Terrakotten der griechisch-römischen und koptischen Epoche vorzugsweise aus der Oase El Fayûm* (1913) 71 Abb. 40; W. Weber, *Die ägyptisch-griechischen Terrakotten* (1914) Taf. 25, 258; J. Vogt in: *Expedition E. von Sieglin Bd. II, 2. Terrakotten* (1924) Taf. 21, 2; M. Mogensen, *La Glyptothèque Ny Carlsberg. La collection égyptienne* (1930) Taf. 44, A 282; E. Breccia, *Monuments de l'Égypte Gréco-Romaine 2. Terracotte figurate greche e greco-egizie del Museo di Alessandria 1* (1930) Taf. 22, 7; ebenda 2 (1934) Taf. 49, 241. 50, 247.

¹⁰ P. Perdrizet, *Les Terres cuites grecques d'Égypte de la Collection Fouquet* (1921) Taf. 58 unten; Vogt a. O. Taf. 27, 2; Mogensen a. O. Taf. 40, A 242; Breccia a. O. 2 (1934) Taf. 45, 225. 46, 229.

¹¹ Weber a. O. Taf. 15, 168. 170.

¹² Breccia a. O. Taf. 68, 350.

¹³ Perdrizet a. O. Taf. 94; Breccia a. O. 1 Taf. 28, 4; ebenda 2 Taf. 70, 359.

¹⁴ E. Breccia, *Catalogue Général des Antiquités Égyptiennes (Musée d'Alexandrie). La Necropoli di Sciatbi I* (1912) 187 f. Nr. 614 Taf. 80, 273.

¹⁵ Breccia ebenda 188 Nr. 615 Taf. 80, 274.

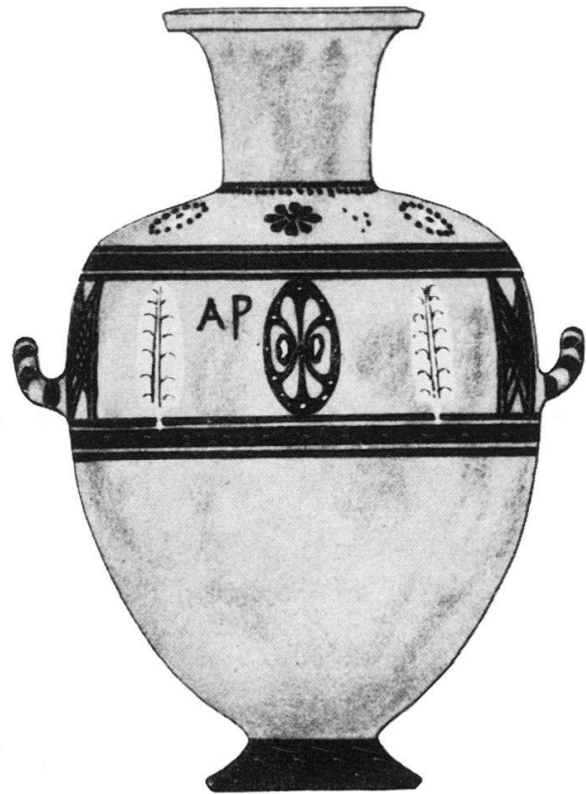
¹⁶ R. Pagenstecher in: *Expedition E. von Sieglin Bd. II, 3. Die Gefäße in Stein und Ton. Knochenschnitzereien* (1913) 189 Taf. 14. Vgl. ferner eine Hadravase in Kopenhagen mit zwei Schilden: CVA Copenhagen, Mus. Nat. 4 Taf. 183, 1. – Zur Vasengattung allgemein s. L. Guerini, *Vasi di Hadra*, *Studi Miscellanei* 8 (1964); B. F. Cook, *Inscribed Hadra Vases in the Metropolitan Museum of Art* (1966).

¹⁷ C. C. Edgar, *Catalogue Général des Antiquités Égyptiennes du Musée du Caire. Greek Vases* (1911) Nr. 32. 384 Taf. 23; Götter, *Pharaonen. Ausstellungskatalog* Essen, München, Rotterdam, Hildesheim (1978) Nr. 119.

U. Mandel machte mich freundlicherweise auf ein Alabastron und einen Amphoriskos im Benaki Mus., Athen (Inv. 8173 und 8174) mit Ovalschildtragenden Eroten aufmerksam, die sie in ihrer Diss. über kleinasiatische Reliefkeramik der Kaiserzeit besprechen wird.



2



3

- 2 Bes, Terrakotta, Akademisches Kunstmuseum der Universität Bonn, Inv. D 52. – Photo W. Klein.
 3 Hadra-Hydria in Leipzig, Photo nach Expedition E. von Sieglin II 3, Taf. 14.

noch darauf hinzuweisen, daß auch auf Darstellungen der Pharaonenzeit solche Schilde belegt sind ¹⁸.

Aufgrund dieser Parallelen aus Ägypten selbst läßt sich nur schwer an der These festhalten, auf den Münzen des Philadelphos sei ein Gallierschild dargestellt. Da solche Schilde von ägyptischen (Bes) wie griechischen Göttern (Athena, Ares, Eros) des hellenistischen Ägypten getragen werden, wird es sich um einen eigenständigen ägyptischen Typ handeln. Es muß also erneut nach dem Sinn dieses Münzsymbols gefragt werden. Zu einer bündigen Aussage wird man wahrscheinlich erst im Rahmen einer Untersuchung aller Beizeichen auf ptolemäischen Münzen gelangen können ¹⁹. Trotzdem möchte ich eine Erklärung des Schildbeizeichens des Philadelphos vorschlagen. Es handelt sich dabei um die bereits von Svoronos vertretene Meinung, im Schild einen Hinweis auf den Entstehungsmythos der Ptolemäerdynastie zu sehen ²⁰. In der Suda, einem byzantinischen Lexikon des 10. Jahrhunderts, das auf älteren Quellen basiert ²¹, wird berichtet, daß Lagos seinen Sohn Ptolemaios (den späteren Soter) auf einem Schild aussetzte, weil er angeblich nicht sein leibliches

¹⁸ Nubier mit Ovalschilden auf einer Holzkiste aus dem Grabe Tutanchamuns: K. Lange - M. Hirmer, *Ägypten* 4 (1967) Taf. XXXIV oben.

¹⁹ Solche Beizeichen haben keine einheitliche Bedeutung. Auf den ptolemäischen Münzen sind es mindestens drei verschiedene Funktionen: sie können eine Münzstätte bezeichnen, das Symbol eines Staatsbeamten sein und das persönliche Wappen eines Herrschers bilden.

²⁰ Svoronos IV 100 f.

²¹ Zur Suda s. N. Walter, *Das Altertum* 8, 1962, 179 ff.

Kind war. Der Adler des Zeus ernährte jedoch das Kind, das so gerettet wurde²². Ergänzend dazu berichten andere Quellen, Philippos II. von Makedonien sei sein wirklicher Vater; er habe die von ihm schwangere Arsinoe mit Lagos vermählt²³. Ptolemaios galt somit als ein Halbbruder Alexanders des Großen.

Anlaß zur erneuten Diskussion dieser alten These bieten zwei bisher für die hier behandelte Fragestellung nicht herangezogene Werke der Kleinkunst, die belegen könnten, daß der Herkunftsmythos des Ptolemaios bereits im hellenistischen Ägypten gerade durch dieses Symbol des Schildes bildhaften Ausdruck und Verbreitung gefunden hat. Bei dem ersten Stück (Abb. 4) handelt es sich um einen kleinen, etwa zur Hälfte erhaltenen Schild aus Fayence, der von Frh. von Bissing in der Nähe von Ptolemais erworben und dem Akademischen Kunstmuseum der Universität Bonn geschenkt wurde²⁴. Die erhaltene Länge beträgt 3,97 cm, die Breite 3,25 cm, die Höhe 1 cm. Der Schild hat eine spitzovale Form mit vertieft abgesetztem Rand. Die leicht gewölbte Vorderseite wird von einem mächtigen Blitz bedeckt. Seine Mitte bildet ein ovaler geschuppter Griff, an den zu beiden Seiten ein Flügel ansetzt. Darüber erhebt sich ein mit Ranken und Blüten verzierter Akanthuskelch, aus dem fünf gedrehte Strahlen fächerförmig hervorwachsen. Der Hauptstrahl wird von zwei Streifen umrahmt, die in die Schildfläche eingeritzt sind. Die nicht erhaltene Fläche war analog gestaltet²⁵. Während die Schildfläche in dem elfenbeinfarbigem Fayence-ton belassen ist, setzt sich der Blitz farbig davon ab, was seine Plastizität erhöht. Die vorherrschenden Farben sind gelbgrün und blau, für die Blütenspitzen rot. Schuppen und Rankenwerk sind zusätzlich mit Gold umrahmt. Die Rückseite des Schildes ist glatt; in der Mitte befindet sich eine rechteckige Eintiefung, die den Schild als Applike kennzeichnet. Über seine weitere Funktion, ob es sich eventuell um ein Motiv oder ein Dekorationselement eines größeren Ensembles gehandelt hat, läßt sich nichts sagen. Aus den gleichen Elementen wie der Schild-Blitz (Blitzstrahlen, Blattkelch, Flügel) setzen sich auch die frühen griechischen Blitze zusammen²⁶, die aber typologisch und stilistisch deutlich von diesem abweichen. Die nächste Parallele dazu stammt gleichfalls aus Ägypten. Auf den Rückseiten von Tetradrachmen des Ptolemaios V. Epiphanes (204–180) ist ein Blitz in eben dieser Form dargestellt²⁷. Unser Fayenceschild mag deshalb in dieser Zeit entstanden sein. Ein zweiter Schild gleicher Form, jedoch aus Terrakotta, wird in der Antiken-Sammlung der Staatlichen Museen zu Berlin aufbewahrt (Abb. 5)²⁸. Er ist aus zwei Teilen zusammengesetzt. Seine weiß grundierte Vorderseite zeigt geringe Reste der ursprünglichen Vergol-

²² Λάγος: ὄνομα κύριον, ὃς Ἀρσινόην ἔγημε τὴν Πτολεμαίου τοῦ Σωτῆρος μητέρα. τοῦτον δὲ τὸν Πτολεμαῖον οὐδὲν οἱ προσήκοντα ἐξέθηκεν ἄρα ὁ Λάγος ἐπ' ἀσπίδος γαλκῆς, διαρρεῖ δὲ λόγος ἐκ Μακεδονίας, ὃς λέγει ἀετὸν ἐπιφοιτῶντα καὶ τὰς πτέρυγας ὑποτεινόντα καὶ ἑαυτὸν αἰωροῦντα ἀποστέγειν αὐτοῦ καὶ τὴν ἄκρατον ἀκτῖνα, καὶ ὅτε ὅσοι, τὸν πολλὸν ὑετὸν· τοὺς γε μὴν ἀγελαίους φοβεῖν ὄρνιθας, διασπᾶν δὲ ὄρτυγας καὶ τὸ αἶμα αὐτῶ παρέχειν τροφήν ὡς γάλα (zitiert nach A. Adler, Suidas Lexicon III [1933] 226 f.).

²³ Curt. 9, 8, 22; Ael., val. hist. 285; Paus. I 6, 2, 8. – Die Mutter des Ptolemaios, Arsinoe, leitete ihre Herkunft über das makedonische Königshaus von Herakles und damit von Zeus ab; somit wird auch die mythische Rettung ihres Kindes durch den Adler verständlich. Zur Abkunft des Ptolemaios und der Arsinoe s. auch RE XXIII (1959) 1603 f. s. v. Ptolemaios I. Soter (H. Volkmann); RE Suppl. XV (1978) 1404 f. s. Zeus § 154 (H. Schwabl).

²⁴ Inv. D 749. – P. Jacobsthal, Der Blitz in der orientalischen und griechischen Kunst (1906) 48 mit Abb.

²⁵ Vgl. die Rekonstruktionszeichnung auf dem Titelblatt bei Jacobsthal a. O.

²⁶ Jacobsthal a. O. Münztaf. 1–12; Taf. I 27–40.

²⁷ Svoronos III Taf. 41, 4–5; H. Kyrieleis, Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts (JdI) 88, 1973, 217 Abb. 1–2. Verwandt ist auch ein Blitz auf einer Hadravase in Kairo: Edgar a. O. Nr. 26.233 Taf. 16.

²⁸ Inv. 33256. – I. Kriseleit, Forschungen und Berichte 18, 1977, 19 Taf. 4, 12.

dung. Die Länge beträgt 9,9, die Breite 4 cm. Die Vorderseite wird von einem ähnlichen Reliefbild wie das Bonner Stück eingenommen, allerdings in anderer Form. Hier handelt es sich um einen Blitz aus zweimal drei Strahlen, das Mittelstück bildet ein Gorgoneion. Der Fundort des wohl im 3. Jahrhundert entstandenen Schildes ist nicht bekannt, seine Herkunft aus Ägypten aber wahrscheinlich ²⁹.



4

4 Fayence-Schild, Akademisches Kunstmuseum der Universität Bonn. Inv. D. 749. Photo W. Klein.

5 Terrakotta-Schild, Staatliche Museen zu Berlin. Inv. 33256.



5

Vergleicht man die beiden Schilde noch einmal mit dem Bericht der Suda, so läßt sich feststellen, daß hier zwei Elemente aus dem Text bildhaft miteinander verbunden sind: der Schild selbst als Hinweis auf den ausgesetzten Ptolemaios und der mit Flügeln beziehungsweise Gorgoneion versehene Blitz als Hinweis auf seine Rettung durch den Adler des Zeus. Diese Verbindung von Schild und Blitz ist meines Erachtens entscheidend: sie kann nur auf den offiziellen «Abstammungsmythos» der Ptolemäer, nicht auf den Galliersieg bezogen werden. Analog zu dieser Parallele möchte ich auch das Schildbeizeichen auf den Münzen deuten (Abb. 1 a + b), das im übrigen die gleiche Form wie die Schilde in Bonn und Berlin hat.

Votivschilde der hier beschriebenen Art waren offensichtlich nicht auf Ägypten beschränkt, sondern kommen auch in Griechenland vor. Aus einem Kammergrab des 3. Jahrhunderts bei Eretria sind solche Terrakottaschilde in die Museen von Athen ³⁰ und Boston ³¹ gelangt. Ein Exemplar ³² entspricht in Form, Dekoration und Größe dem Berliner Schild (Abb. 5) und ist womöglich aus der gleichen Matrize

²⁹ Ebenda Anm. 31 wird darauf hingewiesen, daß der Schild ursprünglich aus der Ägyptischen Abteilung der Staatlichen Museen stammt.

³⁰ P. Wolters, Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Institutes 14, 1899, 120 f.; K. G. Vollmöller, Athenische Mitteilungen 26, 1901, 360 f. Abb. 9.

³¹ C. C. Vermeule, Proceedings of the American Philosophical Society 109, 1965, 368 Abb. 13-14.

³² Vermeule a. O. Abb. 14.

genommen. Auch für diese Stücke läßt sich eine ähnliche Bedeutung, wie sie die Schilde auf den Münzen des Philadelphos und der Bonner Fayence-Schild haben, nicht ausschließen, denn man darf annehmen, daß sich die Ptolemäer auch außerhalb Ägyptens bestimmter Herrschaftssymbole bedient haben³³. In diesem Zusammenhang sei nur an solche ptolemäischen Münzserien erinnert, die speziell für die Anwerbung von griechischen Söldnern und die Zirkulation in Griechenland geprägt wurden³⁴.

Letztlich stellt sich die Frage, warum der mythische Schild erst unter Ptolemaios II. Philadelphos in der Münzprägung erscheint, nicht aber bereits unter Ptolemaios I. Soter, auf den er sich ja direkt bezieht. Man darf vielleicht annehmen, daß der Mythos von der Aussetzung auf dem Schild und der göttlichen Rettung erst unter Philadelphos geschaffen wurde. Hinzu kommt eine andere Überlegung: Philadelphos beginnt mit der bis zum Ende der Ptolemäerdynastie beibehaltenen Sitte, die Münze mit dem Bild des Dynastiegründers Ptolemaios Soter weiterzuprägen, eine Erscheinung, die einen bezeichnenden Zug der ptolemäischen Herrscherideologie ausdrückt, nämlich die Betonung der dynastischen Kontinuität, die sich auch in der ständigen Wiederholung des Herrschernamens Ptolemaios zeigt³⁵. Der Schild, der auf die Entstehungsgeschichte der ganzen Dynastie anspielt, kann quasi als Unterstreichung dieser Ideologie und als Legitimation der Nachfolge des Philadelphos verstanden werden.

EIN NEUER AUREUS DES CARACALLA

Silvia Hurter

Vs. ANTONINVS – PIVS AVG Kopf des halbwüchsigen Caracalla mit Lorbeerkranz n. r. Grober Perstrand.

Rs. COS II (im Abschnitt). Hercules, nackt, in einem Garten sitzend. Er stützt die Linke auf die Keule und hält eine Trinkschale in der Rechten. Zu seiner Rechten sitzt ein Mann in Toga, die Rechte erhoben; ihm gegenüber hockt ein zweiter Mann auf einem Kissen am Boden. Ein kniender Diener hebt eine Trinkschale,

³³ Außer den Ovalschilden fanden sich in dem Grab von Eretria auch eine Reihe von kleinen Rundschilden mit figürlicher Reliefdekoration: Ägis, Heliosbüste, Dioskurenbüste zwischen zwei Sternen, Jünglingsbüste (Vermeule a. O. Abb. 12. 15–17). Diese Motive unterstützen ebenfalls die hier vertretene These und lassen sich als Ptolemäersymbole erklären, denn die gleichen Bildthemen kehren auch auf ptolemäischen Münzen wieder: eine Ägis schmückt die Porträts des Dynastiegründers Ptolemaios I. Soter (z. B. hier Abb. 1 a), als Helios stellten sich Ptolemaios III. Euergetes (Svoronos III Taf. 1. 2. 4–9; 43, 9) und andere dar, die Dioskurensterne kommen auf Münzen von Berenike II. (Svoronos III Taf. 29, 1–11. 17) und Ptolemaios V. Epiphanes vor (Svoronos III Taf. 41, 4–5. 15. 17–18; Kyrieleis, JdI a. O. 217 ff. Abb. 1–3). Eretria geriet im Laufe des 3. Jahrhunderts mehrfach in den ptolemäischen Einflußbereich (P. Auberson - K. Schefold, Führer durch Eretria [1972] 34) und es gab sicher eine ägyptische Anhängerschaft in der Stadt. Denkbar ist also, daß es sich bei dem Grabinhaber mit den Schilden um einen ptolemäischen Parteigänger gehandelt hat.

³⁴ Kyrieleis, JdI a. O. 219 ff. mit Anm. 29; ders., Bildnisse der Ptolemäer, Archäologische Forschungen 2 (1975) 156.

³⁵ Zur Herrschaftsauffassung des Philadelphos und zum dynastischen Gedanken s. ausführlich Kyrieleis, Bildnisse a. O. 153 ff.

zwei Diener stehen dahinter, der eine mit Traubendolde, ein vierter beugt sich über das Mischgefäß, das links vor einer Säule steht. Im Hintergrund eine runde, mit Girlanden bekränzte *aedicula*. Grober Perlrand.

7,40 g. Vgl. Cohen 39 (As) und BMC V S. 345 Anm. † (das As in Paris). Abb. 1¹.

Dieser neue Aureus stammt aus der zweiten Hälfte des Jahres 206² und gehört zu den Festprägungen, die anlässlich der Spiele für das gemeinsame Konsulat von Caracalla und Geta vom Jahr 205 herauskamen. Die Vorderseite wurde noch mit einer datierten Rückseite des Jahres 207 (Abb. 2³) verwendet, ebenso mit undatierten Rückseiten dieser Zeit (Abb. 3⁴).

Die Darstellung der Rückseite, das Gastmahl für Hercules, war bisher nur von einem unikalen As in Paris bekannt. Sie zeigt den Halbgott, wie er von Vertretern der gentes Pinaria und Potidia bewirtet wird. Diese beiden Familien standen nach der Überlieferung dem Kult des Hercules auf dem Forum boarium vor. Vergil nennt die Pinarier «domus Herculei custos Pinaria sacri». Von Appius Claudius, der 312 Censor war, wurde der Kult Staatssklaven übertragen. Das Gebäude im Hintergrund ist möglicherweise der Rundtempel des Hercules, der am Forum Boarium stand und nach dem Vorbild des Euander-Heiligtums angelegt war, das seinerseits auf die älteste Form italischer Bauernhäuser zurückging.

Es ist nicht verwunderlich, Hercules auf einer Festprägung eines severischen Prinzen anzutreffen. Hercules und Liber, also Bacchus, sind die Stadtgötter von Leptis Magna im heutigen Libyen, von wo die Familie des Septimius Severus stammte. Sie treten gemeinsam (Abb. 4⁵) wie einzeln (Abb. 5⁶ und 6⁷) auf Münzen des Severus selbst auf.

Während Caracalla den Hercules zu seinem Schutzpatron erkoren hatte, stand sein jüngerer Bruder Geta unter dem Schutz des Bacchus. Die Parallel-Emission des Geta (Abb. 7⁸) zu unserem neuen Aureus zeigt die Hochzeit von Bacchus und Ariadne. Die Szene ist genau so prunkvoll gestaltet, das auf einem Ruhebett gelagerte Brautpaar wird von Flötenspielern und Mänaden umtanzt. Wie der neue Aureus des Caracalla dürfte auch diese von den Forschern verschieden datierte⁹ Prägung ins Jahr 206 zu legen sein.

¹ Abb. 1. Privatbesitz, 1979 im Handel erworben. Die Fotografien stammen mit Ausnahme von Abb. 2 von der Verfasserin.

² P. V. Hill, NC 1964, 177 und 180.

³ Abb. 2. BMC 267, 558, Taf. 42, 2 (Foto BM).

⁴ Abb. 3. BMC V S. 256 Anm. zu 507 (dieses Expl.). Privatbesitz, aus den Auktionen Glendinning 1951 Ryan 1832 und Naville-Ars Classica 16 (1933), 1954.

⁵ Abb. 4. Aureus, 194. BMC 30, 63; Cohen 114. Privatbesitz, aus Sammlung R. Jameson II 161.

⁶ Abb. 5. Aureus, 197–198. BMC –, siehe S. 60, Anm. zu 246; Cohen 213. Privatbesitz.

⁷ Abb. 6. Aureus, 197. BMC –, siehe S. 56 Anm. zu 222; Cohen 303. Privatbesitz, aus Auktion Hess-Leu 1960, 354.

⁸ Abb. 7. BMC –, siehe S. 243 Anm. *. Privatbesitz.

⁹ Siehe zuletzt J. P. C. Kent - B. Overbeck - A. U. Stylow - M. und A. Hirmer, Die römische Münze (1973), S. 128, 394 (205–208), ebenso J. P. C. Kent - M. und A. Hirmer, Roman Coins (1978), S. 305, 392 (Jahr 207).



1



2



3



4



5



6



7



1 a



Markus Weder

1. Ein Büstentyp als Hilfsmittel zur relativen Datierung

Unter Kaiser Aurelian findet man auf Antoninianen eine erstaunliche Vielfalt von Büstentypen, meist Varianten der einfachen Panzerbüste. Der Panzer muß als eine Art Kettenhemd angesehen werden, dessen Metallspangen auf dem Münzbild mit Punkten angedeutet werden. In der Spätzeit stark verbreitet ist eine Abart, die Th. Rhode¹ die Quastenbüste nennt (Abb. 4, 5, 7). Mit Quasten sind vermutlich keine rein dekorativen Elemente gemeint. Vielmehr dürfen wir in dem Überwurf auf der linken Schulter ein Zipfel eines faltenreichen, vielleicht mit Fransen, Zotteln . . . eben Quasten gesäumten Paludaments (vgl. Abb. 1) sehen. Ähnliches ist auch auf früheren drapierten Büsten zu erkennen (Abb. 2). Ein phantasievoller Graveur in Serdica hat uns sogar seine eigene Version der Quastenbüste beschert (Abb. 3). Die Umrisse der Drapierung zeigen uns, daß er sie über eine Panzerbüste mit Ägis nachgraviert hat. Doch die Quastenbüste dient nicht nur der Ergötzung des Sammlers



oder zwingt den Bearbeiter von Funden zu detaillierteren Beschreibungen. In einem konkreten Fall ist sie uns eine Hilfe zur relativen Datierung von Emissionen. P. Bastien und H. Huvelin möchten die Serie mit CONSERVAT AVG (Abb. 6) mit derjenigen mit RESTITVT ORBIS (Abb. 7, 8) zur zweiten Emission des Antiochener Münzamtens zusammenlegen²; erstere als «*émission supplémentaire*» zur letzteren.

¹ Die Münzen des Kaisers Aurelianus (1881), 171.

² P. Bastien und H. Huvelin, Trésor d'antoniniens en Syrie, RN 1969, 240.

Nicht, daß wir uns gegen die Idee von Ergänzungstypen zu Massenprägungen sträuben oder mißtrauisch sein sollten, weil die französischen Gelehrten uns Begründung oder gar Beweis in diesem Fall vorenthalten haben. Zum Teil sind sich die Vorderseiten der zwei Serien wirklich sehr ähnlich (vgl. Abb. 6 und 8, beide vom selben Graveur). Wenn wir aber zu unserer Quastenbüste zurückkehren und ihre Verwendung in Antiochia betrachten, werden wir stutzig. Seit ihrer Einführung wird sie vom selben Graveur (Abb. 7) ständig und exklusiv verwendet. Sie ist auf Antoninianen mit RESTITVT ORBIS anzutreffen, *nie* aber auf den CONSERVAT-AVG-Münzen. Folglich ist letztere die erste Emission Antiochias, gefolgt von der Ausgabe mit RESTITVT ORBIS. Eine stilistische Betrachtung der Porträts kann das meines Erachtens nur bestätigen.

2. Ein retrograder Antoninian des Gallienus – Nochmals zur Punzentheorie

Vor einigen Jahren wurde diese Zeitschrift zum Träger eines Meinungsaustausches zweier Gelehrter³. Es ging dabei um eine der Grundfragen der antiken Numismatik; darum, ob die Münzstempel alle von Hand graviert wurden oder ob man mittels einer Punze, zum Beispiel das Kopfbild auf mehrere Stempel übertragen hat. Der Meinungsstreit darüber wird noch in den heutigen Tagen weitergeführt. Die Vertreter beider Ansichten berufen sich dabei auf die gleichen, auf den Münzen sichtbaren Erscheinungen, deuten sie aber jeweils in ihrem Sinn. Nach dem schlagfertigen Vortrag von M. Dhénin⁴ am letztjährigen Internationalen Kongreß in Bern wird die Forschung eher geneigt sein zu glauben, daß Stempel individuell graviert und immer wieder nachgraviert (aufgefrischt) wurden. Eine Münze des Gallienus aus dem englischen Fund von Hollingbourne (Abb. 10) kann uns in dieser Überzeugung nur bestärken. Der Vorderseitenstempel ist recht fein ausgeführt und von



hohem Relief, er befindet sich folglich in einer frühen Phase. Das Besondere ist natürlich, daß Porträt wie auch Legende irrtümlich spiegelverkehrt eingegraben sind. Büsten nach links sind für dieses späte Stadium der Emission nicht bekannt

³ G. Le Rider, Sur la fabrication des coins monétaires dans l'antiquité grecque, SM 8, 1958, 1 ff. – W. Schwabacher, Zu den Herstellungsmethoden der griechischen Münzstempel, SM 8, 1958, 57 ff.

⁴ M. Dhénin, La re-gravure des coins monétaires.

(vgl. Abb. 11, eine Linksbüste vom Beginn der Ausgabe). Die Verwendung einer Punze mit nach links gerichtetem Kopf wäre also auszuschließen. Aus demselben Blickwinkel ist die Legende zu betrachten. Punzen für Lettern werden selbst von den zögerndsten Anhängern der Punzentheorie vorausgesetzt. Punzen mit retrograden Buchstaben sind aber undenkbar. Die verkehrte Legende ist sicher auch graviert. Dasselbe muß denn auch bei den normalen Stempeln (vgl. Abb. 9) der Fall sein – diese haben Lettern von identischer Form und Typus.

Abbildungsnachweis

- 1 Zeichnung nach einer Büste des Antoninus Pius im Kapitolinischen Museum, Rom.
- 2 Antoninian des Aurelian, Vs., Münzstätte Siscia. Privatbesitz.
- 3 Antoninian des Aurelian, Vs., Münzstätte Serdica. Handel.
- 4 Antoninian des Aurelian, Vs., Münzstätte Siscia. Handel.
- 5 Antoninian des Aurelian, Vs., Münzstätte Kyzikos. Handel.
- 6 Antoninian des Aurelian, Münzstätte Antiochia. Privatbesitz.
- 7 Antoninian des Aurelian, Münzstätte Antiochia. Gips Seminar Frankfurt a. M.
- 8 Antoninian des Aurelian, Münzstätte Antiochia. RN 1969, Taf. 25, 107.
- 9 Antoninian des Gallienus, Münzstätte Rom. London, Britisches Museum.
- 10 Antoninian des Gallienus, Münzstätte Rom. Handel.
- 11 Antoninian des Gallienus, Münzstätte Rom. London, Britisches Museum.

NUOVI CONTRIBUTI ALLA NUMISMATICA ABBASIDE

Enrico Leuthold jr.

In trent'anni gli studi di numismatica islamica sono straordinariamente progrediti: se prima vi erano quasi esclusivamente pubblicazioni riguardanti singole raccolte o a carattere monografico, oggi, per varie dinastie, disponiamo di opere che rispondono alle attuali esigenze e sono sostanzialmente complete.

È strano che, per la dinastia che ha avuto la massima estensione nello spazio e nel tempo – gli Abbasidi – non esista alcun catalogo moderno, per quanto i tempi siano ormai maturi per una tale opera.

Il presente contributo ad un auspicabile Corpus delle monete abbasidi si limita a pubblicare un certo numero di esemplari ¹ inediti.

AL-RASHĪD

Nr. 1 Ṭabaristān

A.H. 193 (A.D. 808/809)

2,82 g

Il dirham è stato coniato nella prima metà dell'anno 193 H. e deve essere attribuito ad Hārūn al-Rashīd. Infatti, come si vede, ad es., dalle monete coniate a Madinah al-Salām, il successivo Califfo, al-Amīn, aggiunse la scritta «Rabbī Allāh». A Parigi ²

¹ Cinque monete sono auree, e, dopo il peso, si è aggiunta l'indicazione «dīnār»; tutte le altre sono d'argento e si è ritenuta sottintesa la qualifica «dirham». La descrizione completa è inutile poichè le scritte religiose sono sempre le stesse e quelle che caratterizzano un determinato esemplare sono chiaramente leggibili sulla fotografia.

² Nelle raccolte della B. N., cortese comunicazione del Sig. Lowick.

vi è in effetti un dirham del 193 H., Ṭabaristān, con «Rabbī Allāh», da attribuirsi ad al-Amīn.

AL-AMĪN

Nr. 2 Zaranj A.H. 195 (A.D. 810/811) 2,98 g

È un dirham coniato da al-Ma'mūn quando ancora – pur senza mettere il nome di al-Amīn sulle sue monete – ne riconosceva indirettamente l'autorità qualificando se stesso solo come erede al trono; al rovescio vi è anche il nome del famoso wazīr al-Faḍl b. Sahl.

AL-MA'MŪN

Nr. 3 Zaranj A.H. 200 (A.D. 815/816) 3,31 g

Al diritto vi è l'indicazione «al-Mashriq» (ossia «l'Oriente») ed al rovescio vi è il titolo onorifico «Dhū l-ri'āsatayn» («l'uomo dai due comandi») conferito ad al-Faḍl b. Sahl, da parte di al-Ma'mūn, quando divenne wazīr ed amīr.

Nr. 4 Fārs A.H. 208 (A.D. 823/824) 2,82 g

AL-MUTAWAKKIL

Nr. 5 Surra man ra'a A.H. 233 (A.D. 847/848) 2,92 g

Come per l'analogia moneta del 235 H. pubblicata dal Miles³ vi sono esemplari già noti del medesimo anno⁴ ma non di così piccolo formato e di così elegante ed adorna grafia.

Nr. 6 Dimishq A.H. 247 (A.D. 861) 4,16 g dīnār

La monetazione di Damasco è scarsissima in questo periodo. Il presente dīnār è identico per stile e per formato a quello di Marw, dello stesso anno, pubblicato dal Lavoix⁵.

AL-MU'TAMID

Nr. 7 Al-Ahwāz A.H. 265 (A.D. 878/879) 3,44 g

Il dirham porta il nome di Ya'qūb b. Layth al-Saffār, il fondatore della dinastia saffaride. Ya'qūb lavorava il rame (ṣaffār) e divenne un famoso brigante, ma sempre cavalleresco nell'agire. Fece una carriera molto movimentata come condottiero e si impadronì di varie regioni in Persia. La sua ultima impresa fu una spedizione contro il Fārs e poi, contro Baghdād, attraverso il Khūzistān; venne respinto e si ritirò in questa provincia dove morì nel 265 H. La moneta documenta la fine del potere saffaride nel Khūzistān, di cui al-Ahwāz era la capitale.

Nr. 8 Surra man ra'a A.H. 266 (A.D. 879/880) 2,72 g

È del normale tipo con il nome del Califfo e di suo figlio al-Mufawwad.

³ G. C. Miles, *Rare Islamic Coins*, N. N. M. No. 118 (1950), Nr. 272.

⁴ H. Nützel, *Katalog der Orientalischen Münzen* (1898), Nr. 1471/1472.

⁵ H. Lavoix, *Catalogue des Monnaies Musulmanes* (1887), I, Nr. 948; sul medesimo catalogo, al Nr. 955, cfr. un dirham di Damasco stessa.

Nr. 9 Al-Raḥbah A.H. 269 (A.D. 882/883) 3,82 g dīnār

Questo dinaro, che porta il nome del Califfo e di suo fratello al-Muwaffaq, documenta la situazione venutasi a creare in una zona di frontiera fra due opposti poteri. Mentre da un lato, ad esempio a Damasco, Aḥmad b. Ṭūlūn aggiunge al nome del Califfo il suo proprio e, come erede, quello di al-Mufawwaḍ, dall'altro, in al-Raḥbah, al-Muwaffaq riaffermava i propri diritti.

Nr. 10 Madīnah Zaranj A.H. 271 (A.D. 884/885) 3,29 g

Il dirham porta il nome di 'Amr b. al-Layth, fratello del saffaride Ya'qūb di cui si è riferito al Nr. 7. 'Amr ottenne il governo di alcune province nella Persia orientale, ma ne venne due volte revocato. Proprio nel 271 H., in cui venne battuta la presente moneta, fu sconfitto da un esercito del Califfo e dichiarato decaduto; non fu tuttavia la fine della sua avventurosa carriera.

Nr. 11 Fārs A.H. 273 (A.D. 886/887) 3,10 g

Nel 273 H. la provincia del Fārs era disputata fra il Califfo ed il saffaride 'Amr. Questo dirham porta i nomi del Califfo, di suo fratello al-Muwaffaq (al-Nāṣir li-dīn Allāh) e del figlio di quest'ultimo Aḥmad (il futuro Califfo al-Mu'taḍid). Vi sono però monete dello stesso anno ⁶ al nome del Califfo, di 'Amr e del figlio di costui.

Nr. 12 Ḥalab A.H. 274 (A.D. 888) 3,98 g dīnār

Il dinaro porta i nomi del Califfo al-Mu'tamid, di suo figlio al-Mufawwaḍ e di suo fratello al-Muwaffaq, quest'ultimo con la denominazione onorifica di al-Nāṣir li-dīn Allāh.

Manca il nome di chi, in effetti, ordinò la coniazione: Muḥammad b. Abī-l-Sāj.

Aleppo, ancora all'inizio del 274 H., era governata, per conto del tulunide Khumārawayh, da Muḥammad b. Abī-l-Sāj, che tuttavia, nel corso dell'anno, ruppe i rapporti con gli Egiziani e si mise nuovamente al servizio del Califfo, battendo quindi moneta al suo nome.

Già all'inizio del 275 H. gli Egiziani vinsero una battaglia a Damasco, riprendendo poco dopo il controllo di Aleppo.

AL-MU'TADID

Nr. 13 Isbahān A.H. 281 (A.D. 894/895) 2,87 g

La moneta è stata coniata da 'Umar, uno dei quattro nipoti di Abū Dulaf, fondatore della dinastia dei Dulafidi, che gli furono successori, dopo suo figlio.

I Dulafidi furono fedeli, anche se pressoché indipendenti, vassalli del Califfo.

Un esemplare analogo, ma con zecca illeggibile, si trova al British Museum ⁷.

⁶ J. e C. Artuk, Istanbul Arkeoloji Müzeleri Teshirdeki Islāmī Sikkeler Katalogu (1971), Nr. 959.

⁷ R. Stuart Poole, Additions to the Oriental Collection (1889), Nr. 429 pp.

Nr. 14 Al-Shāsh A.H. 281 (A.D. 894/895) 2,96 g

È l'ultima moneta coniata ad al-Shāsh con il solo nome del Califfo. Tutte le emissioni immediatamente successive, come molte delle precedenti, sono dei Samanidi.

Nr. 15 Hamadān A.H. 287 (A.D. 900) 2,88 g

AL-MUKTAFĪ

Nr. 16 Hamadān A.H. 290 (A.D. 902/903) 2,99 g

Nr. 17 Māh al-Kūfah A.H. 293 (A.D. 905/906) 4,00 g dīnār

Nr. 18 Rās al-'Ain A.H. 294 (A.D. 906/907) 3,18 g

Nr. 19 Ḥalab A.H. 295 (A.D. 907/908) 2,40 g

AL-MUQTADIR

Nr. 20 Anṭākiyah A.H. 297 (A.D. 909/910) 3,10 g

Nr. 21 Rās al-'Ain A.H. 297 (A.D. 909/910) 2,50 g

Da ambo i lati il dirham è liscio al centro, probabilmente per motivi occasionali.

Nr. 22 Ḥarrān A.H. 298 (A.D. 910/911) 2,94 g

Nr. 23 Dimishq A.H. 298 (A.D. 910/911) 3,99 g

Nr. 24 Madīnah Sijistān A.H. 298 (A.D. 910/911) 2,62 g

Si tratta di una moneta dei Saffaridi, battuta a Zaranj, capitale del Sijistān, da al-Layth b. 'Alī.

Nr. 25 Naṣībīn A.H. 298 (A.D. 910/911) 3,80 g

Nr. 26 Rās al-'Ain A.H. 299 (A.D. 911/912) 2,50 g

Nr. 27 Āmid A.H. 300 (A.D. 912/913) 3,52 g

Nr. 28 Rās al-'Ain A.H. 300 (A.D. 912/913) 3,08 g

Nr. 29 Al-Raḥbah A.H. 301 (A.D. 913/914) 3,30 g

Al-Raḥbah è una zecca molto rara, come ha messo in rilievo il Miles³, a pag. 104. Si vorrebbe aggiungere che si è avuto modo di vedere anche un dirham del 292 H., di non chiara lettura, e del quale non si è ottenuta la fotografia.

Nr. 30 Arrajān A.H. 302 (A.D. 914/915) 3,15 g



1



2



3



4



5



7



8



9



6



10



11



12



13





14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25





26



27



28



29



30



31



32



33



34



35



36



37



Nr. 31 Sinjār A.H. 302 (A.D. 914/915) 3,80 g

Sinjār, l'antica Singara, è una zecca rarissima in epoca abbaside; la città è ancora oggi il centro di una delle religioni più arcaiche, quella degli Yazīdī, gli Adoratori degli Angeli.

Nr. 32 Sijistān A.H. 304 (A.D. 916/917) 3,04 g

Nr. 33 Rās al-'Ain A.H. 305 (A.D. 917/918) 2,30 g

Nr. 34 Al-Ahwāz A.H. 311 (A.D. 923/924) 4,20 g dīnār

Nr. 35 Ṭarsūs A.H. 320 (A.D. 932) 3,05 g

AL-RĀDĪ

Nr. 36 'Umān A.H. 324 (A.D. 935/936) 4,48 g

Questo dirham è stato coniato probabilmente a Ṣuḥār e porta il nome di Yūsuf b. Wajih.

Nr. 37 Tustar min al-Ahwāz A.H. 325 (A.D. 936/937) 4,18 g

Oltre l'esemplare riprodotto, ne esistono altri due, dal peso di 4,35 e 6,20 g. Anche se quest'ultimo peso è eccezionale, non è probabilmente il caso di pensare ad un multiplo, trattandosi di monete che non avevano un peso ben determinato e per le quali solo la media si avvicinava al peso legale (coniazione «al marco»).

ALTES UND NEUES – NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

Antoninian in Basler Barocksarg

Bei Grabungen in der Basler Predigerkirche fand sich im November 1975 in einem Zinnsarg des 17. Jahrhunderts ein barbarisierter Antoninian des älteren Tetricus (Vorbild: Elmer 779). Die Münze lag jedoch nicht im Inneren des Sarges, sondern fiel bei einer Untersuchung durch den Kunsthistoriker Dr. F. Maurer aus einer hohlen, an der kopfseitigen Sarkophagwand befestigten Löwenkopfpaplike heraus, die ursprünglich einen Griffiring getragen hatte. Der Ausgräber hält es für «unwahrscheinlich, daß es sich um einen Schabernack unserer Tage handelt» (ausführlicher: R. Moosbrugger - G. E. Thüry, in: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Jahresbericht 1978, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 79, 1979 S. 336 ff.).



Wie immer der merkwürdige Sachverhalt zu erklären sein mag – Funde wie dieser sind als Belege dafür interessant, daß antike Münzen gelegentlich – und für uns sicher nicht in jedem Fall erkennbar – auch noch in neuerer Zeit in den Boden gelangten (das gilt selbst für ganze Münzschatze: vgl. den von O. Kunkel, Germania 30, 1952, S. 433 bekanntgegebenen Fund eines Renaissancegefäßes mit 31 Denaren von Galba bis Mark Aurel).
Günther E. Thüry

Hans von Aulock, Münzen und Städte Pisi-
diens II. Istanbuler Mitteilungen, Beiheft 22.
Tübingen 1979. 186 S., 51 Taf., 1 Karte.

Mit dem vorliegenden 2. Teil über die Münz-
prägung der pisidischen Städte (vgl. SM 28,
1978, 47 f.) ist eine weitere kleinasiatische
Landschaft numismatisch corpusmäßig erfaßt
und eine weitere Lücke geschlossen. Es fehlen
nun nur noch die drei größeren Städte Saga-
lassos, Selge und Termessos, die in Einzel-
monographien bearbeitet werden müssen.
Der Autor hat im ganzen 2264 Münzen der
13 in diesem Teilband behandelten Städte
zusammengetragen und das Gros davon in
vorbildlicher Weise auf 49 Tafeln abgebildet.
Im Aufbau wurde das bewährte Schema frü-
herer Corpora des Verfassers übernommen.
So geht dem Katalog wieder eine ausführ-
liche Behandlung der Quellen jeder einzelnen
Münzstätte voran. Diese Exkurse gehen im
Grunde genommen über das hinaus, was man
in einem Münzcorpus als Hintergrundinfor-
mation erwarten kann, sie sind eigentliche
Reiseführer durch die pisidische Landschaft.
Sie gewinnen noch dadurch an Wert, daß der
Verfasser die meisten Orte selbst besucht hat
und oft klärende Hinweise zur Lokalisierung
vermittelt (so S. 25 ff. zur Lage von Baris).

Es zeigt sich auch sehr schön, daß bei den
kaiserzeitlichen Bronzeprägungen nicht auf
die stempelvergleichende Methode verzichtet
werden kann, selbst wenn dies wegen der
meist sehr schlechten Erhaltung mühsam ist.
So sind dem Autor doch einige Korrekturen
an Zuschreibungen und Datierungen zu ver-
danken, die ohne Stempelvergleiche wohl
kaum gelungen wären (s. S. 17).

Besonders dankbar ist der Benutzer dem
Verfasser für den ausgezeichneten und um-
fangreichen Index am Schluß des Buches. Er
umfaßt alle Arbeiten, die der Autor zur pisi-
dischen Numismatik geschrieben hat und gibt
unter anderem Auskunft über: Münztypen,
Beamtennamen, Ehrentitel sowie Daten und
Wertbezeichnungen auf den Münzen. Wer
häufig mit kleinasiatischen Münzen zu tun
hat, wird auf dieses Buch nicht verzichten
können.

Hans Voegtli

F. Wielandt und *J. Zeitz*, Die Medaillen des
Hauses Baden (1499–1871). Karlsruhe 1980.
212 S., alle Typen abgebildet.

Um zunächst das Äußere zu beschreiben,
so ist das Format (33 × 25 cm) sehr auffällig;
sich an ein solches Breitformat zu gewöhnen
bereitet einem anfänglich Mühe, ebenso,
einen geeigneten Platz dafür in der Biblio-
thek zu finden. Hat sich aber der Benutzer
einigermaßen mit diesem Ungewohnten ver-

traut gemacht, so sieht er auch nicht wenige
Vorteile; so zum Beispiel S. 60: Wir sehen
nebeneinander die Reproduktion eines Ge-
mäldes des betreffenden Markgrafen (hier
August Georg), dann folgen (2. Spalte) die ge-
schichtlichen Daten, in der 3. Spalte die Ab-
bildung in Originalgröße sowie die genaue
Beschreibung der entsprechenden Medaille.
Die fünfte Spalte ist der Vergrößerung einer
anderen, nur in der Legende verschiedenen
Medaille reserviert, während in der sechsten
und letzten Spalte die Beschreibung dieses
Stückes folgt. Das ganze vermittelt so einen
neuartigen, aber doch suggestiven Überblick.

Werke über komplette historische Medail-
lenreihen sind in den letzten Jahrzehnten
kaum je geschrieben worden. Um so mehr
verdient das vorliegende Buch unsere beson-
dere Aufmerksamkeit, und es ist auch durch-
aus verständlich, wenn schon mit der äuße-
ren Gestaltung neue Wege versucht werden.
Es müssen heute bei einem seriösen Medail-
lenwerk eine ganze Anzahl Gesichtspunkte
berücksichtigt werden, als da sind – ich nenne
keineswegs alle – allgemeine historische Da-
ten, kunsthistorische Vergleiche mit zeitge-
nössischen Werken der bildenden Kunst, ge-
naue Angaben über die Medailleure, vollstän-
dige Literaturnachweise, Vorkommen in
wichtigen Auktionskatalogen, Metalle, Durch-
messer, Gewichte usw. Wie will man das
vollbringen, ohne daß der Benutzer den Fa-
den verliert? Ein Format größeren Volumens
erscheint unumgänglich, wobei sich streiten
läßt, ob ein Hoch- oder Breitformat vorzuzie-
hen sei. Der Rezensent möchte diese Frage
offen lassen.

Alle oben erwähnten Forderungen an ein
modernes Medaillenwerk sind hier vorbild-
lich erfüllt – höchstens hätte man gerne viel-
leicht die historischen Hintergründe etwas
genauer beschrieben gesehen. Die Abbildun-
den erfüllen hohe Ansprüche.

Zwei Höhepunkte der badischen Medail-
lenreihe fallen ins Auge: der Beginn, die herr-
lichen Renaissancewerke der großen Namen
Hagenauer, Gebel und Rosenbaum, sowie –
auf eine ganz andere Weise eindrucksvoll –
die Zeit des Hochbarocks mit den Medaillen
der Markgrafen Friedrich Magnus und Lud-
wig Wilhelm, dem Türkenlouis. Das 19. Jahr-
hundert kann mit einer Anzahl reizvoller
Frauenporträts manchmal geradezu entzük-
ken. Aber auch der Freund der Kulturge-
schichte kommt auf seine Rechnung: man
denke an die Medaillen mit dem berühmten
Stadtplan von Karlsruhe.

Jedem Freund der deutschen Medaille, der
badischen Heimatgeschichte sowie jedem an
einer modernen Katalogisierung Interessier-

ten kann dieses Buch sehr empfohlen werden. Dem Rezensenten ist es noch ein Bedürfnis, dem erstgenannten Autor Friedrich Wielandt zu gratulieren, der nun zu seiner bekannten «badischen Münzgeschichte» eine so schöne Ergänzung zur Seite stellen kann.

Erich Cahn

E. Wendling, Corpus Nummorum Lotharingiae Mosellanae I (Atlas der lothringischen Münzen bzw. Atlas des monnaies de Lorraine (Moselle) I, Metz 1979 (Selbstverlag des Verf.). Text (französisch und deutsch) – sowie Tafelband (74 Tafeln).

Wir beginnen die Besprechung dieses Werks mit einem Zitat aus dem Vorwort:

«Die Standardwerke zur Lothringischen (Moselle) Münzkunde, nach denen in der Numismatik zitiert wird, stammen alle aus dem 19. Jahrhundert und wurden fast ausschließlich in französischer Sprache niedergeschrieben. (Mit Lothringen ist das französische Departement Moselle, also das ehemalige Reichsland Lothringen, gemeint.) In diesen Werken erstickt meistens die Münzkunde unter verwickelten und für einen Nichtspezialisten ganz unverständlichen Geschichtsbeobachtungen! Seither wurden auch ganz berühmte Sammlung lothringischer Münzen (Saulcy, Robert, Fürstenberg, Florange ...) versteigert. Die Auktionskataloge dieser einzelnen Sammlungen sowie die unzähligen Spezialuntersuchungen, die in wissenschaftlichen Fachschriften merkwürdig verzettelt sind, haben zahlreiche Teile der klassischen Werke weit überholt.

Fängt jemand eine Sammlung von lothringischen (Moselle) Münzen an, so muß er mindestens 20 Standardwerke von Belfort, Blanchet, Boudeau, Chautard, Dannenberg, Florange, Forrer, Gariel, La Tour, Prou, Robert, Saulcy, Scheers . . . kaufen. Falls die Originalausgaben gelegentlich einmal aus einer alten aufgelösten Bibliothek auf einer Auktion auftauchen, erbringen sie für die meisten unbezahlbare Preise! Einige dieser Bücher liegen seit kurzem als Faksimileausgaben vor, die insgesamt mit über DM 3200.– bezahlt werden müssen! Allein für die Reprints der zwei bekanntesten – ich meine die Werke von Saulcy und von Robert (-Serrure), die weder gallische, noch merowingische, noch karolingische Münzen, noch Schöffepfennige berücksichtigen – müssen, trotz der naturgemäß ziemlich schlechten Wiedergabe, gleich etwa DM 350.– bezahlt werden.»

Der Autor beleuchtet damit prägnant eine Situation, die für die Numismatik fast aller französischer Randgebiete typisch ist, ja sogar für weite Teile Mitteleuropas dazu, und die man etwas zugespitzt als «numismatische Wüsten» bezeichnen könnte. Wenn man beispielsweise das benachbarte Elsaß betrachtet, so sieht es trotz des berühmten Standard-

werks von Engel und Lehr kaum besser aus – denn dieses bald hundertjährige Werk ist natürlich restlos überholt. Beliebig kann man die Beispiele fortsetzen.

Der Autor hat sich die anspruchsvolle Aufgabe gestellt, für die überaus wichtige und interessante Münzgeschichte Lothringens diese Lücke gründlich zu schließen, und zwar von den Kelten bis zum Ende der autochthonen Prägungen. Der erste Teil gilt Metz (Kelten, Merowinger, Karolinger, Bistum und Stadt).

Wenden wir uns zunächst dem Tafelband zu. Er umfaßt 55 Tafeln Zeichnungen mit denen alle zugänglichen Varianten erfaßt sein sollten, sowie weitere 20 Tafeln Wiederholungen in Fotos – hier natürlich nur die hauptsächlichsten Typen. Dies originelle Prinzip erscheint uns gar nicht schlecht. Besonders bei Mittelalterprägungen sind oft noch so gut gelungene Fotos nicht befriedigend, und Zeichnungen sind vorzuziehen. Die Wiederholung dann mit Fotos vermag auch denjenigen zufriedenzustellen, der diese vorzieht. Das Hauptprinzip: Text und Tafeln getrennt ist hier unbedingt bei der Vielfalt der Varianten ohnedies dem – in anderen Fällen mit Recht – moderneren System: Bild über Text vorzuziehen. Dieser sehr positiven Beurteilung des Ganzen muß nun ein gewichtiges «aber» entgegengesetzt werden: eine «Numerierung» (man kann kaum diesen Ausdruck verwenden), die das Zitieren sehr erschwert, wenn nicht unmöglich macht, Beispiel: Ein bischöflicher Denar des Stefan von Bar, eine häufige in vielen Varianten existierende Münze müßte so zitiert werden: Tafel 20, II/E/f/25 usw. Es ist nicht ganz begreiflich, wieso der Autor hier nicht Leute der Praxis zugezogen hat: ein solches System ist völlig veraltet und noch dazu schlechthin unzumutbar für den Benutzer. Es scheint, daß der Verfasser, von Haus aus Naturwissenschaftler, dies gewählt hat, um es «computergerecht» zu machen. Vorläufig und hoffentlich noch lange Zeit weigern wir Münzliebhaber uns aber, unsere Wissenschaft zu vercomputern! Die Sache wird aber noch unübersichtlicher und schwieriger, weil im Katalog versäumt wurde, genügend deutliche Überschriften zu setzen. Wenn wir also bei diesem Beispiel bleiben, so ist es gar nicht einfach, den entsprechenden Bischof im Text ausfindig zu machen: man muß ihn eigentlich gut kennen. Die Münzstätten sind dafür zu stark hervorgehoben.

Ein Corpus erhebt den Anspruch, möglichst jede auffindbare Variante zu beschreiben. Es ist dem Rezensenten unmöglich, im einzelnen nachzuprüfen, ob auch annähernd diesem Anspruch genügt worden ist. Ein Blick auf die Gepräge der dem Rezensenten geläufigen sächsischen und fränkischen Kaiserzeit er-

gibt, daß dies leider durchaus nicht der Fall ist. So scheint, daß weder die in den letzten Jahrzehnten publizierten nordischen und östlichen Schatzfunde noch etwa der von Corcelles, der nicht weniger als 104 Exemplare verschiedenster Varianten des Typus «Tafel 16, Eb 1–8» enthält, berücksichtigt wurde, um ein Beispiel zu nennen. Überhaupt fehlen fast durchwegs sowohl Provenienzenangaben als auch Zitate. Es ist gewiß begreiflich, wenn vom Zitieren der so flüchtigen älteren Werke der Neuzeit Abstand genommen wird, aber Standardwerke wie Belfort für die Merowinger und Dannenberg für das 10./11. Jahrhundert – um zwei Beispiele zu nennen – sollten unbedingt angeführt werden. Die dankenswert angegebenen Gewichte hängen damit in der Luft. Positiv ist über den Katalogtext zu sagen, daß der Autor eine große Anzahl interessanter Anmerkungen münzgeschichtlichen Inhalts beigefügt hat, die in der Tat sehr viel Neues bringen. Indes ist es schwer möglich, infolge der Verteilung der münzgeschichtlichen Angaben unter die betreffenden Nummern, einen Zusammenhang der Münzgeschichte herauszulesen.

Schließlich schreibt der Verfasser, daß er es ablehnt, geschichtliche Angaben zu machen. Gerade bei einem Corpus sollten geschichtliche Zusammenhänge zumindest, wenn es nicht anders geht, in sehr gekürzter Form wie Tabellen usw. gegeben werden, sonst verfallen wir wieder in den alten, längst überholt geglaubten Fehler, dessen sich frühere Generationen nur allzu oft schuldig gemacht haben: die Numismatik als ein von außen unabhängiges Phänomen darzustellen.

Erich Cahn

H. J. Erlanger, Die Reichsmünzstätte in Nürnberg. Nürnberger Forschungen 22/1979. 200 Seiten und Abb. sämtlicher Typen auf 8 Tafeln.

Wie der Titel besagt, handelt es sich bei dieser grundlegenden Arbeit lediglich um die frühesten Münzen Nürnbergs (bis 1419), also nicht um die reichsstädtischen Prägungen.

Wir haben einen umfassenden Versuch vor uns, ein sehr schwieriges Teilgebiet der Mittelaltermünzung in Franken nur zu ordnen und zu interpretieren. Ein Gebiet übrigens, das durch den riesigen Fund von Hersbruck (H. Gebhart, MBNG 54, 1936, 63 ff.) in seinem zentralen Teil, dem 13. Jahrhundert, außerordentlich populär geworden ist und auch geblieben ist, da immer wieder Teile dieses Fundes im Handel und in Privathand auftauchen. Darüber weiter unten.

Die Münzung in Nürnberg als königliche Münzstätte beginnt wahrscheinlich bereits bald nach der ersten Verurkundung 1050 unter Heinrich IV., mit Sicherheit unter Kon-

rad III. (1138–1152). Unter den folgenden Stauferkönigen wächst die Bedeutung dieser Münzstätte entsprechend der politischen und wirtschaftlichen von Burg und Stadt und erreicht den Höhepunkt um 1230–1280. Nach einer wahrscheinlichen Prägepause haben wir eine Hellermünzung seit 1366. Das Nürnberger Wappen tritt zuerst auf einem Pfennig nach 1382 auf. Abgeschlossen wird die Reihe mit dem bekannten Goldgulden König Sigmunds, 1414–1419.

Der Verfasser stützt sich auf eine große Anzahl früherer Fundpublikationen, unter denen die wichtigste die oben erwähnte ist, kommt aber zu einer Neuordnung vieler Typen und auch zu einer neuen Auslegung der Darstellungen auf diesen Pfennigen. Um dabei zu bleiben, wird – was bereits freilich früher schon geschah – die Legende in Frage gestellt, der Statthalter, «Butigler» genannt, sei auf diesen Münzen manchmal dargestellt (Nr. 60); der berühmte Pfennig mit König und Falken (Nr. 80) wird eher der Zeit nach Friedrich II. zugewiesen. Noch bemerkenswerter aber ist die mühevoll Abgrenzung, die der Verfasser zwischen Nürnberger Pfennigen und denen der weiteren Region, vor allem von Eger, zu ziehen versucht, wobei er sich einerseits auf Fundvorkommen, andererseits – und das ist besonders hervorzuheben – auf die äußere Form der Pfennige stützt. Bei alledem wirkt angenehm und überzeugend, wie immer wieder im Gegensatz zu früheren und leider auch manchmal heutigen Autoren ein Fragezeichen zu zeitlichen und lokalen Zuteilungen gesetzt wird. Mit Recht wird darauf hingewiesen, wie leicht vor allem neue Funde so manche vermeintliche Erkenntnisse umstoßen können. Kurz: ein nicht eben häufiges Beispiel vorbildlicher, sauberer und moderner wissenschaftlicher Forschung.

Erich Cahn

W. Hannemann, Die Münzen des Landes Mecklenburg-Strelitz. Bielefeld 1979. 111 Seiten, 226 Nummern mit Abbildung jeder Nummer.

Da dieses Land erst seit 1701 selbständig existiert, beschränkt sich die Darstellung auf rund 200 Jahre (letzte Prägung 3 Mark 1913). Es fehlt nicht an kurzen, aber notwendigen historischen und münzgeschichtlichen Angaben. Jedem prägenden Herzog ist ein Bild (Reproduktionen, später Fotos) vorangestellt. Ein sehr gefälliges Bändchen. *Erich Cahn*

F. Stangl, Kartei-System der Großsilbermünzen (vom Taler bis Viertelaler) der Habsburger Prägungen von Erzherzog Sigismund bis Josef II.

Handschriftliches Xeroxsystem mit dem Versuch, jedes Vorkommen der letzten Jahr-

zehnte in Auktionen und wichtigen Preislisten zu erfassen. Da bis jetzt nur Teile erschienen sind, kann eine Würdigung dieser überaus umfangreichen Fleißarbeit erst später erfolgen; es soll aber nicht verfehlt werden, Sammler dieses Gebiets auf dieses vorzügliche Instrument, das es heute schon ist, hinzuweisen.

Erich Cahn

Philip Grierson, Bibliographie numismatique, 2^e édition revue et augmentée. Cercle d'études numismatiques. Travaux, 9, Bruxelles, 1979.

La première édition, parue en 1960, est aujourd'hui épuisée. C'est la meilleure preuve de son importance, aussi cette deuxième édition est-elle la bienvenue pour le numismate de fraîche date. A nous, elle nous apporte de nouveaux et précieux renseignements. 50 % de plus de texte et d'index; pour la Suisse le double. Nous y voyons l'image du grand travail accompli par les chercheurs ces dix dernières années. Chacun se félicitera d'enrichir sa bibliographie et ses connaissances.

Colin Martin

AUSSTELLUNGEN – EXPOSITIONS

Ausstellungen zum Jubiläum der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft 1979

Das Jubiläum unserer Gesellschaft und der im Anschluß daran durchgeführte Internationale Kongreß für Numismatik in Bern bot einigen unserer schweizerischen Münzkabinette und Bibliotheken Anlaß, mit Sonderausstellungen auf diese beiden Ereignisse hinzuweisen. Ohne Gewähr der Vollständigkeit soll wenigstens im Nachhinein auf diese Ausstellungen aufmerksam gemacht werden, die unsere Wissenschaft von verschiedener Seite her beleuchtet haben und dabei Aspekte aufzeigten, die bis jetzt kaum oder nur undeutlich wahrgenommen wurden. Daß diese Ausstellungen meist nur für kurze Zeit und fast im Verborgenen gezeigt wurden, lag mitunter in der Natur der Sache. Sie erhielten deshalb auch nicht den zahlenmäßigen Besuch, den sie im Grunde verdient gehabt hätten.

Die eigentliche Jubiläumsausstellung in Freiburg galt dem Thema «*Mittelalterliche Schatzfunde der Schweiz*», die bis jetzt noch nie in einer Gesamtschau präsentiert wurden. Bearbeitet von Beatrice Schärli, gestaltet vom Museum für Kunst und Geschichte und unterstützt vom Schweizerischen Landesmuseum Zürich war im Staatsarchiv Freiburg eine aus der ganzen Schweiz zusammengetragene Auswahl von 35 Münzschatzen mit den Schatzgefäßen, soweit vorhanden, zu sehen. Dazu erschien ein kleiner Führer, der noch bezogen werden kann. Das Echo in der Presse und der Besucher war erfreulich gut, der Besuch selber indessen mager.

In Bern, dem Kongreßort, zeigte das Bernische Historische Museum die «*Medaillen zur Geschichte der alten Eidgenossenschaft*», ergänzt mit einigen weiteren bildlichen Darstellungen. Gleichzeitig erschien dazu unter dem Titel «Des Herrn Gottlieb Emanuel von

Hallers Eidgenössisches Medaillenkabinett 1780–1786» die Neuausgabe des ersten Abschnitts aus dem 1. Band von G. E. Hallers «Schweizerisches Münzen- und Medaillenkabinett» von 1780, kommentiert und ergänzt von Balázs Kapossy und Erich B. Cahn.

In einer separaten Schau stellte Hans Markus von Kaenel die «*Keltischen Münzen der Engehalbinsel*» in den archäologischen Zusammenhang.

In der Universitätsbibliothek Basel brachte Herbert A. Cahn «*Die Münze in Bild und Druck (Basler Sammler und ihre Bücher 1500–1830)*» zur Darstellung. Die reichen Bestände der Bibliothek an alten numismatischen Werken wurden in Verbindung gesetzt mit Sammlungskatalogen, handschriftlichen Notizen und entsprechenden Belegstücken aus den noch vorhandenen Sammlungen im Münzkabinett des Historischen Museums. Als Prunkstück lockte der Münzschrank von Basilius Amerbach aus dem 16. Jahrhundert. Damit gab die Ausstellung nicht nur einen Einblick in die traditionsreiche und rege Sammeltätigkeit in Basel, sondern auch in die Art wie in der Renaissance und der Barockzeit Numismatik betrieben wurde.

Zwei verwandte Ausstellungen zeigten die Bibliothèque Cantonale et Universitaire in Lausanne und die Bibliothèque de la Ville von Neuenburg. Unter dem Titel «*Littérature numismatique*» war in Lausanne auf Initiative von Colin Martin ein Querschnitt durch das numismatische Schrifttum vom Ende des 15. Jahrhunderts bis heute zu sehen, wozu ein kleiner Katalog von Héléne Piccard erschien.

In Neuenburg gestaltete Denise de Rougemont mit Klassikern der numismatischen Literatur aus Renaissance und Barock in der Halle des Collège Latin eine Ausstellung, die zudem Henri Seyrigs gedachte, der seine reichhaltige Bibliothek zur griechischen Numismatik vor einigen Jahren der dortigen Universität vermacht hatte.

Winterthur ist mit dem Namen Imhoof-Blumer verbunden, der für die antike Numismatik Bahnbrechendes geleistet hatte. Die Ausstellung im Münzkabinett der Stadtbibliothek «*Friedrich Imhoof-Blumer als Numismatiker*» gab Einblicke in Imhoofs private Sammlungstätigkeit, seinen Einsatz fürs Münzkabinett als Konservator, seine Arbeitsmethoden, sein wissenschaftliches Werk und sein Mäzenatentum. Hier sei nur an die von ihm entdeckte stempelvergleichende Methode erinnert, an seine Bemühungen um qualitätvolle

Abbildungen, an die Präzision, mit der er sich Münzen notierte, die ihm vorgelegt wurden; aufgrund solcher Notizen können Stücke, die heute irgendwo auftauchen, wieder identifiziert werden. Hansjörg Bloesch hat zu der von ihm eingerichteten Ausstellung einen instruktiven «Kommentar für den Besucher» verfaßt, der die wichtigsten Ergebnisse der Ausstellung festhält. Die Bedeutung Imhoof-Blumers, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, trat somit erneut zu Tage.

Hans-Ulrich Geiger

PERSONALIA

L'Académie des Inscriptions et Belles Lettres de l'Institut de France a décerné à notre président H.-U. Geiger le prix Duchalais pour sa publication intitulée: *Die merowingischen Münzen in der Schweiz*. Chacun se réjouit

de cet honneur bien mérité, aussi à la nouvelle que ce travail paraîtra sous forme d'un de nos Catalogues des monnaies suisses.

Colin Martin

VORANZEIGE

Die 99. Generalversammlung unserer Gesellschaft findet am 27./28. September 1980 in St. Gallen statt. Es ist eine Besichtigung der Stiftsbibliothek vorgesehen.



N 462

24. SEP. 1980

04. SEP. 1980

24

Jahrgang 30

August 1980

Heft 119

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktionskomitee: Prof. Dr. H. A. Cahn, Basel, Dr. H.-U. Geiger, Zürich, Dr. Colin Martin, Lausanne, Dr. L. Mildenberg, Zürich, Prof. Dr. D. Schwarz, Zürich

Redaktion: Dr. H. Voegtli, c/o Postfach 3647, CH - 4002 Basel; Buchbesprechungen:

Dr. B. Kaposy, Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, CH - 3000 Bern

Administration: Mme A. Schwartz, Petit-Chêne 18, CH - 1003 Lausanne, c. c. p. 10 - 23071

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis: Fr. 50.- pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweiz. Numismatischen Gesellschaft · Insertionspreis: Viertelseite Fr. 100.- pro Nummer, Fr. 350.- im Jahr. Die Mitglieder der SNG erhalten gratis: Münzblätter und Numismatische Rundschau. Beitrag für lebenslängliche Mitgliedschaft Fr. 1600.-, Jahresbeitrag Fr. 80.-

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: fr. 50.- par an (envoi gratuit aux membres de la SSN) · Prix d'annonces: Un quart de page fr. 100.- par numéro, fr. 350.- par an. Les membres de la SSN reçoivent gratuitement: Gazette numismatique et Revue de Numismatique. Cotisation de membre à vie fr. 1600.-, cotisation annuelle fr. 80.-

Inhalt - Table des matières

Paola Zancani-Montuoro: Serdaioi?, S. 57. - *Bono Simonetta:* Le contromarche della monetazione Arsacide, S. 62. - *Aimé Fuchs et Jacques Schwartz:* Tessère relative à l'asylie de Tyr, S. 68. - *Wolfram Weiser:* Eine neue theodosianische Kleinbronze, S. 69. - *Markus Weder:* Römische Münzen und Münzstätten des 3. Jahrhunderts, II, S. 71. - *Nicolas Dürr:* Ein neuer burgundischer Denartyp aus Genf, S. 74. - *Colin Martin:* Trouvailles récentes sur les bords du Léman de solidi et de triens, S. 75. - *Personalalia,* S. 77. - *Ausstellungen - Expositions,* S. 77. - *Anzeige - Avis,* S. 78. - *Der Büchertisch - Lectures,* S. 78. - *Voranzeige,* S. 80.

SERDAIOI?

Paola Zancani-Montuoro

Ho letto con vivo interesse la nota di Herbert A. Cahn, «Serdaioi», pubblicata in questi SM 28, 1978, 81-85: ho apprezzato la precisa documentazione, la chiarezza e il considerevole contributo di due nuovi esemplari, che portano a 7 il totale delle monete d'argento con la leggenda MEP finora note. Ma non ho potuto seguire l'autore nella conclusione che siano ormai definitivamente risolti tutti i problemi messi, a ragione o a torto, in rapporto con queste emissioni. Nel ringraziarlo di avermi inviato l'estratto, ho manifestato i miei dubbi al prof. Cahn ed egli mi ha cortesemente sollecitato a pubblicarli, segnalandomi inoltre un nuovo esemplare apparso di recente sul mercato. Accolgo volentieri l'invito, non per la puntigliosa presunzione di far prevalere il mio punto di vista, ma per assumerne ancora una volta la

responsabilità e riaprire la discussione, che in realtà non risulta chiusa da documenti o argomenti decisivi ¹.

Mi sembra infatti che, sebbene l'esiguo gruppo monetale si sia arricchito di tre esemplari e del resto di una quarta lettera dell'etnico, i problemi fondamentali rimangano immutati. Essi sono: 1) sicura integrazione dell'etnico SER . . ; 2) datazione e attribuzione delle monete in base ai loro caratteri, obiettivamente giudicati nell'insieme; 3) eventuale rapporto di tali monete con i Serdaioi, menzionati nell'iscrizione di Olimpia e identificazione della loro sede.

L'ultimo punto – non riguardando, come i precedenti, campi limitati e riservati alla competenza di specialisti – compendia le questioni di generale interesse per la storia del mondo antico e dell'Occidente in particolare. Perciò mi permetto d'interloquire.

Vorrei anzitutto ricordare che le poche monete da gran tempo note erano datate fra la fine del VI e l'inizio del V secolo, ed attribuite alla Lucania o al Bruzio finché nel 1908 il Pais ², presto seguito dalla maggioranza degli studiosi ³, le riferì ad una città sicula dell'area etnea, *Sergentium-Ergètion*; dopo la scoperta ad Olimpia del trattato di Sibari esse sono state riportate ad una ignota emittente italiota e datate (per conseguenza non necessaria) 530–520 o 515 ⁴.

La ricorrente alternativa dell'attribuzione ora alla Sicilia orientale ora all'Italia meridionale, nonché le incertezze o riserve in un caso e nell'altro derivano dai caratteri ibridi delle monete, che per la tecnica a doppio rilievo, la scelta dei tipi (*Dionysos* sul D/, grappolo d'uva sul R/) e quindi il culto richiamano coniazioni dell'area etnea, mentre per le dimensioni del tondello ⁵, l'uso del *san* ed il solo etnico sul R/ della frazione minore ⁶ si riallacciano alle colonie achee dell'Italia meridionale. Di tale ambiguità, causa di facili confusioni, ci ha dato conferma l'occhio esperto di H. Cahn, scoprendo (p. 81 s., fig. 1 e 85, n. 4) l'esemplare del Fogg Museum di Cambridge Mass. fra le monete siracusane e riconoscendo quello del Museo Nazionale di Napoli (p. 85, n. 3 c, fig. 2 f) fra le monete attribuite a Poseidonia.

¹ Per la bibliografia, H. Cahn, op. cit. 83, nota 4, e inoltre, E. Kirsten, Atti II convegno di Studi sulla Magna Grecia, Taranto 1962, 139 s. (segue il Kunze); S. Calderone, *Helikon* 3 (1963), 219 ss. (respinge la mia proposta, identifica la «polis Poseidania» con Sibari e la città dei Serdaioi con Herdonia in Japigia). G. Pugliese Carratelli ha validamente sostenuto l'identificazione dei Serdaioi con i Sardi, *Parola del Passato* 21 (1966), 164 s. = *Scritti sul mondo antico* (1976), 318 s., ed ha confermato la sua opinione in *Annali Istituto Italiano di Numismatica* 18–19, supplemento (1973), 4 s., ed in *Sibari-Thurii, Atti e memorie della società Magna Grecia (ASMG)*, 13/14 (1974), 10 s. = *Scritti cit.* 368, senza tener conto però delle monete. Di queste si è invece occupato N. F. Parise, Atti del 12 convegno di studi sulla Magna Grecia, Taranto 1972, 113, nota 80, riferendole all'Italia meridionale piuttosto che alla Sicilia, e datandole decisamente nei primi decenni del V sec., mentre (p. 99 ss.) ritiene che la coniazione incusa di Posidonia sia cessata entro il VI. Per l'ultimo esemplare, cf. *Auktion Bank Leu AG* 22 (1979), 6.

² E. Pais, *Ricerche di storia e di geografia sull'Italia antica* (1922), 157 ss., ivi bibl.

³ H. N. 169; K. Regling, *Die antike Münze als Kunstwerk* (1924), 247 s.; G. E. Rizzo, *Monete greche della Sicilia* (1946), p. 278 ss., tav. 60, 20 s.

⁴ Cf. Cahn supra nota 1 e ivi Parise. E' ovvio peraltro che la datazione delle monete nel V sec. non infirmerebbe la loro emissione da parte dello stesso popolo, che aveva concluso anni prima il trattato con Sibari e poteva poi esserle tranquillamente sopravvissuto.

⁵ Il Cahn 85 diffida dal fondare giudizi sul tondello, che può trarre in inganno: senza dubbio, come qualsiasi carattere singolarmente considerato e sopravvalutato senza riguardo per gli altri dati.

⁶ Evito definizioni più precise dei valori per non incorrere in equivoci o errori, viste le incertezze degli stessi numismatici per le variazioni dei pesi.

Al dilemma contribuisce anche lo stile delle raffigurazioni, che non è più semplice per coerenza di fattori nè può quindi assegnarsi con minore esitazione ad un determinato centro d'arte, escludendo ogni altro. A favore dell'emittente italiota è stata sminuita⁷ la innegabile corrispondenza della testa di Dionysos (più o meno sorridente e dai tratti più aguzzi o ammorbiditi) e del grappolo pendulo dal tralcio con il D/ e il R/ delle dramme di Naxos o ci si è rifugiati in compromessi, come il postulare un insediamento nassio sulla costa tirrena del Bruzio⁸. Per il Dionysos, che si presenta sugli stateri con i soliti attributi, ma un pò goffo⁹, quasi impacciato al trovarsi solo e tutto nudo, improvvisamente spoglio dei consueti ornamenti ed indumenti¹⁰, si è richiamato il dio degli incusi di Posidonia. Naturalmente questa ricca monetazione con le sue varianti nel rendere la figura maschile sempre nello stesso schema offre paralleli per i particolari, ma il riscontro è di formule più che di stile¹¹. Alla vivacità, che anima il Poseidon – e non tanto per il dinamismo dell'azione – si contrappone il compassato Dionysos, e ciò è più sintomatico in quanto gli incisori dei SER . . . dimostrano buone conoscenze tecniche ed esperienza d'arte, come ha osservato il Cahn, e quindi rivelano, direi, tutto sommato un certo eclettismo di maniera.

Comunque, i due precipui argomenti, sui quali il Cahn basa le sue conclusioni sono: l'acuta notazione che tre dei sette esemplari da lui elencati (1 a–b, 2 c) provengono dall'Italia meridionale, valida almeno a contestare la probabilità della zecca siceliota¹², e la ricostruzione di un *delta* dal resto della quarta lettera dell'etnico sul R/ della frazione nel Fogg Museum. La leggenda si svolge verso l'esterno, retrograda anzi che progressiva, come negli altri casi, ma col *rho* (privo del tratto inferiore) rovesciato e seguito dall'angolo superiore dell'ultima lettera. Se si riporta il conio al centro del tondello e lo si fa ruotare quanto richieda tutt'intorno l'iscrizione¹³ (fig. 1), mi sembra che, prolungando in proporzione con le altre lettere i due tratti dell'angolo, si potrebbe forse avere, invece di un *delta*, un *lambda* o un *gamma*¹⁴. Ma non è mio compito risolvere problemi di epigrafia: ho espresso il dubbio e vorrei serenamente aggiungere che le migliori analogie per le forme

⁷ Cahn 85.

⁸ C. Kraay - M. Hirmer, *Greek Coins* (1966), 305, 224.

⁹ K. Schefold, *Museum Helveticum* 22 (1965), 125 lo definisce: «Der erstaunliche Dionysos der rätselhaften Serdaioi.»

¹⁰ E' persino superfluo ricordare il tipo, popolare per circa un secolo, di Dionysos con chiton talare, himation e corona d'edera, dei quali talvolta l'uno o l'altro può mancare; ad es. è avvolto dal solo manto nel fondo della notissima coppa di Exekias a Monaco, E. Pfuhl, *Malerei und Zeichnung der Griechen* (1923), fig. 231 (cf. figg. 232, 255, 267 ecc.) e circa 80 anni dopo, su *pinakia* locresi.

¹¹ Nonostante la mancanza, che il Cahn giustamente deplora, della monografia sugli incusi di Posidonia, da cui si avrebbero precisi criteri per la successione e la cronologia, si conoscono ormai dalle varie pubblicazioni tali e tanti esemplari da poter formulare un giudizio, sia pure empirico, d'insieme.

¹² Per i due stateri del Cabinet des Médailles (Parigi) e del British Museum (Londra) pare certa la provenienza dalla Calabria e la frazione nel Museo di Napoli è giunta senza dubbio dal sud d'Italia; nulla si sa degli altri cinque, due dei quali sono apparsi sul mercato durante quest'ultimo anno: la peggiore iattura ai danni delle nostre conoscenze è appunto la perdita dei certificati di origine delle monete per l'estrema facilità di trafugarle.

¹³ Non disponendo di calco o fotografia, mi sono servita di fotocopie del disegno ingrandito 6 : 1 dato dal Cahn fig. 1.

¹⁴ Non ignoro che nelle colonie achee il *gamma* ha la forma semplificata della sola verticale, cf. L. H. Jeffery, *Local Scripts of Archaic Greece* (1961), 248; M. Guarducci, *Epigrafia greca I* (1967), pp. 90, 108, 115 s., fig. 17; cf. infra nota 16, ma il numero limitato dei documenti coloniali e la forma abituale nell'Acaia autorizzano almeno il dubbio.

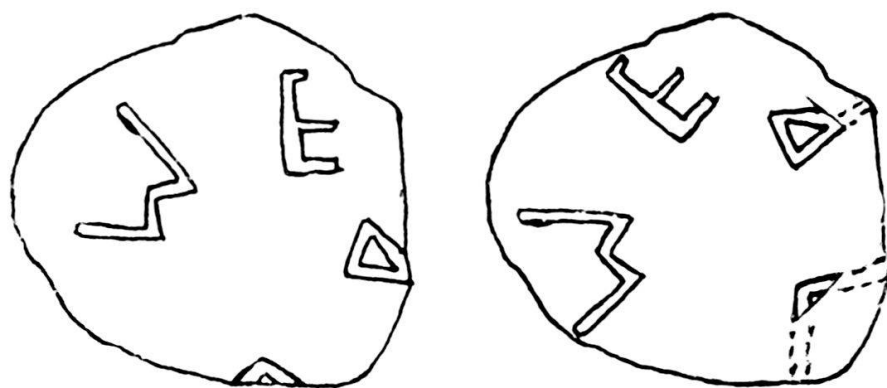


Fig. 1

angolose dei caratteri si ritrovano in alcuni incusi di Poseidonia ¹⁵ ed in una tabella di bronzo dal territorio metapontino ¹⁶.

Sorvoliamo peraltro su tali osservazioni di secondaria importanza. Ammettiamo pure che l'etnico abbreviato sulle monete sia precisamente SERD[aioi] e che queste circolassero prevalentemente in Magna Grecia. Quindi possiamo, anzi dobbiamo riferirle al popolo, con cui i Sibariti strinsero un patto di amicizia, destinato ad essere conosciuto in tutto il mondo contemporaneo poichè una copia su bronzo fu affissa nel santuario panellenico di Olimpia.

Ma come spiegare che la più ricca e insaziabile *polis* italiota, che aveva formato un vasto impero, annettendo i territori di tutti gli stati vicini e assoggettando vari *ethne* (in complesso gli anonimi *symmachoi*), giunta all'apice dell'arroganza, usasse tanti riguardi per un altro popolo più o meno vicino? e perchè la boriosa Sibari, pure dall'alto del trono sorretto dai *symmachoi*, si rivolge da pari a questo popolo, il cui nome riappare solo su poche monete all'incirca coeve e non ha lasciato alcuna altra traccia nella tradizione letteraria ¹⁷, nella toponomastica o nell'idronomastica, ch'è particolarmente conservatrice? e infine perchè mai ai Sibariti premeva propalare la conoscenza di questo strano trattato, se la sua portata era d'interesse strettamente locale, riguardando un ennesimo episodio dell'espansione della sibaritide?

Per rispondere a questi interrogativi non saprei che ripetere quanto ho già detto, proponendo di riconoscere nelle genti Sarde i Serdaioi ¹⁸, e che G. Pugliese Carratelli ha autorevolmente confermato, tratteggiando il quadro storico del momento e contestando le obiezioni, ch'erano state mosse contro l'ipotesi da me proposta ¹⁹.

Anzi che tornare sulle stesse cose, preferisco fermare l'attenzione sul particolare della *proxenia* esercitata da numi e da Poseidonia, cioè un'altra *polis*, esplicitamente

¹⁵ Ad es. *Annali Istituto Italiano di Numismatica* 9/11 (1964), tavv. 1, 8; 2, 4 e 8.

¹⁶ M. Guarducci, *ASMG* 2 (1958), 51 ss., tav. 14 e op. cit. 117 (seconda metà VI sec.); Jeffery, op. cit. 376 (circa 475 a. C.). Da notare che nell'area sibaritica il *delta* è tondeggiante e piuttosto esile, a quanto almeno risulta documentato a Francavilla Mma. dalla dedica di Kleombrotos, *ASMG* 6/7 (1965/1966), 17 ss., tav. 4; Guarducci op. cit. 110, e dal peso monetale da me edito in *Annali Istituto Italiano di Numismatica* 12/14 (1965/1967), 21 ss., tav. 18, cf. le interessanti aggiunte di A. W. Johnston, *Parola del Passato* 30 (1975), 360 ss.: accetto le correzioni, ma non la cronologia abbassata così che Sibari avrebbe prodotto un campione ponderale dopo essere stata distrutta.

¹⁷ Per quanto lacunosa sia la tradizione superstite, abbiamo tuttavia per la Magna Grecia i lunghi elenchi di popoli e luoghi, che Plinio, N. H. III dà in successivi capp. distinguendoli secondo la posizione sulle varie coste e nell'entroterra: basti qui citare Sirini e Sontini.

¹⁸ *Rendiconti della nazionale Accademia dei Lincei* 17 (1962), 11 ss.

¹⁹ *Supra* nota 1.

qualificata per chiarire il caso. È stata generalmente accettata l'interpretazione del Kunze, che, pur vagliando le difficoltà, in definitiva considera *proxenos* equivalente a *prostates* col significato di «testimone» o «garante» del patto, in base ad una glossa di Esichio ed un atto di donazione nel territorio crotoniate ²⁰. Anch'io ho ammesso questa opinione, ma ora, dopo aver riletto i testi e riesaminato le circostanze, mantenendo lo stesso punto di vista, mi sembra che si possa superare molte difficoltà, se meglio s'intende la funzione degli inattesi e disparati *proxenoi*, semplicemente col riportare il termine al suo significato letterale di «protettori degli stranieri» nelle città, dov'essi vengano a trovarsi ²¹. Le mansioni, cioè, dei consoli all'estero nella vita moderna. «Zeus (Xenios in Pind. Ol., VIII, 21; *Nem.*, XI, 8, con Themis ministra di giustizia), Apollo, che tutto illumina, e gli altri dèi celesti proteggeranno i rapporti di leale e imperitura amicizia fra Sibariti e Serdei e, materialmente, li tutelerà Poseidonia, accogliendo ed ospitando questi stranieri sul suo territorio.» Tale dovrebbe essere la sostanza del patto, abilmente ideato per favorire tutti gli interessati d'Occidente, e redatto in termini giuridicamente e geograficamente appropriati a scoraggiare le iniziative di quanti – fin dalla lontana Ionia d'Asia – pensassero di trasferirsi nella beata Sardegna, allora esaltata e agognata da tante parti.

La proclamata amicizia da pari con l'opulenta Sibari giovava alla sicurezza ed al benessere di quei Sardi, che (evidentemente uniti in una forte e concorde lega) avevano respinto qualche anno prima l'offensiva di Malchos, umiliando i Cartaginesi, a costo di inevitabili perdite. Sibari annunziava che dalla costa ionica balzava addirittura di là dal Tirreno, mentre Poseidonia guadagnava non solo di prestigio dalla sua posizione privilegiata di tramite. Non sappiamo, nè forse sapremo mai, se Sibari ebbe il tempo di avviare l'azione o se questo fu il suo estremo sogno di gloria, una manovra fallita nel nascere.

Per chiudere e cedere agli altri la parola, avanzo ancora un'ipotesi, che temo parrà avventata, ma che consegue da quanto ho premesso. Se il gruppo coerente di monete – dai caratteri eclettici e difficilmente riferibili ad un'emittente nota – è contraddistinto dall'etnico SER[daioi e se può, senza preconcetti, datarsi entro e non oltre il penultimo decennio del VI secolo, lo si potrebbe attribuire alla popolazione della Sardegna, la cui unità è definita e nobilitata dal trattato con i Sibariti. Sarà poi eventualmente da discutere quale zecca abbia coniato l'argento o quali fossero gli incisori, riconoscendo tuttavia in Sibari la promotrice o, se si vuole, la committente dell'emissione. Nè si oppone ad una tale possibilità la circolazione già accertata di esemplari in Magna Grecia.

²⁰ Per la bibliografia della tabella di Petelia cf. anche F. Sartori, Problemi di storia costituzionale italiota (1953) 121, nota 12; ma questo atto del V sec. fra privati, dove al nome del demiurgo seguono quelli di cinque *proxenoi*, forse magistrati locali, non sembra un confronto appropriato per un solenne trattato arcaico fra popoli. Nè la glossa di Hesych. Πρόξενοι· ὅι προστάται καὶ ξενίας ἐπιμελούμενοι ἤγγουν τοὺς ξένους ὑποδεχόμενοι (cf. schol. ad Herod. VI, 57 πρόξενοι· ὅι προστάται πόλεων καὶ φροντιστὰ καὶ ξένους ὑποδεχόμενοι) risulta esplicita come vorrebbe il Kunze.

²¹ Debbo riconoscere che all'interpretazione del Kunze si è da tempo opposto S. Calderone, op. cit. 244 ss., che, per definire la *proxenia* e discuterne lo sviluppo, rifacendosi a G. Busolt - H. Swoboda, Griechische Staatskunde (1926), 1246 ss. ha addotto testi convincenti, a parte il suo assunto e le relative conclusioni, cf. *supra* nota 1.

LE CONTROMARCHE DELLA MONETAZIONE ARSACIDE


Bono Simonetta

Esiste un numero alquanto limitato di dramme partiche che sono contromarcate: di solito si tratta di dramme di stile estremamente rozzo, con iscrizioni scorrette, di peso inferiore alla norma e di argento a basso titolo, ma non mancano dramme del tutto normali. Così pure, di regola, le contromarche sono applicate su dramme già coniate in precedenza, ma talvolta la contromarca è invece contenuta nello stesso punzone che ha servito a coniare la moneta. Il problema, o, meglio, i problemi che queste contromarche ci pongono sono ben lontani dall'essere risolti, e forse non si troveranno mai elementi che ci consentano di andare al di là di semplici ipotesi. Le difficoltà che noi incontriamo sono aggravate dal fatto che, proprio per i sovrani che hanno regnato nel periodo in esame, è discussa anche la stessa attribuzione delle dramme originali: tutte le attribuzioni a suo tempo proposte da Wroth¹ per questo arco di tempo sono state rifiutate da qualcuno degli studiosi successivi.

Riteniamo opportuno, per stabilire una facile base di riferimento, seguire qui le attribuzioni proposte da Sellwood nel 1971², benchè su qualcuna noi personalmente non siamo d'accordo, e talune siano state in seguito modificate anche da questo stesso autore.

I sovrani le cui dramme sono talora contromarcate vanno da Orodes I (Sinatruces secondo Wroth e secondo A. Simonetta³, Gotarzes I secondo noi⁴) a Phraates IV; sono compresi, in altre parole, tra l'80 a. C. (inizio del regno di Orodes I) od il 77 (inizio del regno di Sinatruces) od il 91 (probabile inizio del regno di Gotarzes I) ed il 2 a. C. (fine del regno di Phraates IV), con un'appendice, stando sempre alle attribuzioni di Sellwood, a Vardanes I (40–45 d. C.).

Sono 5 le diverse contromarche che noi troviamo su queste dramme; le elenchiamo secondo quello che, come vedremo più avanti, sembra probabile sia l'ordine cronologico nel quale vennero usate.

- Contromarca 1 testa di faccia con barba e capelli lunghi, sul tipo di Artabanus II nei tetradrammi in cui è raffigurato di faccia.
- Contromarca 2 testa volta a s. con barba molto corta ed appuntita (a nostro giudizio; senza barba secondo Mitchiner), con berretto, ed attorno la scritta OTANNHC.
- Contromarca 3 simbolo , generalmente noto come il simbolo che caratterizza le monete Indo-Partiche di Gondophares.
- Contromarca 4 testa volta a d., senza barba e con elmetto simile a quello usato da taluni monarchi Indo-Greci.
- Contromarca X testa molto piccola, volta a s., che sembrerebbe fornita di corta barba appuntita, e con elmetto simile al precedente.

¹ W. Wroth, *BMC, Parthia* (1903).

² D. Sellwood, *An Introduction to the Coinage of Parthia* (1971).

³ A. Simonetta, *Some remarks on the Arsacid Coinage of the period 90–57 B.C.*, *NC* 1966, 15 ss.

⁴ B. Simonetta, *Problemi di numismatica partica: tetradramma di Mitridate II o di «Re Ignoto»*. Osservazioni sulle monete coniate fra il 90 ed il 70 a. C., *RIN* 1974, 115 ss.

Contromarca 1 (5 esemplari)

È la contromarca più rara: le dramme note con questa contromarca sono solamente 5: una pubblicata da Markoff ⁵, una della collezione Mitchiner ⁶, una pubblicata da Widemann ⁷, una della collezione del Prof. R. Göbl (gentilmente comunicatami), ed una della nostra collezione. In tutte e 5 la contromarca è applicata dietro l'effigie del Re, et tutte le 5 dramme appartengono a Sinatruces (77–70 a. C., Sell. 33) ⁸; i due esemplari di Markoff e di Mitchiner sembrerebbero contromarcati con un medesimo punzone; il nostro (provenienza Kabul) e quello pubblicato da Widemann sembrerebbero contromarcati essi pure con un medesimo punzone, diverso dal precedente; forse ancora diverso è il punzone della contromarca nell'esemplare del Prof. Göbl ⁹. Il fatto che si conoscono con questa contromarca solo 5 monete, tutte 5 del medesimo sovrano, suggerisce l'ipotesi che l'autorità di chi ha contromarcato sia stata limitata al periodo di tempo in cui tale sovrano ha regnato, tanto più che le dramme e le contromarche si presentano press'a poco consunte nella medesima misura, il che significa che le contromarche devono essere state applicate quando le dramme erano di recente emissione. Tale contromarca è quindi databile con relativa certezza fra il 77 ed il 70 a. C. (70–57 a. C. volendo mantenere l'attribuzione a Phraates III proposta da Wroth).

Il peso della dramma di Mitchiner è di 3,87 g, quello della nostra è di 3,49 g.

Contromarca 2 (13 esemplari)

È questa la contromarca forse più interessante, poichè ci dà il nome del personaggio che l'ha usata. Chi fosse questo OTANNHC non si sa: Otannes (o Otanes) è un antico nome persiano, citato anche da Erodoto, il quale ci dice (III, 83) come ancora al suo tempo questa famiglia fosse l'unica libera di sottomettersi o meno al dominio del Re. Un Otanes è ricordato anche da Arriano (Anab. 3, 8, 5) al tempo di Alessandro Magno; ed un Marcus Aurelius Platonianus Otanes era sacerdote a Termessus in Pisidia. A. Simonetta ¹⁰ prospetta anche l'ipotesi che OTANNHC sia una semplice variante di Orthagnes, il che non implica, ovviamente, un'identificazione di questo Otannes con l'Orthagnes che ha regnato nei primi decenni d. C., ma, eventualmente, con un suo omonimo.

Wroth, nel pubblicare le prime due dramme note con questa contromarca ¹¹, suppone fosse un satrapo ribelle alla sovranità partica, o piuttosto un governatore «not necessarily antagonistic to Arsaces». Per parte nostra, in base alla constatazione che non solamente le contromarche di Otannes, ma anche tutte le altre qui elencate sono state sempre poste cercando di conservare nel migliore dei modi l'effigie del sovrano, pensiamo che non si possa esser mai trattato di satrapi ribelli, ma semplicemente di signorotti (o satrapi) che desideravano affermare la propria autorità, sempre però, almeno teoricamente, subordinata a quella del Re.

⁵ Journal of the Russian Oriental Society 1891, III, 16 = M. Mitchiner, Indo-Greek and Indo-Scythian Coinage 5 (1976), tipo 614.

⁶ Mitchiner op. cit.

⁷ F. Widemann, Contremarques du monnayage indo-grec, Quaderni Ticinesi, Numismatica e Antichità classiche 6 (1977), 99.

⁸ Phraates III (70–57 a. C.) secondo Wroth.

⁹ Non è facile esprimersi con sicurezza perchè le fotografie pubblicate da Mitchiner non sono molto chiare, ed il nostro esemplare è alquanto consunto.

¹⁰ A. Simonetta, l. c. pag. 36.

¹¹ W. Wroth, Otanes and Phraates IV, NC 1900, 89.

Mitchiner¹² riproduce con questa contromarca 6 dramme, e ne ricorda una settima (Koshelenko). Ma un ottavo esemplare è pubblicato da Widemann, e due (di cui uno inedito) sono nella nostra collezione. Altri 3 esemplari, infine, ci vengono segnalati dal Prof. Göbl: 1 a Vienna (provenienza Kabul), e 2 ex collezione Senior. Tutte le dramme di cui è riferito il peso sono comprese tra 3,44 g (BM) e 3,88 g (Coll. Simonetta).

Elenchiamo questi 13 esemplari non seguendo la classificazione di Wroth (seguita invece da Mitchiner), ma quella di Sellwood del 1971, e non tenendo conto di alcune dramme di Tanlismaidates e Raggodeme di tipo Scitico (Sacaraucae), esse pure contromarcate da Otannes, ma con contromarche del tutto diverse. Non si tratta in questo caso, di dramme partiche, e non è possibile precisare se esse abbiano preceduto quelle partiche, o siano contemporanee a quelle, oppure siano successive.

5 dramme sono di Orodes I (80–77 a. C.) (Sell. 31)¹³: 1 esemplare del BM; 1 dell'Ashmolean Museum, Oxford; 1 della collezione Sellwood; 1 di Koshelenko; ed 1 ex collezione Senior. Peso 3,63–3,82 g.

1 dramma è di Sinatruces (77–70 a. C.) (Sell. 33)¹⁴: è il nostro esemplare inedito (fig. 1). Peso 3,88 g.

2 dramme sono di Phraates III (70–57 a. C.) (Sell. 39): tutti e 2 gli esemplari nel BM. Peso 3,44–3,84 g.

5 dramme sono di Orodes II (57–38 a. C.) (Sell. 47): 1 all'Ashmolean Museum (peso 3,57 g); 1 al Cabinet des Médailles, Paris (pubblicata da Widemann); 1 a Vienna; 1 ex collezione Senior (ambidue segnalateci dal Prof. Göbl); ed 1 nella nostra collezione (peso 3,72 g ivi compreso l'appiccicagnolo).

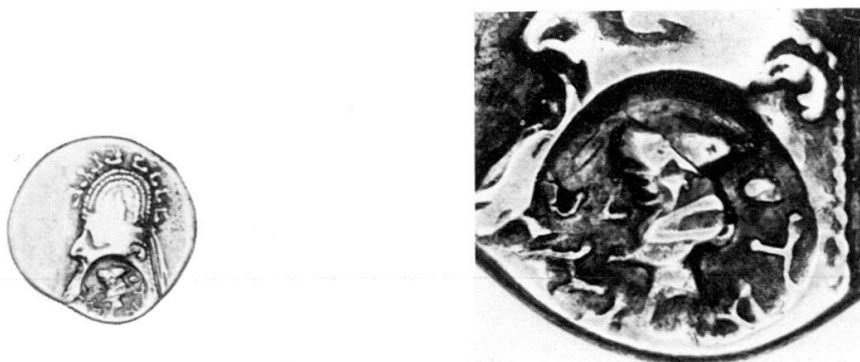


Fig. 1 Dramma di Sinatruces (Sellw. 33) con contromarca di Otannes (coll. Simonetta).

Delle 5 dramme di Orodes I, quella del BM e quella dell'Ashmolean Museum sembrano contromarcate col medesimo punzone (punzone A); quella di Sellwood con un punzone un po' diverso (punzone B). La dramma di Sinatruces è essa pura contromarcata con il punzone A; le 2 di Phraates III con due punzoni diversi dai precedenti e diversi fra loro (punzoni C e D); di quelle di Orodes II, infine, una sembrerebbe contromarcata col punzone C, ed una (la nostra) col punzone B.

Quanto alle altre, o sono troppo consunte per poter formulare un giudizio sicuro, o le fotografie di cui disponiamo non sono sufficientemente nitide. Abbiamo, concludendo, che su 8 dramme in cui il punzone appare identificabile con sufficiente sicu-

¹² O. c. pag. 408–409.


¹³ Sinatruces (77–70 a. C.) secondo Wroth; Gotarzes I (91–87/86 a. C.) secondo la classificazione da noi proposta (B. Simonetta, Problemi di numismatica partica: osservazioni sulle attribuzioni delle monete partiche coniate fra il 70 ed il 57 a. C., RSN 54 [1975] 65).

¹⁴ Phraates III? secondo Wroth.

rezza, sarebbero stati usati 4 punzoni diversi, e con lo stesso punzone sarebbero state contromarcate dramme di sovrani diversi.

Mitchiner ha supposto che Otannes sia stato successivamente satrapo di Sinatruces, di Phraates III e di Orodes II, ed ha fatto durare, conseguentemente, il suo dominio dall'80 al 40 a. C. Egli ha trascurato la possibilità che Otannes abbia contromarcato anche dramme ancora in circolazione di sovrani già defunti; e che questa possibilità si sia effettivamente verificata appare dimostrato dal fatto che noi troviamo contromarcate con il medesimo punzone dramme anche di sovrani diversi. Che Otannes sia stato contemporaneo di Orodes II è fuor di dubbio, essendo di questo sovrano le ultime monete da lui contromarcate, ma alcune delle dramme dei suoi predecessori si presentano consunte dall'uso, mentre la contromarca è nitidissima: esempio tipico la nostra di Sinatruces. Si sa, e ci lo confermano una quantità di ritrovamenti, che in molti casi le monete restavano in circolazione ancora molti anni dopo la morte del Re che le aveva emesse, ed è fuor di dubbio che, regnante Orodes II, circolassero ancora, sopra tutto nelle provincie più orientali e remote dell'impero, anche dramme di Sinatruces, di Phraates III, eventualmente di Orodes I. La constatazione di contromarche ancora nitide su dramme già consunte, e di dramme di sovrani diversi contromarcate con il medesimo punzone ci obbliga ad ammettere che Otannes non abbia contromarcato necessariamente solo monete di Re suoi contemporanei. Il fatto che le dramme di Orodes II da lui contromarcate sono del tipo Sellwood 47 (e cioè dramme che molto verosimilmente non appartengono nè al periodo iniziale del suo regno, nè a quello terminale) ci deve far ritenere che l'autorità di Otannes si sia esplicata nel periodo fra il 50 ed il 40 a. C.

Contromarca 3 (14 esemplari)

È questa, forse, la contromarca che lascia più perplessi. Le dramme così contromarcate sono tutte dramme di Orodes II (tipo Sell. 47); il simbolo  è il simbolo che caratterizza le emissioni Indo-Partiche di Gondophares, tanto da essere correntemente indicato come simbolo Gondofarico. Ora Orodes II muore nel 38 a. C., Gondophares non si sa bene quando sia andato al potere, ma non prima di 30 anni dopo la morte di Orodes, e probabilmente vari anni più tardi: A. Simonetta suppone nel 19 d. C.¹⁵. Se, accanto alle monete di Orodes II contromarcate col simbolo Gondofarico, se ne fosse trovata anche qualcuna di suoi successori (per lo meno qualcuna di Phraates IV; ed invece, come vedremo tra poco, quelle contromarcate di Phraates IV hanno una contromarca del tutto diversa!), si sarebbe potuto supporre che Gondophares avesse contromarcato dramme vecchie di 30-40 anni, ma ancora in circolazione; ma il fatto che noi troviamo con questa contromarca esclusivamente monete di Orodes, ci deve indurre a ritenere che la contromarca sia stata applicata vivente Orodes; anzi si potrebbe essere forse anche più precisi, e, tenendo presente che le dramme così contromarcate appartengono al gruppo 47 di Sellwood (così come appartenevano a questo stesso gruppo le dramme di Orodes con la contromarca di Otannes) si potrebbe supporre con molto fondamento che le due contromarche o siano state usate contemporaneamente, ma in provincie diverse, oppure siano state usate in immediata successione; tutte e due quando Orodes usava, sui conî del diritto, la luna a d. e la stella a s., e cioè, verosimilmente, a metà circa del suo regno. Questo porterebbe come diretta conseguenza l'ammissione che il simbolo Gondofarico non

¹⁵ A. Simonetta, *The Chronology of the Gondopharean Dynasty. East and West*, in corso di stampa.

sia un simbolo personale di Gondophares, ma sia un simbolo familiare, e che la contromarca debba esser stata applicata da un antenato di Gondophares che amministrava per conto di Orodes qualcune delle provincie più orientali.

Con questa contromarca Mitchiner pubblica 8 esemplari, ma altri 6 ci vengono molto gentilmente comunicati dal Prof. Göbl: 1 nella sua collezione, 4 nella ex collezione Senior, 1 a Vienna (provenienza Kabul). I pesi pubblicati variano tra 3,03 g (BM) e 3,63 g (Markoff); i punzoni usati si direbbe siano 4 o 5.

Contromarca 4 (circa 30 esemplari)

Siamo qui di fronte ad un'innovazione rispetto a tutte le altre contromarche: qui la contromarca è generalmente compresa nel conio stesso con cui è stato coniato il diritto. Ne consegue che non si tratta di dramme originali, ma di imitazioni, e, più precisamente, di imitazioni di dramme di Phraates IV (Sell. 52)¹⁶. Mitchiner si sbaglia quando attribuisce due di queste dramme ad Orodes II; si tratta anche in queste due di monete di Phraates IV, solamente che, in esse, l'aquila che regge nel becco una corona dietro la testa del Re è molto consunta (come, del resto, è tutta la moneta) e quindi poco visibile. Di queste due monete, una fa parte della nostra collezione, e se, nella fotografia pubblicata da Mitchiner, l'aquila è quasi invisibile, essa è invece ben identificabile nella moneta originale. La medesima osservazione vale per l'altra dramma, appartenente al BM (BMC 114, 96).

Le monete con questo tipo di contromarca sono le più numerose: quelle note sono circa una trentina, due sono nella nostra collezione. Numerosi i punzoni, sia per il diritto, sia per il R/. Negli esemplari (7) del BM il peso varia tra i 2,66 g ed i 3,62 g. Dei nostri esemplari la dramma originale con contromarca applicata in un secondo tempo pesa 3,42 g, l'imitazione 3,03 g.

È ovvio che queste dramme devono esser state coniate durante il regno di Phraates IV; e siccome Phraates ha portato una barba corta fino al 27/26 a. C. (come risulta chiaramente dai tetradrammi, datati), e qui la barba appare abbastanza corta (il giudizio deve essere formulato con qualche riserva, trattandosi di immagini molto rozze), si dovrebbe concludere che queste monete furono coniate (o contromarcate) fra il 38 ed il 26 a. C.

Wroth ha osservato che la testa della contromarca rassomiglia alla testa elmata di Sapaleizes (o Sapadbizes), re Kuşana che governò in Battriana; ma non crediamo che ci si possa basare molto su tale presunta rassomiglianza.

Contromarca X (11 esemplari)

Sono 10 le monete con questa contromarca citate da Mitchiner¹⁷: M. Martin (Journal of the Asiatic Society of Bengal 1929, Numismatic Supplement 42, 12); R. Ghirshman (Bégram, Recherches archéologiques et historiques sur les Kouchans, Mémoires de la délégation archéologique française en Afghanistan XII, 1964, 95 ss.) 5 esemplari; H. de S. Shortt (Journal of the Numismatic Society of India 1961, 328 ss.); 2 esemplari

¹⁶ Sembrerebbe che le uniche eccezioni a questa regola fossero costituite da due dramme (BMC 114, 96 e coll. personale) in cui la contromarca appare applicata in un secondo tempo. In questi due casi è ovvio che le dramme su cui sono state applicate le contromarche non sono «imitazioni», ma, per quanto di tipo molto rozzo, sono dramme di Phraates IV coniate verosimilmente a Nisa (= Mithradatkart, mon. II, che è certamente una semplificazione del mon. originale $\overline{\text{M}}$). E' verosimile che le dramme così contromarcate abbiano preceduto le imitazioni con la contromarca compresa nel punzone del diritto.

¹⁷ Op. cit. 412, tipo 613.

nella collezione Sellwood; ed 1 nella nostra. Ma a questi ne va aggiunto una della collezione Göbl. Sono tutte imitazioni molto rozze di dramme Arsacidi in cui è difficile identificare con una certa sicurezza il sovrano raffigurato; Sellwood ha supposto Vardanes I (40–45 d.C., Sell. 64), Mitchiner Artabanus II (10–38 d.C.), A. Simonetta (1966, pag. 34) Orodes II. Personalmente pensiamo che tutte e tre le attribuzioni siano sostenibili: la rassomiglianza e lo stile (ma si giudica molto male la rassomiglianza su monete così rozze) ci orienterebbero più per l'epoca di Vardanes che per quella di Orodes; ma, in una successione di monete contromarcate che sembrerebbe logico supporre dovesse costituire un insieme omogeneo, l'attribuzione a Vardanes I crea uno *hiatus* di oltre 40 anni e forse di 60 (attribuendo le monete contromarcate di Phraates IV alla prima metà del suo regno). L'attribuzione ad Artabanus II riduce lo *hiatus*, ma non l'abolisce. Viceversa tornerebbe molto bene l'attribuzione anche di queste monete all'epoca di Orodes II: si tratterebbe, in tal caso, di imitazioni di dramme del tipo 43 o del tipo 45 di Sellwood, e la rassomiglianza della contromarca con quella N. 4 sembrerebbe costituire un ovvio legame. Volendo accettare l'attribuzione di queste dramme all'epoca di Orodes II, questa contromarca andrebbe intercalata fra le contromarche N. 3 e N. 4; accettando l'attribuzione a Vardanes (o ad Artabanus) essa dovrebbe portare invece, cronologicamente, il N. 5. È questa la ragione per cui abbiamo preferito non dare a questa contromarca un numero che implicasse una determinata successione cronologica, ma indicarla invece con la lettera X: ogni studioso di numismatica partica od indo-greca resta così libero di collocare questa contromarca al posto che meglio crede.

I pesi indicati per queste dramme vanno da 3,41 g (la nostra) a 3,63 g (Sellwood). È difficile dire quanti punzoni sono stati usati, ma certamente essi sono molteplici.

Un elemento prezioso per più esatte attribuzioni sarebbe dato da una precisa conoscenza della provenienza di queste monete; invece tutto quello che sappiamo è che 5 di esse provengono dagli scavi di Begram, e che altre provengono da negozianti di Kabul; ma da quali regioni dell'Afghanistan esse sono giunte a Kabul non è dato di sapere.

Accettando la successione cronologica qui suggerita, ed accettando l'attribuzione a Vardanes I delle dramme con contromarca X, noi avremmo una successione quasi continua di quelle con contromarca 2, 3, 4, con un'interruzione iniziale di circa 10 anni tra quelle con contromarca 1 e quelle con contromarca 2, ed un'interruzione finale di oltre 40 anni fra quelle con contromarca 4 e quelle con contromarca X. L'attribuzione a Phraates III (Wroth) delle dramme che Sellwood nel 1971 e noi stessi nel 1974 abbiamo attribuito a Sinatruces eliminerebbe la prima interruzione; e l'attribuzione ad Orodes II delle dramme che Sellwood ha attribuito a Vardanes I, e Mitchiner ad Artabanus II eliminerebbe la seconda. Sono elementi, questi, che pensiamo dovrebbero esser presi in attenta considerazione nella ricerca di un'esatta attribuzione delle monete ai diversi sovrani che si sono succeduti in Parthia durante quello che Sellwood ha giustamente chiamato il «dark age».

TESSERE RELATIVE A L'ASYLIE DE TYR

Aimé Fuchs et Jacques Schwartz

Il y aura bientôt trente ans, H. Seyrig publiait sous ce titre ¹ un objet monétiforme en bronze portant sur chaque face deux brèves lignes en phénicien, qu'il traduisait ainsi: «à Melqart dans Tyr, (ville) consacrée et inviolable», ce qui donnait comme

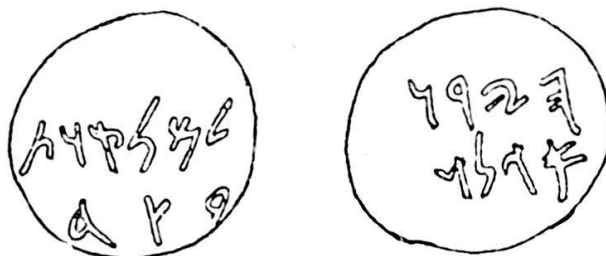


Fig. 1 Tessère de bronze trouvée à Tyr.

terminus post quem l'année 141–140 a. C. (fig. 1). Récemment est apparue dans le commerce une pièce analogue qui donne en tête de la première face une *date* en caractères grecs. En voici la description avec transcription des caractères phéniciens en caractères latins (diamètre max.: 29 mm; poids: 14,16 g).

Droit: (sur trois lignes) L HN | LMLQRT | BŞR

Revers: (sur deux lignes) HYRW | [']SLS



Fig. 2 Tessère de bronze, coll. privée. Photo d'après moulage.

Les caractères sont très proches de ceux qui figurent, au trait, dans l'article précité ² mais il ne s'agit évidemment pas du même coin sur lequel on aurait ajouté une date. Le bord est bisauté, légèrement, comme dans l'exemplaire décrit par Seyrig, qui en tirait la conclusion que la frappe était antérieure à 126–125 a. C. ³ et suggérait même qu'elle était contemporaine de l'octroi de la consécration et de l'asylie qu'elle mentionne précisément. L'indication d'une année 58 sur la première face ne permet pas de retenir la suggestion en question; nous sommes alors en 84–83 a. C., année de

¹ Syria, XXVIII (1951), p. 225–228 (repris dans Antiquités syriennes, t. IV, p. 205–208).

² Cf. Antiquités syriennes, t. IV, p. 206, fig. 34.

³ Op. cit., t. IV, p. 207. Le «droit» est plat et le «revers» légèrement convexe; il semble que le bord ait été légèrement rogné, peut-être pour l'ajuster à un poids déterminé.

la mort de Philippe I, fils d'Antiochos VIII Grypos ⁴, à la suite de quoi le royaume de Syrie fut offert par les gens d'Antioche à Tigrahe d'Arménie. Nous savons que les pouvoirs de ce dernier sont plus ou moins limités et que «le mouvement des autonomies urbaines se poursuit et se consolide» ⁵; l'accord de nouveaux privilèges à des villes du nord de la Syrie, y compris Beryte ⁶, peut avoir incité les prêtres de Tyr à quelque manifestation d'«indépendance», liée ou non à une fête en l'honneur de leur dieu.

La manière de dater en caractères grecs ne doit pas surprendre; elle est attestée pour les monnaies autonomes de Tyr jusqu'en l'an 195 p. C. ⁷; toutefois, l'emploi du sigle L (d'origine égyptienne) est limité, à Tyr, aux dates s'exprimant par une seule lettre ⁸. C'est ce dernier détail qui nous a fait préférer, pour dater notre tessère, un comput (propre au temple de Melqart?) partant de l'octroi de l'asylie (en 141–140 a. C.) au comput partant de l'autonomie de Tyr (126–125 a. C.). Une datation en 69–68 a. C., coïnciderait à peu près avec l'effondrement du pouvoir de Tigrahe en Syrie, sous les coups de Lucullus, et la reprise de troubles en Syrie sous Antiochos XIII ⁹, sans avoir, à notre connaissance, de retentissements particulier à Tyr.

La relative hellénisation du clergé est marquée aussi par la translittération des mots grecs *hiera* et *asylos* ¹⁰; ce phénomène n'est pas exceptionnel; à Idalion (Chypre), le terme grec *kanephoros* (à valeur religieuse) est translittéré dans une inscription phénicienne ¹¹. D'autre part, le poids de la tessère de bronze est pratiquement égal à celui d'un tétradrachme d'argent et l'on peut se demander s'il y a eu désir d'imiter, au moins sur un point, le monnayage officiel. Quant à la forme biseauté du bord, on peut espérer que d'autres recherches permettront d'étendre la chronologie de son emploi, à moins d'admettre une volonté d'archaïsme, à vrai dire très modéré, dans les milieux sacerdotaux.

EINE NEUE THEODOSIANISCHE KLEINBRONZE

Wolfram Weiser

Kürzlich konnte der Verfasser eine spätrömische Kleinbronze erwerben, die unpubliziert zu sein scheint.

Das schwarz patinierte Stück mißt knapp 15 mm und wiegt 1,73 g.

Die Vorderseite zeigt zu der Legende «D N THEODOSIVS P F AVG» die Paludamentbüste eines Kaisers mit Perlendiadem nach rechts. Durch einen kleinen Stempelfehler erinnert die Mundpartie etwas an die «Habsburgerlippe».

⁴ Cf. Edouard Will, Histoire politique du monde hellénistique (323–30 av. J.-C.) (1966/1967), t. II, p. 375.

⁵ Ed. Will, op. cit., p. 385.

⁶ Cf. Ed. Will, I 1., et H. Seyrig, dans: Syria XXVII (1950), p. 38 (= Ant. Syr. t. IV, p. 38).

⁷ H. Seyrig, Notes on Syrian Coins, ANS NNM 119 (1950), 28.

⁸ Id., p. 32.

⁹ Ed. Will, op. cit., p. 415 et 423.

¹⁰ Rappelons que le revers, qui ne donne aucun sens en phénicien, a été reconnu par H. Seyrig comme la translittération de cette formule qu'on rencontre couramment dans le monnayage grec de Tyr.

¹¹ Cf. H. Donner et W. Röllig, Kanaanäische und aramäische Inschriften (1964), Bd. II, n° 40 (p. 57). Plus tard, des mots latins subiront le même sort à Leptis magna (cf. ibid. n° 125).

Die Reverslegende lautet «CONCOR – DIA AVGV». Dargestellt ist ein Kaiser in Feldherrn-«Uniform» mit Labarum und Globus von vorn stehend; im Abschnitt steht die Münzstättenigle CONS.

Die Münze ist in keinem der mir bekannten Corpora verzeichnet.



Als vorrangige Aufgabe stellt sich das Problem, dieses Stück Theodosius I. oder Theodosius II. zuzuordnen.

Unter Theodosius I. ist nur ein sehr entfernt vergleichbares Stück aus der Münzstätte Constantinopel bekannt, wo zur Legende «CONCORDIA AVGGG» Constantinopoli abgebildet wird¹. Ansonsten begegnen auf seinen Aes-Nominalen die Legenden «GLORIA ROMANORVM»², «VIRTVS EXERCITI»³, «VOT X MVLT XX»⁴, «VOT XX MVLT XXX»⁵ und «SALVS REIPVBLICAE»⁶.

Dagegen benutzt Theodosius II. von 425 bis 450 unter anderem die Legende «CONCORDIA AVG» beziehungsweise «CONCORDIA AGV» (sic!)⁷. Dargestellt wird Victoria beziehungsweise die beiden Kaiser Theodosius II. und Valentinian III. gemeinsam ein Kreuz haltend.

Während Averslegende und -darstellung der besagten Kleinbronze von Theodosius II. durchgängig von 402 bis 450 auftreten⁸, kommt die Münzstättenigle «CONS» nur 425 bis 450 vor⁹; Theodosius I. signierte übrigens anders, nämlich mit Nennung der Offizin, beispielsweise als «CONA» oder «CONSA»¹⁰.

Die vorliegende Münze wird also Theodosius II. zuzuschreiben sein und dem Prägezeitraum 425 bis 450 angehören.

Aus dieser Zeit sind bisher nur «Maiorinen» (AE 2) und «Halbcentenionales» beziehungsweise «Nummi» (AE 4) bekannt, wobei die größeren Bronzen so selten sind, daß sie möglicherweise als medaillonartige Sonderprägungen zu bezeichnen sind.

Der «Halbcentenionalis» ist etwa 9 bis 11 mm groß, während der «Centenionalis» unter Theodosius II. etwa 13 bis 16 mm erreicht¹¹.

Das Zwischennominal, der «Centenionalis» (AE 3) wird, laut LRBC, nur bis 425 geprägt¹².

¹ P. V. Hill, J. P. C. Kent, R. A. G. Carson, Late Roman Bronze Coinage A. D. 324–498, 1960 (im folgenden LRBC), 2128–2130, 2133, 2134, 2136, 2137, 2143.

² LRBC 2147, 2152, 2165, 2169, 2186, 2189, 2195, 2198, 2199 (fälschlich als 2198 bezeichnet!).

³ LRBC 2172, 2178.

⁴ LRBC 2159.

⁵ LRBC 2157.

⁶ LRBC 2192.

⁷ LRBC 2231, 2232, 2233, 2236.

⁸ LRBC 2216, 2225, 2227, 2239, 2245.

⁹ LRBC 2231–2234.

¹⁰ LRBC S. 88 f.

¹¹ Vgl. LRBC Taf. II Nr. 2236, 2920 und Taf. III Nr. 1876 und 2214; s. auch R. Ratto, Monnaies byzantines, 1930, Taf. V Nr. 191, 193–195, 197 und 201.

¹² Vgl. LRBC S. 90.

Die vorliegende Münze zeigt nun, daß in sehr beschränktem Umfang auch nach 425 solche Münzen emittiert wurden.

Die Legende «CONCORDIA AVGV» kann «Eintracht des Kaisers» oder «Eintracht der Kaiser» lauten. Es ist der Legende nicht anzusehen, ob sie als «Concordia Augusti» oder als «Concordia Augustorum» aufzulösen ist. Die Darstellung der beiden Kaiser zur Legende «CONCORDIA AGV» auf der erwähnten «Maiorina»¹³ meint jedoch zweifelsohne die Eintracht der beiden Kaiser.

Sehr deutlich wird damit gezeigt, daß zwischen den beiden Regenten, Theodosius II. im Osten und Valentinian III. im Westen, Eintracht bestehe. Das war letztlich kein Wunder, hatte doch Theodosius II. den erst sechsjährigen Valentinian 425 zum «Westkaiser» gemacht . . .

Daneben würde schließlich auch die Legende «Concordia Augusti» als Eintracht zwischen mindestens zwei Personen zu verstehen sein, da Concordia logischerweise nur zwischen mehreren bestehen kann.

¹³ LRBC 2231 f.

RÖMISCHE MÜNZEN UND MÜNZSTÄTTEN DES 3. JAHRHUNDERTS, II *

Markus Weder

3. Münzen des Tacitus – Kommentare und Korrekturen zum RIC

Zu den anerkannt schwächsten Teilen des fünften Bandes der *Roman Imperial Coinage* gehört das Kapitel der Prägungen des Tacitus¹. In diesem, wie auch in den anderen wurde vom Autor P. H. Webb Material aus älteren, nicht immer zuverlässlichen Werken (z. B. Cohen) unkontrolliert aufgenommen. Viele dieser Münzen sind einfach in Legenden oder Münzstättenbeizeichen falsch gelesen, und auch der Nichtspezialist ahnt, daß sie nicht wirklich existieren. Andere vermögen aber zu täuschen, weil sie sich scheinbar in das System der Prägungen eines Münzamtbesitzers einfügen. Dies ist der Fall bei RIC 86 mit der Rückseite FIDES MILIT (hier Abb. 1 c) und RIC 88 mit IOVI STATORI (Abb. 1 b). Man könnte sich vorstellen, daß diese Reverse, die unter Florianus häufig vorkommen, schon gegen Ende der Regierung des Tacitus in Rom eingeführt wurden.

Legen wir hingegen eine unpublizierte Münze mit CONSERVAT AVG (Abb. 1 d) daneben, ist eine solche Deutung nicht mehr tragbar. Diese Rückseite wurde nur unter Probus geprägt, gleichzeitig mit FIDES MILIT und IOVI STATORI mit den gezeigten Beizeichenkombinationen². Wegen der dazwischen liegenden Periode unter Florian können die Münzen nicht einfache Hybride sein. Auch sind die Vorderseiten von Abb. 1 c und 1 d dermaßen grob, daß sie nicht von qualifizierten Aversstempelschneidern graviert worden sein können. Es sind also illegale Arbeiten einiger schwarzer Schafe innerhalb der stadtrömischen Münze. Dasselbe dürfte auch für den Antoninian Abb. 1 b zutreffen. Dabei scheint diesen Arbeitern aber gelungen zu sein, eines, wenn auch stark abgenutzten Originalvorderseitenstempels habhaft zu werden (vgl. Abb. 1 a, eine reguläre Münze). Rückseitenstempel müssen

* Vgl. SM 118, 1980, 42 ff.

¹ RIC, Vol. V, Part 1, London 1927, p. 319 ff.

² RIC (Vol. V, Part 2) 673 und 152. Abbildungen bei B. Kapossy, Der römische Münzfund Feldreben II aus Muttenz, in SNR 52, 1973, Taf. 18; 107, 111, 112, 115.



Abb. 1

leichter erhältlich gewesen sein. So konnte diese Clique von skrupellosen Münzarbeitern in der zweiten Hälfte des Jahres 276 neben den ersten Prägungen des Probus noch einige Münzen mit dem Bild des ermordeten Tacitus direkt für ihre eigenen Taschen schlagen. Der Kaiser, aus dem Osten kommend, muß solcher «privater Initiative» bald ein Ende gesetzt haben. Münzen, dieser Art sind selten; die Mißbräuche konnten also nicht die gewaltigen Ausmaße annehmen wie unter Aurelian und seinen Vorgängern.

Schwerwiegender als die Aufnahme von irregulären oder falsch gelesenen Münzen in den Katalog sind Webbs Fehler bei den Zuweisungen an die Münzstätten, besonders im Fall von Ticinum und Siscia. Wenn wir diese mit den später erschienenen, sorgfältigen Materialsammlungen von A. Alföldi vergleichen, wird deren Ursprung klar³. Ohne es zu erwähnen, hat Webb eine These aufgestellt, nach der Ticinum mit lateinischen Initialen (P, S, T, Q, V, VI) allein, Siscia mit lateinischen Initialen und dem Wertzeichen XX I signiert. Der erste Teil dieser Annahme ist korrekt, der zweite nicht. Siscia prägte auch ohne Wertzeichen. Dies geschah, als Tacitus im ersten Viertel des Jahres 276 auf dem Weg nach dem Osten auf dem Balkan weilte und dort wie auch später in Serdica die XX-zu-I-Relation aufgab. Er muß dabei konkrete Reformen im Sinn gehabt haben. In Syrien angekommen, ließ er für kurze Zeit Antoniniane mit dem Zeichen X I prägen. Die neue Formel stieß aber auf Widerstand, denn kurz danach wurde das alte Wertverhältnis wiederhergestellt.

So unbefriedigend der RIC sein mag, mangels einer revidierten Auflage und besseren Neuerscheinungen wird er von Generationen von Numismatikern weiterbenutzt werden. Es ist der Fluch der praktischen Handbücher, daß in ihnen nicht nur erwiesene Wahrheiten weitergegeben, sondern auch Irrtümer versteinert werden. Es ist deshalb hier eine Liste von Corrigenda zum RIC der Periode des Tacitus angefügt, nach der Interessierte ihren Band auf den heutigen Stand bringen können. Die Änderungen und Bemerkungen beruhen auf den zitierten Artikeln von Alföldi, P. Bastiens Arbeit über die Münzen von Lyon, einer unveröffentlichten Dissertation G. Brucks und den Ergebnissen der Neuordnung der betreffenden Sammlung des Britischen Museums⁴.

³ A. Alföldi, SISCIA, IV: Die Prägungen von Tacitus und Florianus, in Numizmatikai Közlemény, Bd. 38/39 (1939/1940), S. 8 ff. Derselbe, TICINUM; le monnayage de l'empereur Tacite, in Quaderni Ticinesi – Numismatica e Antichità Classiche, V (1976), 227 ff.

⁴ P. Bastien, Le monnayage de l'atelier de Lyon (274–285), (1976). G. Bruck, Münzkundliche Untersuchungen zur Geschichte der Kaiser M. Cl. Tacitus und M. Ann. Florianus, Diss. Wien 1948. Alle hier abgebildeten Münzen sind im Britischen Museum.

Corrigenda RIC (Vol. V, Part 1)

Lyon				RIC 133, 134 = Serdica
S. 328	RIC	15	Existenz fraglich	135, 136 = Siscia
		16, 17	= Mzst. Serdica	137 fraglich
		18, 19	fraglich	138, 139 = Siscia
S. 329		22, 23	fraglich	141 fraglich
		28	= Siscia ($\frac{ }{III} = \frac{ }{VI}$)	142, 143 = Siscia
		31	fraglich	144 = Siscia
S. 330		32	= Ticinum	145 $\frac{ }{S}$ (selten $\frac{ }{P}$) = Ticinum, andere Signatur = Siscia
		35, 36	immer $\frac{ }{BL}$	146–151 = Siscia
		40	fraglich	152 $\frac{ }{Q}$ = Ticinum,
		42	fraglich	$\frac{ }{VI}$ = Siscia
S. 331		46	fraglich	153–155 = Siscia
		50	= antike Imitation ⁵	156 immer AETER
		51, 52	fraglich	157 fraglich
		56	fraglich	158 Salus immer sitzend
S. 332		59	fraglich	161, 162 immer PVBLI
		62	fraglich	165, 166 = Siscia
		66	fraglich	167 = Cyzicus
Rom				168, 169 = Siscia
S. 334		85	fraglich	
S. 335		86	Münzamtfäl- schung (hier Abb. 1 c)	Siscia S. 345
		88	Münzamtfäl- schung (Abb. 1 b)	Serdica
		90	fraglich	
		91	= UBERTAS ⁶	190 = TR-Münzamt
		96	fraglich	199, 200 fraglich (Ticinum?)
Ticinum				204 = VICTORIA PERPETVA ⁶
S. 338		120	immer PROVIDE	
S. 339		122–125	= Siscia	Cyzicus
		126, 127	= Cyzicus	S. 347
		128	fraglich	206 = Antiochia, $\frac{ }{P}$ = auch Rom
S. 340		129, 130	= Siscia	
		131, 132	= Siscia	

Abbildungsnachweis

Abb. 1 a–d Tacitus, Antoniniane. Britisches Museum, London

⁵ Vgl. Bastien, loc. cit. Pl. V, 43.

⁶ Vgl. Bruck, loc. cit. S. 15.

⁷ Die Offizinssignatur «P» ist ein spiegelverkehrtes Q. In der zweiten Emission Roms gibt es aus der dritten und vierten Offizin je ein Reversstempel mit lateinischen Initialen. Vgl. Kapossy, loc. cit. Taf. 17, 103 (Avers stempelgleich mit Taf. 15, 66?).

EIN NEUER BURGUNDISCHER DENARTYP AUS GENÈVE

Nicolas Dürr

Bei den Grabungen von 1979 in der Genfer Kathedrale St. Peter durch den Kantonsarchäologen Dr. Charles Bonnet wurden neben Münzen verschiedener Epochen auch zwei Denare vom burgundischen Typ der bekannten Konraddenare ¹ gefunden, skyphatähnliche Prägungen, auf der Vorderseite das ganze Feld ausfüllende Monogramm, auf der Rückseite Schrift um ein kleines Kreuz.



Abb. 1 a (2 : 1)

Vorderseite: Monogramm in Perlkreis.

Rückseite: Um ein kleines Kreuz

+ XPIITIANAPELG (XRISTIANA RELIGIO), das Ganze in Perlkreis.

Silber, 1,77 g und 1,73 g.



Abb. 1 b (2 : 1)

Dieser durch Monogramm und Umschrift von den Konraddenaren abweichende Typus findet sich nirgends in der einschlägigen Literatur, noch war er im Funde der Stiftskirche St. Ursus in Solothurn vertreten ². Die Auflösung des Monogramms be-

¹ E. Gariel, *Les monnaies royales de France* (1883), S. 349, 3 und Taf. LXVI, 3. A. Engel et R. Serrure, *Traité de numismatique du Moyen Age* (1891), vol. I, S. 265–266.

² R. Blanchet, *Mémoire sur les monnaies des rois de la Bourgogne transjurane*, in *Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich*, vol. XI (1856) 69–74.

reitet einige Schwierigkeiten, da die Stempel von unbeholfener Hand punziert und geschnitten wurden. Bei Abbildung 1 b kopierte der Stempelschneider das Monogramm direkt nach einer Vorlage und nicht spiegelbildlich mit Punzen in das Eisen. Eindeutig steht jedoch fest, daß das Monogramm der beiden Denare aus den Buchstaben R, D, F, L, gruppiert um ein scheinbar geteiltes Quadrat, zusammengesetzt ist.

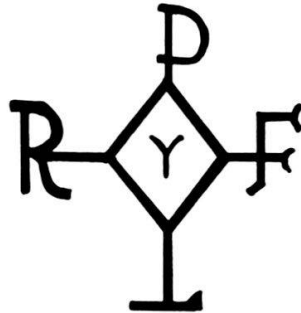


Abb. 2

Die Lösung gibt uns das Monogramm des burgundischen Königs auf der Schenkungsurkunde der Grafschaft Waadt an den Bischof von Lausanne (1011)³; es handelt sich um dasjenige von Rudolph III. (993–1032) und stimmt mit dem Monogramm der Denare überein (Abb. 2).

Auffallend jedoch ist, daß gerade zwei dieser aus verschiedenen Stempeln stammenden, bisher unbekanntes Münzen am selben Orte, in der Kathedrale von Genf, ans Licht kamen. Der Gedanke an das Vorhandensein einer nicht weit entfernten königlich-burgundischen Münzstätte drängt sich somit auf. Direkte und persönliche Beziehungen Rudolphs III. zu Genf sind durch die Einsetzung seines Neffen Hugo II. als Bischof kurz vor 994 bezeugt⁴.

Es sei nun die Aufgabe von Spezialisten auf diesem Gebiete, den neuen Typus dieser Denare Rudolphs III. zu interpretieren und in einen Kontext einzuordnen. Maître Colin Martin soll für seine ermutigenden Anregungen und wertvollen Hinweise herzlich gedankt sein.

³ A. Bruckner, *Diplomata Karolinorum* (1969), n° 127.

⁴ J. D. Blavignac, *Armorial Genevois* (1849), S. 231.

TROUVAILLES RECENTES SUR LES BORDS DU LEMAN DE SOLIDI ET DE TRIENS

Colin Martin

- 1 A Saint-Prex, au cours de fouilles dans le sous-sol de l'église, une tombe nous a livré un triens mérovingien

Av. + EVΛONO VICO FIT

Buste à d. avec 2 points devant et 2 derrière la tête.

Rv. + DAGOLFO MONET

Croix accostée des lettres L et E.

1,04 g. Fig. 1 a.

Cette pièce est attribuée par Prou¹ à *Evau*, dans la Creuse.

¹ M. Prou, *Les monnaies mérovingiennes de la Bibliothèque Nationale*, Paris (1892), 1982.

Un exemplaire est conservé à la Bibliothèque Nationale, Paris:

Av. + EVAVNO VICI

Rv. + DAVLFO MONIT. Croix accostée aux 1, 3 et 4 d'un anneau.

1,24 g.

Belfort ² attribuée à Evaux également le triens suivant:

Av. + AVAVNV

Rv. + TREDEVΛLDV. Victoria avec couronne à g.

Le triens de Saint-Prex était d'une fragilité extrême. Reçu brisé en trois morceaux il s'est cassé en quatre à la photographie, puis désagrégé au cours de l'analyse qualitative au spectromètre à fluorescence de rayons X.

Cet examen nous a été aimablement offert par les Etablissements Castolin, à St-Sulpice, grâce à l'entremise de son directeur M. Claude Vuilleumier.

L'analyse quantitative faite pour l'argent, l'or et le cuivre a confirmé le manque d'homogénéité des quatre fragments (en pour-Cent).

Argent	60,4	59,4	58,8	52,4	moyenne	57,75
Or	30,5	29,1	37,7	38,9		34,05
Cuivre	1,8	2,0	2,2	2,0		2,00
Autres éléments	7,3	9,5	1,3	6,7		6,20
	100	100	100	100		100

Les autres éléments: fer, calcium, potassium et silicium n'ont pu être dosés, par manque de matière. Les trois derniers proviennent sans doute de résidus du sol, incrustés dans la matière.

Ces résultats nous confirment que ce type d'analyse ne met en valeur qu'une infime partie de la surface des pièces. De là les grandes différences mesurées d'un fragment à l'autre.

Nous ne connaissons pas la teneur en or des deux pièces citées par Prou et Belfort.

A Dully (district de Rolle), Vaud) une partie d'une importante nécropole burgonde a été fouillée en été 1979. Au voisinage d'une tombe en dalle on a trouvé deux solidi, dont voici la description.

2 Av. DN ANASTA-SIVS PP AVG

Buste cuirassé et casqué de face avec haste; dans le champ à d., graffiti.

Rv. VICTORI-A AVCCCΘ/CONOB

Victoire debout à g., tenant une longue croix chrismée; dans le champ à g., étoile.
4,5 g. Fig. 1 b.

A. R. Bellinger, *Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection I* (1966), 7, 6 b; R. Ratto, *Monnaies byzantines* (1930), 315.

3 Av. DN IVSTINI-ANVS PF AVG

Buste comme au n^o 2.

² A. de Belfort, *Description générale des monnaies mérovingiennes I-V* (1892-1895), 6178.

Rv. VICTORI-A AVCCCA/COMOB

Victoire debout à g., tenant une longue croix, dans le champ à g., étoile.

4,5 g. Fig. 1 c.

W. Wroth, *British Museum Catalogue of the Coins of the Vandals, Ostrogoths and Lombards* (1911), 60, 1, pl. 7, 16.

Cette pièce est une imitation, frappée par Athalaric, roi des Ostrogoths, 526–534, à Ravenne. Toutes ces pièces portent la lettre d'officine A³.

A Genève, au cours de fouilles entreprises sous la direction de M. Ch. Bonnet dans le sous-sol de la cathédrale de St-Pierre, une tombe du chœur a livré un triens d'époque burgonde, imité des trientes d'Anastase.

4 Av. DN ANASTASIVS PR P AVG

Buste diadémé, drapé et cuirassé à d.

Rv. ICTORIVAICOTCRM / COMOB

Victoria avec couronne et palme à d.

1,27 g. Fig. 1 d⁴.

W. J. Tomasini, *The Barbaric Tremissis in Spain and Southern France, Anastasius to Leovigild*, ANS NNM 152 (1964), cf. 103 ss.



Fig. 1

³ Nous modifions sur la base de ces nouveaux documents l'attribution que nous lui avons donnée dans *Archéologie Suisse* 2 (1979), fasc. 3, 163 (Justinien Ier).

⁴ Toutes les photos ont été prises par M. Roth, Musée d'Archéologie et d'Histoire, à Lausanne.

PERSONALIA

L'Académie des Inscriptions et Belles Lettres de l'Institut de France a également décerné à notre membre Nicolas *Morard*, archiviste cantonal à Fribourg, le prix Du-

chalis, pour ses deux volumes intitulés: «La monnaie de Fribourg» et «Florin d'or et monnaie d'argent». Nous l'en félicitons.

Colin Martin

AUSSTELLUNGEN – EXPOSITIONS

Auf Schloß Greyerz (FR) wird bis Ende Dezember 1980 eine Privatsammlung von

griechischen Münzen der römischen Kaiserzeit gezeigt.

Das erste Heft der neu von der CIN (Commission Internationale de Numismatique) herausgegebenen *Newsletter* ist soeben erschienen. Aus dem Inhalt: News from the CIN Bureau; Congrès; Expositions; Numismatic

Teaching in Universities; Coin Hoards; New Publications. Interessenten können ein Exemplar beziehen beim zuständigen Redaktor, Prof. Dr. H. A. Cahn, Rütimeyerstraße 12, 4054 Basel.

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

Jean-Marc Debar. Les monnaies de la principauté de Montbéliard, du XVI^e au XVIII^e siècle. Essai numismatique et d'histoire économique. Paris, 1980. Annales littéraires de l'Université de Besançon, n^o 220.

Depuis les travaux de Blanchet, Dieudonné, Ebner et Binder, Lehr, Plantet et Jeanney et Poey d'Avant, notre connaissance de la monnaie de Montbéliard s'est étendue, surtout sur le plan historique. Aussi la synthèse que nous en apporte l'auteur est-elle bienvenue. Il étudie tout d'abord le droit de battre monnaie des comtes de Montbéliard. La II^e partie est consacrée à la monnaie elle-même; elle intéressera tout particulièrement les historiens de la monnaie des cantons. Un projet de taxation des espèces étrangères à Montbéliard mentionne, parmi les pièces en circulation, les testons de Berne, Soleure et Lucerne, les carolus de Genève et ceux frappés à Aoste par les ducs de Savoie. De plus, on apprend que les équivalences sont données en monnaies de Bâle: sols, deniers et «fieretz» (Vierer).

Les documents reproduits nous renseignent dans le détail sur l'organisation de l'atelier, son personnel, l'approvisionnement en métaux, la taille et le titre des espèces frappées.

Parmi les monnayeurs nous en retrouvons qui ont aussi travaillé dans les ateliers des cantons. Ce sont les trois frères Wythnouwer, Jean-Bernard, Jean-Henri et Nicolas, qui dirigèrent l'atelier de Montbéliard dès juin 1624 d'où ils furent congédiés en juillet 1625 déjà, pour la raison des fortes sommes qu'ils devaient à la Seigneurie. Originaires de Bâle, ils avaient travaillé, seuls ou en collaboration, à Berne (1616–1621), Mulhouse (1622), Neuchâtel (1630), puis de nouveau à Berne (1656) et Neuchâtel (1669). Ces pérégrinations des monnayeurs illustrent l'activité toute temporaire des ateliers des cantons, qui ne pouvaient travailler que lorsqu'ils avaient pu se procurer du métal, et ce, à des prix permettant à leurs monnayeurs de respecter les conditions imposées pour la frappe.

Le catalogue forme la III^e partie de l'ouvrage: description détaillée, illustrée de 25 planches montrant nombre de pièces avec leur agrandissement.

L'histoire de cette Seigneurie voisine, liée économiquement à notre pays, intéressera non seulement les numismates, mais aussi les historiens de la monnaie. *Colin Martin*

Mélanges de numismatique, d'archéologie et d'histoire offert à Jean Lafaurie, édités par P. Bastien, F. Dumas, H. Huvelin, C. Morisson. Paris, Société française de numismatique, 1980.

Dans son avant-propos Philip Grierson rappelle la prestigieuse carrière de Jean Lafaurie dans la numismatique. Entré au Cabinet des Médailles en 1944, il se vit confier plus particulièrement les collections médiévales françaises. De là, sa remarquable publication: Les monnaies des rois de France, dont les deux premiers tomes ont paru, le second en collaboration avec P. Prieur, pour la période de François I^{er} à Henri IV.

Les nombreux articles de J. Lafaurie sur les monnaies mérovingiennes constituent la base d'une publication d'ensemble que nous espérons tous pouvoir lire un jour. Curieux de tout, J. Lafaurie s'est penché sur le monnayage carolingien et sur son passage au monnayage féodal. Remontant le temps il s'est aussi interrogé, et avec quelle maîtrise, sur les frappes du Bas-Empire romain.

«Dans toute son œuvre J. Lafaurie a fait preuve des mêmes qualités admirables: une grande capacité de travail, la passion de l'exactitude, une extraordinaire connaissance de la bibliographie et un flair exceptionnel pour découvrir où se cache la documentation, un don d'analyse et de synthèse et de présentation des résultats qui les rend intelligibles même aux chercheurs d'autres disciplines», écrit avec pertinence Ph. Grierson dans son avant-propos.

Depuis 1949, J. Lafaurie enseigne à l'École pratique des Hautes Etudes, enseignement auquel il s'est entièrement consacré, renonçant à son poste au Cabinet des Médailles. Il a ranimé l'intérêt pour la numismatique, et nombre de ses élèves y font aujourd'hui une brillante carrière.

Sous la plume de Philip Grierson cet éloge prend une dimension exceptionnelle et bien méritée.

L'ouvrage commence par la bibliographie des travaux, due à la plume de Raymonde Lafaurie; elle nous donne les titres de 454 articles et compte-rendus, embrassant les monnaies gauloises (8), celles de Rome du I^{er} au IV^e siècle (74), Byzance (32), de l'époque mérovingienne (122), carolingienne (41), capétienne et féodale (69). Les autres travaux (107) sont consacrés aux médailles et jetons, au papier-monnaie, à la monnaie moderne et à divers sujets historiques. Cette impressionnante bibliographie est complétée d'un fort précieux index des noms de personnes, de lieux, d'institutions et de monnaies.

Il n'est pas possible de résumer ici, faute de place, les 34 contributions qui enrichissent la science numismatique. Nous ne pouvons que résumer les sujets traités. La première partie du volume est consacrée à l'Empire romain; dans une première section: Archéologie et iconographie, H. Stern nous montre Orphée charmant les animaux; G. Faider-Feytmans traite du culte de Mithra; F. Baratte présente une coupe paléochrétienne; R. Göbl la représentation du monnayage; M. R. Alföldi le sens de l'illustration à la fin de l'antiquité.

Dans une seconde section: Histoire; A. Chastagnol analyse la chronologie de 275 à 285; M. Christol l'avènement de Dioclétien et la théologie du pouvoir impérial; E. Demougeot les sacs de Trèves au V^e siècle.

La troisième section nous apporte de J. Schwartz une note sur les bronzes en Egypte romaine; le très regretté H.-G. Pflaum: un trésor du III^e siècle trouvé en Syrie; H. Huvelin: deux émissions de Milan en l'honneur de Claude II; de P. Bastien: l'autel de Lyon de la première Tétrarchie; de R. A. G. Carson: un trésor d'aurei et de multiples, trouvé en Méditerranée; de J. Lallemand une étude sur les imitations et leurs prototype; J.-J. Cabarrot et D. Nony: monnaies fausses et circulation à Bordeaux au IV^e siècle; de X. Loriot, enfin, un trésor trouvé dans l'Eure.

La deuxième partie du volume a été réservée au Haut Moyen Age, dont la première section réunit les études sur les royaumes barbares. S. Suchodolski traite les débuts du monnayage; M. Dhénin les monnaies des V^e et VI^e siècles de deux nécropoles de la Somme et du Nord; X. Barral I Altet: de monnaies suèves contremarquées à la pointe; E. Bernareggi: des faux des séries langobardes en Italie; C. Martin: d'un trésor d'argent du VI^e siècle; Y. Youroukova: du caractère des agglomérations des Balkans au VI^e siècle; C. Morrisson étudie une trouvaille et la circulation des *minimi* en Afrique.

La seconde section est celle des travaux consacrés aux Mérovingiens et aux Carolingiens. C. Brenot étudie les monnaies de cuivre du VI^e siècle frappées à Marseille; J.-P. Callu: la légende Pax et Libertas de Théodobert I^{er};

E. Felder: les frappes des rois mérovingiens à Marseille; J. Werner: un *vir inluster* de Provence; P. Berghaus: les monnaies mérovingiennes du musée de Münster; J. Dubois: l'hagiographie dans la numismatique mérovingienne; F. Dumas: les monnaies de Raoul, roi de France; K. F. Werner enfin, l'acquisition par la maison de Blois des comtés de Chartres et de Châteaudun.

Une *Tabula gratulatoria* nous illustre le rayonnement de Jean Lafaurie et de ses travaux, tant auprès des numismates que des institutions scientifiques. 27 planches de grande qualité enrichissent ce volume.

La Société suisse de numismatique est heureuse de compter parmi les auteurs sept de ses membres. Un hommage tout particulier doit être rendu aux quatre numismates qui ont entrepris la lourde tâche de cette belle publication et l'ont menée à chef.

Colin Martin

Georges Depeyrot. Ce jeune chercheur, que nous avons entendu au Congrès international de Berne, publie inlassablement inventaires de musées et trouvailles de fouilles, nous apportant ainsi de précieux matériaux pour les études d'ensembles.

1. Inventaire des monnaies de Camp Ferrus (Tarn, France). Travaux et recherches, Albi, 1978, 15, 75-88. Lot de 869 pièces s'étalant du I^{er} siècle av. J.-C. au milieu du IV^e siècle dominé par des pièces imitées, des années 330 à 364.

2. Les monnaies de la villa gallo-romaine de Las Peyras (Tarn, France). Travaux et recherches, Albi, 1978, 15, 23-31. 80 pièces (I^{er}-IV^e s.) plus un douzain de 1594 et un denier d'Albi du XIII^e siècle.

3. Le trésor et les monnaies de l'Estrade (Aude, France). 435 pièces des années 269 à 357. In: Trésors monétaires. I. 1979. Bibl. nationale, Paris.

4. Inventaire des monnaies antiques du Musée de Cahors (Lot, France). Bull. de la Société des études du Lot, Cahors 1979, 126-135. 280 pièces antiques (IV^e s. av. J.-C.-IV^e s. après).

5. Le trésor de Castelnaud-Montratier (Cahors), en collaboration avec Michel Dhénin. Bull. Soc. Etudes du Lot 1979. 136-156. 77 pièces françaises du XVI^e siècle de billon, dont 16 qui sont des imitations italiennes. On ne comprend pas pourquoi le n^o 68 est dit «faux monnayage». Il nous paraît, lui aussi, être une imitation frappée à Casale. Le fait que le dauphin soit tourné à droite n'est certainement qu'une erreur du graveur qui a omis de renverser l'image qui lui servait de modèle - phénomène bien connu. La référence des pièces 65 et 66 est CNI II (et non

CNI I). Les imitations des liards d'Henri III ont été signalées par Cesare Gamberini di Scarfèa: *Le imitazioni e le contraffazioni monetarie nel mondo*, parte quarta, t. I. Bologna 1959. Ceux d'Henry II, par contre, manquent dans cette publication.

6. Les jetons des Etats du Languedoc (XVII^e et XVIII^e s.). Cahors, 1980. 357 jetons, décrits, dont près de la moitié sont reproduits.

7. A propos de la masse monétaire antique: l'exemple des XVII^e-XX^e siècles. Symposium numismatico de Barcelona, I. 1979. Intéressante comparaison entre «masse monétaire» et monnaies frappées. *Colin Martin*

G. Garzella - M. L. Ceccarelli Lemut - B. Casini. Studi sugli strumenti de scambio a Pisa nel medioevo in *Bolletino storico pisano*, 20, 1979.

1. La «moneta sostitutiva» nei documenti pisani dei secoli XI e XII: Un problema risolto? pp. 3-46.

L'économiste David Herlihy a soutenu la thèse que les objets précieux mentionnés dans les documents pisans des XI^e et XII^e siècles y tenaient la fonction de monnaie de substitution.

L'auteur, qui a analysé d'innombrables documents donne une autre explication. Le transfert de propriété, selon les anciens droits germaniques, devait se matérialiser par la transmission d'un objet symbolique, notamment lorsque le prix ne pouvait pas en être payé à la passation de l'acte. L'objet précieux faisait alors symbole de transfert et constituait une sorte de garantie. Cet usage perdura jusqu'au milieu du XII^e siècle à Pise et disparut progressivement à mesure qu'apparaissait le nouveau numéraire frappé par les villes italiennes.

Cette page de l'histoire monétaire au XI^e et XII^e siècles intéressera aussi les historiens.

2. L'uso della moneta nei documenti pisani dei secoli XI e XII, pp. 47-120.

Recherche et étude des citations monétaires dans les documents pisans des XI^e et XII^e siècles. L'auteur étudie successivement la dispersion de la monnaie pisane, l'activité de l'atelier et celui des monnayeurs, l'exploitation des mines d'argent de Sardaigne, la présence dans la circulation de monnaies arabes, byzantines ainsi que de celles des Croisades.

3. Il corso dei cambi tra il fiorino e la moneta di piccioli a Pisa dal 1252 al 1500, pp. 131-169.

Important dépouillement d'archive, condensé en de nombreux tableaux. *Colin Martin*

Léonard Closuit. Forum Claudii Vallensium – Les principales trouvailles archéologiques faites depuis 1874. *Helvetia archaeologica*, 10, 1979, 39/40, 117-140.

L'auteur rappelle les nombreuses trouvailles monétaires faites sur le site de Martigny, notamment en 1896, celle de 13 aurei (Néron 2, Galba 1, Othon 1, Vespasien 4, Titus 1, Domitien 2).

Signalons que les trouvailles de monnaies gauloises viennent de faire l'objet d'un travail de licence, présenté à l'Université de Lausanne par Mlle Anne Geiser, l'actuelle conservatrice du Cabinet des médailles vaudois. Nous espérons voir cette étude publiée sans tarder, car ses conclusions en sont inédites et intéressantes pour la région.

Une dizaine de reproductions (agrandissements) rehaussent l'article de L. Closuit.

Colin Martin

VORANZEIGE

*Aktuelle Fragen der keltischen Numismatik – eine Bestandesaufnahme
Internationales wissenschaftliches Kolloquium
vom Freitag, den 6. bis Sonntag, den 8. Februar 1981, in Würzburg*

Anfang 1981 (6. bis 8. Februar) findet in Würzburg ein internationales wissenschaftliches Kolloquium der keltischen Numismatik statt. Das Kolloquium soll die Ausstellung «Welt der Kelten im Spiegel der Münzen» ergänzen, die vom 6. Februar bis 7. März 1981 in den sogenannten Greisinghäusern der Stadt Würzburg dargeboten wird.

Die Tagung wurde unter anderem von J. B. Graf Colbert de Beaulieu angeregt, der einen Vortrag über Epigraphik keltischer Münzen übernommen hat. Auch führende Vertreter der keltischen Sprachwissenschaft sind für Vorträge vorgesehen.

Interessenten können in Kürze eine Tagesordnung sowie Tagungsunterlagen bei folgender Adresse anfordern sowie sich zur Teilnahme anmelden: Prof. Dr. iur. Günther Grasmann, Rothweg 36, 8700 Würzburg, Telefon 0931/75767.

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktionskomitee: Prof. Dr. H. A. Cahn, Basel, Dr. H.-U. Geiger, Zürich, Dr. Colin Martin, Lausanne, Dr. L. Mildenberg, Zürich, Prof. Dr. D. Schwarz, Zürich

Redaktion: Dr. H. Voegtli, c/o Postfach 3647, CH - 4002 Basel; Buchbesprechungen:

Dr. B. Kaposy, Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, CH - 3000 Bern

Administration: Mme A. Schwartz, Petit-Chêne 18, CH - 1003 Lausanne, c. c. p. 10 - 23071

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis: Fr. 50.- pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweiz. Numismatischen Gesellschaft · Insertionspreis: Viertel-seite Fr. 100.- pro Nummer, Fr. 350.- im Jahr. Die Mitglieder der SNG erhalten gratis: Münzblätter und Numismatische Rundschau. Beitrag für lebenslängliche Mitgliedschaft Fr. 1600.-, Jahresbeitrag Fr. 80.-

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: fr. 50.- par an (envoi gratuit aux membres de la SSN) · Prix d'annonces: Un quart de page fr. 100.- par numéro, fr. 350.- par an. Les membres de la SSN reçoivent gratuitement: Gazette numismatique et Revue de Numismatique. Cotisation de membre à vie fr. 1600.-, cotisation annuelle fr. 80.-

Inhalt – Table des matières

Mando Caramessini-Oeconomides: Deux trésors de statères éginètes du Cabinet des médailles d'Athènes, S. 81. – *Orestes H. Zervos:* Two early Ptolemaic hoards found in Egypt, S. 90. – *Hubert Emmerig:* Eine unbekannte Bronze aus Germe (Mysien), S. 94. – *Pierre Zanchi:* Quelques nouveaux antoniniens de Serdica (274–277), S. 95. – *Markus Weder:* Römische Münzen und Münzstätten des 3. Jahrhunderts, III, S. 99. – *Denise de Rougemont:* Monnaies trouvées lors des fouilles de 1917 à Cotencher NE, S. 100. – Nekrolog - Nécrologie, S. 104. – Der Bücher-tisch - Lectures, S. 105. – Museen - Musées, S. 107. – Aufruf - Appel, S. 108.

DEUX TRESORS DE STATERES EGINETES DU CABINET DES MEDAILLES D'ATHENES *

Mando Caramessini-Oeconomides

Le Musée numismatique d'Athènes possède un nombre considérable de trésors monétaires qui contiennent des statères éginètes¹. Parmi eux, il existe deux petites trouvailles, encore inédites, qui se ressemblent par leur composition, bien qu'elles proviennent de régions de la Grèce assez éloignées l'une de l'autre.

Ces deux trouvailles en question sont: a) Chavari (IGCH 28), trouvée en Élide en 1933² et b) Koumadès (IGCH 21), dans la région de Karditsa en Thessalie découverte

* Je dois à la gentillesse de M. Pierre Aupert, secrétaire général de l'École française d'Athènes, la mise au point de mon texte français; IGCH = M. Thompson, O. Mørkholm, C. M. Kraay, An Inventory of Greek Coin Hoards (1973).

¹ Les plus caractéristiques sont: IGCH 35; 59; 62; 74; 101; 113; 117; 122; 140; 173; 195; 302; pour la trouvaille de Myrina 1970, voir ci-dessous note 4.

² Bulletin de Correspondance Hellénique 58 (1934), 236.

en 1931³. J'ai mentionné brièvement les deux trésors, en relation avec celui de Myrina⁴.

Le trésor de Chavari peut être considéré comme antérieur au second, parce qu'il ne contient pas d'exemplaires du type du revers avec le «large skew», ni le type de la tortue terrestre, qui d'après E. S. G. Robinson a été frappé vers 446 av. J. C.⁵. Par conséquent, ce trésor a dû être enfoui avant cette date. D'autre part, nous signalons la ressemblance de la composition de Chavari avec celle de Matala (IGCH 1)⁶ et de Babès (IGCH 15)⁷. Par contre, la trouvaille de Koumadès contient un exemplaire du type de la tortue terrestre, ainsi que deux pièces avec le «large skew» au revers, ce qui nous fait penser à une date d'enfouissement plus tardive que celle du trésor de Chavari.

*Catalogue*⁸

A. Chavari (IGCH 28)

Thèbes

Av. Bouclier béotien. Le marli du bouclier orné de dix rayons.

Rv. ⊕ au centre d'un carré creux en ailes de moulin.

SNG Cop. n° 249.

- * 1. 11,36 g. Statère.

Av. Même description. Marli non orné.

Rv. Même description.

SNG Cop. n° 248.

- * 2. 11,43 g. Statère.

Égine

Av. Tortue marine avec une rangée de globules sur la carapace.

Rv. Carré creux de la forme de «Union Jack» (variations) ou des ailes de moulin.

- * 3. 10,99 g. Deux contremarques illisibles, au droit.
* 4. 11,64 g. Av. Contremarque: chouette? Surfrappé?
* 5. 10,56 g. Av. Surfrappé?
* 6. 11,15 g. Av. Surfrappé. Même coin que le n° 5.
* 7. 11,23 g. Av. Surfrappé. Contremarque: motif floral? Même coin que les nos 5 et 6?
Rv. Deux «test mark».

³ D'après les documents que nous avons récemment trouvés aux archives du Cabinet des Médailles d'Athènes, ce trésor a été trouvé au mois d'avril 1931 et non en 1936, comme on le croyait jusqu'à présent. Le village est mentionné comme Koumadès au lieu de Koumarès.

⁴ The 1970 Myrina Hoard of Aeginetan Staters, Essays M. Thompson (1979), 232 et 237 s.

⁵ A Hoard of Archaic Greek Coins from Anatolia, NC 1961, 112. Voir aussi, Olivier Picard, La tortue de terre sur les monnaies d'Égine, Bulletin de la Société française de numismatique 33, 4 (1978), 330 s.

⁶ Ross Holloway, An Archaic Hoard from Crete and the Early Aeginetan Coinage, MN 17 (1971), pp. 1–21.

⁷ Susanne Grunauer-von Hoerschelmann, Zwei Schatzfunde archaischer Statere von Aigina, Chiron 5 (1975), pp. 13–16.

⁸ L'astérisque indique les pièces illustrées. Les photos des monnaies ont été exécutées à l'atelier du Musée Numismatique d'Athènes par Vassilis Sophikitis.

- * 8. 11,36 g.
- 9. 11,50 g. Av. Traces de surfrappe. Contremarque: tortue marine.
- 10. 11,14 g. Av. Traces de surfrappe. Même coin que le n° 9.
- * 11. 11,185 g. Av. Surfrappé sur une tortue marine? Contremarques: a) chouette et b) incertain.
Rv. Contremarque: globule, «test mark».
- Av. Même description.
- Rv. Carré creux en forme de cinq triangles («transitional stage») ⁹.
- * 12. 11,55 g. Av. Contremarque: roue. Même coin que le n° 11?
- * 13. 11,48 g.
- * 14. 11,51 g. Av. Coup de cisaille?
- * 15. 11,535 g. Av. Marque de poinçon. Même coin que le n° 14.
- * 16. 11,01 g. Av. Contremarque incertaine. Marque de poinçon.
- * 17. 11,46 g. Av. Coin réutilisé. Marque de poinçon. Contremarque illisible.
- 18. 10,94 g. Av. Coin réutilisé. Contremarque: globule.
- * 19. 10,605 g. Av. «Test mark».
- * 20. 10,935 g. Av. Contremarque illisible.
- 21. 10,77 g.
- 22. 11,685 g.
- 23. 11,66 g. Av. Traces de surfrappe. Contremarque: globule? Coup de ciseau.
«Test mark». Même coin que le n° 22?
- 24. 11,34 g. Av. Traces de surfrappe. Deux «test mark». Graffito.
- * 25. 10,345 g. Av. Contremarque: carré de la forme «Union Jack»?
Rv. Trois «test mark» ¹⁰.
- * 26. 11,746 g. Av. Même coin que le n° 25.
Rv. Deux «test mark».
- 27. 11,03 g. Av. Coin réutilisé. Deux coup de ciseau.
- 28. 10,935 g. Av. Traces de surfrappe. Contremarque: tortue marine? Deux «test mark».
- 29. 11,305 g.
- 30. 10,96 g. Av. Traces de surfrappe.
- 31. 11,30 g. Av. Coin réutilisé. Contremarques: a) Carré creux. b) illisible.
- 32. 11,38 g. Av. Marque de poinçon.
- * 33. 11,475 g. Av. Même description.
Rv. Carré creux de la forme de «early skew».
- * 34. 11,484 g.
- 35. 11,625 g. Av. Traces de surfrappe.
- 36. 11,53 g.

⁹ Ce terme a été utilisé par moi dans l'article précité p. 234, pour désigner le type du revers des cinq triangles A et B de la classification de Hélène Nicolet dans Remarques sur le monnayage d'Égine au VI^e et au V^e siècle d'après la trouvaille de Mégalopolis de 1936, *Frappe et Ateliers Monétaires dans l'Antiquité et Moyen-Âge*, Symposium Béoград (1976), p. 8.

¹⁰ Nicolet l. c. p. 9.



1



2



3

4

5



6

7

8

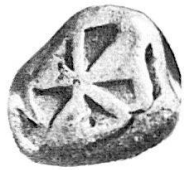


11

12

14

A. Trouville de Chavari



15

16

17

19



20

25

26

33



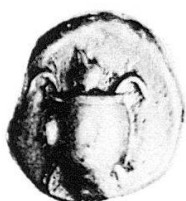
34

37

38

40

A. Trouvaille de Chavari

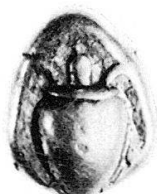


1

2

3

4



5

6

8

9



10

11

14

17

B. Trouvaille de Koumadès



18



20



21



22



23



25



27



31



32



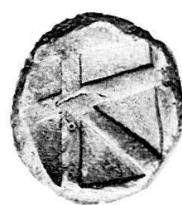
33



34



35



B. Trouvaille de Koumadès

- * 37. 11,45 g. Av. Marque de poinçon.
Rv. Deux «test mark».
- * 38. 11,473 g. Av. Traces de surfrappe. Contremarque: tortue marine?
Rv. Contremarque: motif floral.
- 39. 11,148 g. Deux coup de ciseau.
Rv. «Test mark».
- * 40. 11,495 g. Av. Traces de surfrappe. Contremarque: globule?
- 41. 11,43 g. Av. Contremarque incertaine.
- 42. 10,858 g. Av. Traces de surfrappe.

B. Koumadès (IGCH 21)

Égine

Av. Tortue marine avec une rangée de globules sur la carapace.
Rv. Carré creux de la forme «Union Jack» (variations) ou des ailes de moulin.

- * 1. 12,09 g. Coin réutilisé.
- * 2. 11,86 g.
- * 3. 12,21 g. Av. Traces de surfrappe.
- * 4. 12,378 g. Av. Surfrappé sur une tortue marine. Même coin que le n° 3.
- * 5. 12,18 g. Av. Même coin que les nos 3 et 4.
- * 6. 12,12 g. Av. Coin réutilisé.
- 7. 12,15 g. Av. Contremarque: tortue marine.

Av. Même description.
Rv. Carré creux de la forme des cinq triangles («transitional stage»).

- * 8. 12,16 g.
- * 9. 12,115 g. Av. Surfrappé sur une tortue marine. Contremarque: globule.
Même coin que le n° 8?
- * 10. 12,025 g. Av. Même coin que les nos 8 et 9?
- * 11. 12,225 g. Av. Double frappe et surfrappe sur une tortue marine.
- 12. 11,69 g.
- 13. 12,39 g.
- * 14. 11,86 g.
- 15. 12,23 g.
- 16. 12,29 g.
- * 17. 12,06 g. Av. On peut distinguer le type de la «T turtle».
- * 18. 12,398 g.

Av. Tortue marine avec une rangée de globules et deux globules supplémentaires sur la carapace, c'est le type de la «T turtle».
Rv. Petit carré creux éginète («early or small skew»).

- 19. 12,31 g. Coin réutilisé. Av. Même coin que le n° 18.
- * 20. 12,312 g. Coin réutilisé.
- * 21. 12,24 g. Coin réutilisé. Av. Même coin que le n° 20.

- * 22. 12,30 g. Coin réutilisé.
- * 23. 12,37 g. Av. Surfrappé sur une tortue marine. Même coin que le n° 22.
Rv. Coin cassé.
- 24. 12,325 g.
- * 25. 12,345 g.
- 26. 12,09 g. Av. Même coin que le n° 25?
Rv. Coin cassé.
- * 27. 12,305 g. Rv. Coin surfrappé et cassé.
- 28. 12,275 g. Av. Surfrappé sur une tortue marine.
- 29. 12,25 g. Coin réutilisé.
- 30. 11,445 g. Av. Traces de surfrappe.
Rv. Contremarque: globule.
- * 31. 12,36 g. Av. Traces de surfrappe.
- * 32. 12,015 g.

- Av. Même description.
Rv. Grand carré creux éginète («large skew»).
- * 33. 12,29 g.
- * 34. 12,395 g.

- Av. Tortue de terre, la carapace à treize plaques.
Rv. Même description.
- * 35. 11,928 g.

La composition de ces deux trésors nous inspire les remarques suivantes. Pour des raisons que nous avons exposées ci-dessus, la trouvaille de Koumadès peut être considérée comme postérieure à celle de Chavari, dont les pièces présentent un état de conservation plus médiocre. Notamment, dans certains cas il est difficile de distinguer le passage du carré creux au type des cinq triangles («transitional stage»), au type du petit carré creux éginète («early or small skew»).

On doit signaler aussi, comme d'ailleurs nous l'avons noté dans mon article précité¹¹, que ces deux séries sont frappées en hâte et que leur technique n'est pas toujours satisfaisante. Il semble que tous ces exemplaires aient été frappés dans des conditions difficiles, pendant les années troublées du début du cinquième siècle (500–480 av. J. C.).

D'autre part la trouvaille de Koumadès confirme aussi le fait que la naissance de la «T turtle» est antérieure au type du petit carré creux éginète (voir n° 17 du catalogue), puisqu'elle est frappée en relation avec un revers de «transitional stage»¹². Enfin, les monnaies nos 5, 6 et peut-être 7¹³ de ce trésor au type du revers aux ailes du moulin présentent en plus un tout petit triangle qui nous permet de suivre plus clairement l'évolution vers la forme suivante, celle du carré creux au type des cinq triangles («transitional stage»).

De plus, si, comme nous le croyons, le droit des deux exemplaires de Koumadès (nos 11 et 12 du catalogue) sont frappés du même coin, nous avons une liaison de

¹¹ l. c. p. 238.

¹² Oeconomides l. c. p. 238.

¹³ La conservation de cette pièce est médiocre.

coin avec le groupe précédent des ailes du moulin ¹⁴. Sa composition est proche de celle du trésor de Myrina 1970; on pourrait donc proposer à peu près la même date d'enfouissement que celle de Myrina, vers 440 av. J. C., ou bien un peu avant.

L'étude de Chavari et Koumadès nous donne la possibilité de suivre de près l'évolution du carré creux éginète au type le plus ancien («Union Jack»), jusqu'au type du grand carré creux éginète («large skew»). En même temps elle confirme certaines opinions exprimées dans des articles précédents ¹⁵.

¹⁴ Nicolet l. c. p. 8; l'auteur ne trouve pas une liaison de coin entre ces deux groupes.

¹⁵ Holloway l. c. p. 8; Nicolet l. c. pp. 6, 8–10; Oeconomides l. c. pp. 238–239.

TWO EARLY PTOLEMAIC HOARDS FOUND IN EGYPT

Orestes H. Zervos

In the year 1856 a large hoard of early Hellenistic tetradrachms came to light in Egypt ¹. As initially reported, its earliest coins were issues of Alexander the Great and the latest of the Ptolemaic kings – among them an issue of Arsinoe II. In the entry devoted to this hoard, Sidney P. Noe ² put a question mark after the Arsinoe tetradrachm. He did not explain why, but the coin indeed turns out to be intrusive. This is proved by Edward T. Newell in a piece of writing never published, where it is also shown that the solitary coin actually came from a different, now practically unknown, coin hoard ³. The facts about the forgotten hoard and some corrections to the other one (1856) are the reasons for this note.

I give Newell's comments in their entirety – with only minor editing – and add a commentary. The passage opens with the 1856 find:

«The hoard (cf. S. P. Noe, *A Bibliography of Greek Coin Hoards*, p. 82) is somewhat mysterious and its exact composition open to considerable doubt, as the following excerpts will show. It was apparently first mentioned by Joseph Curt in his description of C. G. Huber's collection: *Catalogue of the Unique Collection of Greek and Roman Coins, formed . . . by . . . C. G. Huber . . . which will be sold by auction by Messrs. . . Sotheby & . . . Wilkinson . . . 4th of June, 1862*. On page iv of the Preface, Curt states that no. 995 (tetradrachm of Arsinoe I [sic!] Queen of Ptolemy Philadelphus) was found with nos. 942, 943, etc. Further, on page 91 of the same catalogue in describing no. 942 he says: 'found in Egypt, with the following tetradrachm (as also the coins of Alexander Junior) in the vast level plain of the triangularly-formed Delta, in an ancient vase, with common tetradrachms of Alexander the Great and of Ptolemy 1st Soter.' Of the same hoard Waddington (*Mélanges de Numismatique, Deuxième Série*, Paris, 1867, p. 50) says: 'Enfin, M. Curt, rédacteur du catalogue de la collection Huber, formée en Égypte et vendue à Londres en 1862, m'écrit que, d'après une note manuscrite de M. Huber, les numéros 942 à 948, ainsi que le numéro 995 de ce catalogue, furent trouvés ensemble dans la Basse-Égypte, avec des tétradrachmes au nom de Ptolémée Soter et d'Alexandre le Grand. Ce dépôt

¹ M. Thompson, O. Mørkholm, C. Kraay, *An Inventory of Greek Coin Hoards* (1973), 1684.

² *A Bibliography of Greek Coin Hoards*, ANS NNM 25 (1st ed., 1925), p. 82; ANS NNM 78 (2nd ed., 1937), no. 359.

³ E. T. Newell, *The Egyptian Coinages of Ptolemy I*, 31, note 2. The Manuscript, apparently composed in the early 1930s, is kept at the American Numismatic Society in New York. I thank the Society for permission to quote from it, and Mr. John Mancia for his editorial advice. The hoard noted by Newell is listed in neither Noe nor the Inventory.

contenait donc, outre les pièces communes de Ptolémée Soter et d'Alexandre: 1^o deux exemplaires du rare tétradrachme à la tête d'Alexandre coiffée de la peau d'éléphant, et, au revers, de Jupiter assis; 2^o cinq exemplaires du tétradrachme, au revers de Pallas; 3^o un tétradrachme inédit d'Arsinoé, femme de Ptolémée Philadelphé.' What opinion Huber himself entertained concerning Curt's remarks in the above-mentioned catalogue may be judged from the following note found on page 104 of his *Zur alten Numismatik Ägyptens*, Vienna, 1867, where he says: ‚Die zu Nr. 983 des englischen Auctions-Cataloges meiner Sammlung beigefügte Bemerkung . . . fällt, sowie manche andere überraschend naive Bemerkung im gedachten Cataloge lediglich auf Rechnung des Zusammenstellers desselben (in London). Ich verwahre mich um so mehr gegen die Autorschaft dieser Zuwüchse fremder Gelehrsamkeit, als in dem systematisch geordneten Manuscript-Cataloge meiner Münzsammlung zu derlei Bemerkungen kein Anlaß geboten war!'

The Arsinoe tetradrachm, certainly, could never have been contained in the 1856 Delta hoard which was of a much earlier composition and burial. In no place in his writings does Huber claim this and the intrusion can only be laid to some misunderstanding on the part of Curt followed by Waddington. Huber himself says (*ibid.*, p. 123) of the Arsinoe tetradrachm: ‚daß diese Arsinoe-Tetradrachme im Nildelta zusammen mit einer Partie posthumer Soter-Tetradrachmen gefunden wurde, in welcher auch die oben Absch. II. D. aufgeführten datirten Stücke von Sidon und Tyrus enthalten waren. *Jener Fund bestand nur aus Vierdrachmenstücken, die im Gewichte wenig von einander abwichen.* Nach der Höhe der Münzdaten und der gleichförmig frischen Erhaltung der Exemplare zu schließen, mochte diese Münzpartie ungefähr zur Zeit des Regierungsantrittes des ersten Evergetes vergraben worden sein.' The italics are mine. Huber here states about as clearly as it is possible so to do that the hoard in which the Arsinoe tetradrachm appeared was, as is only natural, composed solely of tetradrachms of *Phoenician weight* struck by Ptolemy II; in other words, those with Soter portrait and eagle types. This «Arsinoe hoard» contained no tetradrachms of either Attic or debased Attic (i. e. pseudo-Rhodian) weights, and so constituted a hoard clearly other than the one Huber claims to have been unearthed in the Delta in 1856.

Possessing two specimens of the tetradrachms described (N. B., nos. 942, 943, with Ptolemy Soter's early types of Alexander in elephant scalp and seated Zeus) which he believed to have come from the 1856 Delta Hoard, Huber goes on to say (*ibid.*, pp. 17–18): ‚In meiner Sammlung befanden sich von dieser merkwürdigen Tetradrachme zwei vorzüglich erhaltene Exemplare, welche aus einem im J. 1856 im Nildelta gemachten bedeutenden Münzfunde stammen, wo sie mit Silbermünzen Alexander des Großen, des Philippus Aridaeus, Alexander des Jüngeren und des Ptolemäus Soter – sämtlich vortrefflich erhalten – beisammen waren.' Taking this statement at its face value it would seem to imply that coins bearing Ptolemy I's own types (Phoenician weight) were actually found in a single hoard intermingled with immediately preceding issues of Attic and debased Attic weights (N. B.: i. e., specimens of the standard Alexander variety and of Ptolemy I's early satrapal issue). As this happens to constitute the only instance known to the present writer of such an association (not in itself, however, impossible) in an Egyptian hoard, and as Huber gives no detailed list or careful description of the varieties thought by him to have come from the hoard in question but merely and somewhat superficially mentions the existence of such a hoard while discussing other matters, it may be best to await the discovery of further hoards of a similar nature before using Huber's as definite evidence.» – This is the information given by Newell.

A. *The Hoard of 1856*. Had Newell extended his research, he probably would have discovered that the Arsinoe tetradrachm was not the only intrusion among the coins of 1856. Some of the five tetradrachms with the «Pallas» reverse mentioned by Waddington (nos. 944 to 948 in the above passage) are also likely out of place. Nowhere does Huber directly associate them with the find of 1856; he only says that they formed part of his collection, as did Lot 949 (one drachm of the same type and six bronze pieces of Ptolemy I) in Sotheby's catalogue, and that «all these pieces were found as usual in Egypt⁴.» Since Huber mentions the find of 1856 on the same page, a few lines above this passage, but then lumps the five tetradrachms together with the small change of Lot 949 (almost certainly found separately), it is unlikely that the heavy silver could have belonged *as a group* to the find. Had that been the case, Huber would have clarified his wording.

Now it is just possible that two of the five tetradrachms in Sotheby were actually part of the find. In a late insertion to an article finished on June 29, 1857, another coin collector, A. Schledehaus⁵, mentions a large groupe of tetradrachms which are understood to have originated from the hoard found the previous year. He writes: «Seitdem dies geschrieben wurde, erwarb Hr. Gen.-Consul Huber in Kairo eine bedeutende Anzahl gewöhnlicher Tetradrachmen Alexanders des Großen, die in Ägypten gefunden wurden, und mit denselben auch vier Tetradrachmen mit den Elephanten-Exuvien, deren zwei den Jupiter Aëtophores . . . und zwei andere die Pallas Promachos . . . auf der Kehrseite haben.» The date of purchase, the description of the coins – particularly of the two pieces with the «elephant's exuvia», almost certainly the same as Sotheby Lots 942 and 943 – make it most likely that the coins mentioned by Schledehaus all came from the find of 1856. Thus two out of the five tetradrachms in Sotheby (nos. 944 to 948) are probably part of the hoard – though which two is impossible to tell – the rest deriving from other sources.

Not all ambiguities and errors are to be laid on Curt's doorstep. A reading of Huber's various articles⁶ shows that, under a somewhat primitive classification, this writer ascribes to Ptolemy I not only issues properly that king's, but also issues belonging, as shown by Svoronos⁷, to Ptolemy II. Therefore some of the coins of «Ptolemy Soter» attributed by Huber to the hoard may actually be later. All the information collected about the find is outlined in the following summary⁸.

Hoard of 1856

Provenance: Nile Delta

Contents: silver tetradrachms (large find)

Alexander III: numerous

Philip III

Ptolemy I (Alexander head / seated Zeus): Sotheby Lots 942, 943; the one in London (*BMC Ptolemies*, p. 1, no. 1, pl. 1.1, g 17.21), the other as Svoronos, no. 22.

⁴ C. G. Huber, *Essay on the Classification of Ancient Greek Coins found in Egypt*, NC 1862, 163.

⁵ A. Schledehaus, *Die ersten Königsmünzen Ägyptens*, in H. Grote's *Münzstudien* 1 (1857), 462, Note 1.

⁶ See the article quoted by Newell (p. 2 above) and loc. cit.

⁷ J. Svoronos, *Ta Nomismata tou Kratous ton Ptolemaion* (1904–1908).

⁸ Huber says, *Zur alten Numismatik Ägyptens*, 30, that the portion of eagle-type tetradrachms of Ptolemy I in the hoard was a considerable one («eine große Anzahl»).

Ptolemy I (Alexander head / Athena): of unknown varieties but some probably struck in debased Attic weight (15.7 g). Two probably acquired by Huber.

Ptolemy I (portrait / eagle): numerous

Preservation: excellent

Disposition: R. Odescalchi (dealer), C. G. Huber, H. Reichardt, A. Schleddehaus.

B. The «Arsinoe» Hoard. Turning now to the second find, we can locate Huber's «posthumous Soter» tetradrachms in the place he indicates (section II. D.)⁹ where he lists them along with many *unrelated* pieces. Huber gives enough information to make the separation of the two classes of coins possible but, unfortunately, not enough to satisfy the reader that his list is exhaustive of all the varieties originally in the hoard. This ambiguity might cast some doubt on Huber's claim that the hoard was buried shortly after Philadelphus's death. The reason is the same as that mentioned in connection with his attributions to Ptolemy I, namely, a defective classification of the Ptolemaic coins. Since some coins assigned by Huber to Ptolemy Philadelphus turn out to be of a later date¹⁰, the same possibility holds for any hoard coins left out of his catalogue (section II. D). On the basis of the present evidence, then, the description of the second hoard is as follows¹¹:

The «Arsinoe» Hoard

Provenance: Nile Delta (before 1867).

Contents: silver tetradrachms (Ptolemaic standard).

Arsinoe II (queen's head / eagle): Sotheby Lot 995, now in London (*BMC Ptolemies*, p. 43, no. 7, pl. 8.3, g 14.16). About 271–265 B.C. (Svoronos 410 b). Letter X between eagle's legs and ΑΡΣΙΝΟΗΣ ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΥ.

Ptolemy II (portrait / eagle): with ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΣΩΤΗΡΟΣ.

a) Sidon (ethnic ΣΙ and letters ΔΙ)

- 1) Letters Α instead, year Λ and ΒΑΣΙΛΕΩΣ (no. 30). Svoronos 732 (with ΣΩΤΗΡΟΣ), B.C. 256.
- 2) Year ΚΘ (no. 36). Svoronos 730, B.C. 257.
- 3) Letters Α instead, year ΛΑ (no. 37). Svoronos 734, B.C. 255.
- 4) Year ΛΓ (no. 38). Svoronos 741, B.C. 253.
- 5) Year ΛΔ (no. 39). Svoronos 744, B.C. 252.
- 6) Year ΛΙ (no. 40). Svoronos 751, B.C. 249.

b) Tyre (ethnic ΤΥ and symbol CLUB)

- 7) Year ΚΔ and ΒΑΣΙΛΕΩΣ (no. 32). Svoronos 649, B.C. 262.
- 8) Same year (no. 41, but no *ethnic* or *symbol* mentioned). Svoronos –, B.C. 262 (?)
- 9) Same year (no. 42). Svoronos – (with ΒΑΣΙΛΕΩΣ, no. 649) B.C. 262.
- 10) Letters ΑΒ and Θ, year Λ (no. 43, but no *symbol* mentioned). Svoronos 658, B.C. 256.

⁹ Loc. cit. (p. 2 above), 36 f. (catalogue).

¹⁰ Loc. cit., *passim*.

¹¹ In listing the dated issues of Sidon and Tyre, I follow Huber's descriptions as well as serial notation (in parantheses), but allow for possible discrepancies with Svoronos loc. cit.

- 11) Letters AB and «Phoenician character like M», same year (no. 44, but no *symbol* mentioned). Svoronos 660 (with ΑΛ) B.C. 256.
- 12) Letters MA, year ΛB (no. 45). Svoronos 663–670, B.C. 254.
- 13) Same letters, year ΛΓ (no. 46). Svoronos 671–678, B.C. 253.
- 14) Same letters and Δ, year ΛΔ (no. 47). Svoronos 682 (with ΔI instead of Δ) B.C. 252.

Preservation: «uniformly fresh».

Disposition: C. G. Huber.

This is perhaps as far as we can go in determining the composition, still uncertain, of the two coin finds. Since the time of Newell's speculations about the contents of the hoard of 1856, the Egyptian Delta has yielded up another deposit not dissimilar to the last, found near Phacous in 1956 and covering just about the same span of time¹². Interestingly, the coins in the new find, mainly tetradrachms, were carefully segregated by their owner – those with the name of Alexander or Philip Arrhidaeus in one jar, and those with the name and types of Ptolemy I, in another. I have recently argued¹³ that the two Phacous jars, though buried together, were actually distinct accumulations with distinct cut off points and that their collective contents represent coins put away over an *extended* period of time. Now if what Huber means by «excellent preservation» also includes «circulation wear», then the condition of the coins in the 1856 find would preclude a formation of that deposit in a single instant of time (which normally results in graduated coin wear) making more probable repeated draws as in Phacous. If so, the hoard's unusual composition, the source of Newell's concern, would not reflect in any way the pattern of coin circulation at the time of concealment any more than it did in Phacous, but rather would give evidence of an assemblage of coins formed gradually so as to permit the inclusion of consistently fresh pieces. Whatever the explanation, this find has an unmistakable international cast which is a strong contrast to the local character of the «Arsinoe» deposit. It is possible that the two hoards were also chronologically mutually exclusive, the find of 1856 covering the reigns from Alexander the Great to Ptolemy I and the other the reign of Ptolemy II alone; but this is not certain. In any case, thanks to Newell's astute observations, old errors have been corrected and a hoard, long shelved, is now back on the record.

¹² Inventory 1678.

¹³ ANS MN 21 (1976), 54 ff.

EINE UNBEKANNTE BRONZE AUS GERME (MYSIEN)

Hubert Emmerig

Germe, Mysien, Gordian III., 238–244 n. Chr.

Aes 2,72 g; 21 mm Ø.

Vs. AVKMANTΓOPAIANOC Drapierte, gepanzerte Kaiserbüste mit Lorbeerkranz nach rechts, das Ganze im Linienkreis.

Rs. ΓEP – MH/ΝΩΝ um den auf einem nach rechts schreitenden Löwen gelagerten Herakles mit Keule in der Linken und Eros auf den Knien; das Ganze im Perlkreis.



Die Stadt Germe in Mysien gab unter Gordian III. eine Serie von Kupfergeprägten heraus, die auf der Rückseite verschiedene Taten des Herakles zeigen¹. In diese Serie gehört auch ein neuer Typ, der Herakles auf einem Löwen gelagert zeigt, mit der Keule in der Linken und einem Eros auf den Knien.

H. Küthmann veröffentlichte 1977 schon ein großes Stück dieses Typs von 36,209 g². Bei dieser neuen Münze handelt es sich dagegen um ein Exemplar von knapp 3 g; es fügt sich damit an die anderen der Herakles-Serie an. Die Darstellungsweise des Rückseitenmotivs stimmt bis in die Details mit dem Münchner Exemplar überein.

¹ BMC 29–31; SNG v. Aulock 1123, Nachtrag 7230; SNG Copenhagen (Lydia) 151, 152; Weber-Collection (Lydia) 6814; Hunterian Collection (Lydia) 4; H. Voegtli, *Bilder der Heldenepen in der kaiserzeitlichen griechischen Münzprägung* (1977), 14–15; 25; 40; 75; 88.

² Münchner Jahrbuch der Bildenden Kunst, 1977, S. 225, 228.

QUELQUES NOUVEAUX ANTONINIENS DE SERDICA (274–277)

Pierre Zanchi

Nous avons récemment eu l'occasion d'examiner un lot d'environ 600 antoniniens de la période 273 à 286, c'est-à-dire, de la réforme d'Aurélien jusqu'aux débuts de la Tétrarchie. D'après les renseignements donnés à cette occasion, ce lot ferait partie d'une trouvaille de plusieurs milliers de pièces dans un pays balkanique non précisé.

De fait, une très grande partie des pièces provient des ateliers de Siscia, Serdica, Cyzicus et Ticinum. Les frappes de Rome et Lugdunum ne sont cependant pas absentes de ce lot. Les ateliers orientaux d'Antioche et de Tripoli ne sont par contre représentés qu'occasionnellement.

Il faut malheureusement renoncer à analyser ce lot d'une manière plus approfondie, car, comme indiqué plus haut, il ne constituerait qu'une partie mineure de la trouvaille supposée et en outre un certain nombre de pièces représentatives ont déjà été dispersées.

Cet ensemble contient néanmoins plusieurs types et variétés inédits provenant pour la plupart de l'atelier de Serdica. Il nous a paru utile de décrire ici ceux que nous avons trouvés au cours de notre recherche rapide afin d'apporter notre contribution à l'étude du monnayage des empereurs illyriens. Nous suivrons pour cette étude la séquence des émissions telle qu'elle est proposée par Wendelin Kellner¹ dans son étude récemment parue de la trouvaille de Sirmium.

¹ Wendelin Kellner, *Ein römischer Münzfund aus Sirmium (Gallienus-Probis)*, *Thesaurus Nummorum Romanorum et Byzantinorum* 2 (1978).

Comme chacun sait, l'atelier de Serdica, qui est actif durant notre période de 273 à 280, caractérise ses émissions par une grande variété de légendes, dont un certain nombre lui sont absolument propres. Ces légendes compensent la relative pauvreté, vis-à-vis des ateliers situés plus à l'ouest, des bustes d'avvers et des types de revers.

1 *Aurélien* Série KA (dernière émission).

Avers: IMP AVRELIANVS INVICTVS P AVG Buste radié et cuirassé à dr.

Revers: RESTITVT OR – BIS $\frac{*}{\text{KAB}}$. Comme RIC 287. Poids 4,27 g ↑↑.

Variété de légende d'avvers, complétant la légende du RIC 302 par l'adjonction du vocable P(ius).

2 *Tacite* Première émission d'avènement.

Avers: CL TACITVS AVG Buste radié, drapé et cuirassé à dr.

Revers: CONSERVAT MILIT $\frac{\text{S}}$ comme RIC 191–193. Poids 4,09 g. ↑↑.

Légende totalement nouvelle, la plus courte trouvée jusqu'ici sur les antoniniens de Tacite. Elle est particulièrement inhabituelle pour une émission d'avènement où les légendes sont généralement longues. Cette dernière doit certainement faire suite aux légendes courtes AVRELIANVS AVG de la dernière série KA, deuxième officine.

3 *Tacite* Troisième série, premier semestre 276.

Avers: IMP C TACITVS INVICTVS P AVG

Buste radié et cuirassé à dr. avec le paludamentum.

Revers: PRO – VIDEN D – EOR $\frac{\text{KA } \Gamma}$ comme RIC 197, avec signe d'atelier sans

étoile. Poids 3,05 g.

Légende d'avvers avec termination inédite P AVG, car jusqu'à présent seules les terminaisons INVICTVS AVG et . . . PF AVG étaient connues.

4 *Florien* Emission d'avènement: première série.

Avers: IMP C M ANNIVS FLORIANVS AVG Buste radié, drapé et cuirassé à dr.

Revers: VICTORIA PERPET – VA AVG $\frac{\text{KA } \Delta}$ comme Tacite RIC 201. Poids

4,07 g. ↑↓

La pièce est inédite à double titre, parce que d'une part la légende longue d'avvers n'était pas connue pour l'atelier de Serdica et que, d'autre part, le emploi du type de revers, gravé pour Tacite, n'était pas connu pour son successeur. Ces deux éléments conjugués donnent à penser qu'il s'agit d'une «présérie» de frappe au nom de Florian. Le choix des légendes, buste et types de revers dénotent une influence certaine de l'atelier de Rome. Influence de personnes ou influence organique, il est difficile de le préciser.



1



2



3



4



5



6



7



8



5 *Florien* Première émission régulière.

Avers: IMP C M ANN FLORIANVS PF AVG Buste radié, drapé et cuirassé à dr.

Revers: PRO – VIDEN D – EOR $\frac{*}{\text{KAA}}$. Poids 3,27 g. ↑↓

Variété de légende d'avers. Adjonction des vocables PF à la légende normale.

6 *Probus* Deuxième émission (277).

Avers: PERPETVO IMP C PROBO PF AVG Buste radié, drapé et cuirassé à dr., vu de $\frac{3}{4}$ derrière.

Revers: PROVIDEN D – EOR $\frac{*}{\text{KAA}}$. Poids 3,86 g. ↑↙

Variété de légende spéciale d'avers, avec adjonction des vocables PF aux constructions de légendes déjà répertoriées dans RIC et Pink Aufbau V/1.

7 *Probus* Troisième émission (277).

Avers: IMP C M AVR PROBVS PF AVG Buste impérial radié à droite avec sceptre surmonté d'un aigle.

Revers: SOLI INVICTO. Sans marque d'atelier ni d'officine. Poids 3,31 g. ↑↙

La représentation du buste consulaire à droite avec au revers Sol dans un quadrige de face est connue depuis Cohen 680. Variété de légende avec PF au lieu de P seul.

Très souvent, ces pièces sans marque d'atelier au revers sont attribuées à tort à l'atelier de Lyon. En fait K. Pink a montré que des antoniniens sans marque au type de SOLI INVICTO et de ADVENTVS PROBI AVG ont été émis par Cyzicus d'abord, Serdica ensuite, et ce dans le cadre général des émissions commémoratives du deuxième consulat de Probus en 277.

W. Kellner considère le n° 2283 du trésor de Sirmium, exemplaire également sans signature d'atelier, comme faisant partie d'une émission distincte, la troisième de Serdica. L'attribution à cet atelier est basée sur des considérations stylistiques.

8 *Probus* Quatrième émission 277.

Avers: BONO IMP C M AVR PROBVS (sic!) AVG Buste radié, drapé et cuirassé à droite, vu de $\frac{3}{4}$ derrière.

Revers: S – OLI INVICTO $\frac{\text{KAB}}$. Poids 4,37 g. ↑↑

Légende d'avers inédite doublée d'une erreur grammaticale. La construction de titulature . . . IMP C M AVR PROBO AVG était connue avec le vocable initial PERPETVO, mais pas encore avec BONO.

Markus Weder

4. Tacitus in Antiochia

Zu den wichtigeren Fragen der Numismatik des dritten Jahrhunderts gehören die nach den Umständen für die Ausgabe von Goldmünzen und die nach Dauer und Voraussetzungen der Kleingeldemissionen. Auch hierzu haben Vertreter der «Wiener Schule» ihren Ideen am deutlichsten Ausdruck verliehen. Das Gold würde mit dem Kaiser reisen, also nur bei seinem Aufenthalt in einem Münzamt geprägt. Während von den westlichen Prägestätten eine ganzjährige Produktion von Antoninianen erwartet wird, sollen die «östlichen Kriegsmünzstätten» (Göbl) nur den Bedarf des Militärs (also bei Anwesenheit des Kaisers und seines Heeres) decken⁸. Letztere Ansicht wird aber doch durch die Antiochener Prägungen des Tacitus, zumindest für die kurze Zeit dessen Regierung in Frage gestellt. Wir kennen fünf Emissionen dieses Amtes. Ihre Abfolge zeigt, wie im Osten nur verzögert Instruktionen des neuen Regimes eintreffen. Erst in der dritten Ausgabe erscheint der volle Name M(ARCVS) CL(AVDIVS) TACITVS auf den Münzen. Gleichzeitig wird eine Rückseite der stadtrömischen Münze – CLEMENTIA TEMP, Mars Pacifer stehend – kopiert. Aber erst die letzte Ausgabe (Abb. c) ist zahlenmäßig bedeutend genug, um als Soldprägung angesehen zu werden. Zur selben Zeit werden auch Aurei geprägt (Abb. a). Ein außergewöhnlicher Antoninian im Britischen Museum (Abb. d) legt uns in der Tat nahe, daß Tacitus zur betreffenden Zeit in Antiochia weilte. Der Vorderseitenstempel läßt sich keinem der zwei Antiochener Graveure (1. Graveur: Abb. a–b; 2. Graveur: c) zuordnen. Er weist zwar Spuren der «Oberflächenbehandlung» (Details wie Auge, Haare usw.) des zweiten Graveurs auf; der Grob- und Modellierschnitt ist aber für beide Stempelschneider Antiochias uncharakteristisch. Solche Proportionen des Kopfes und der Schulterpartie finden wir nur in Cyzicus (vgl. Abb. e). Es ist ein bekanntes Phänomen, daß Stempel «wandern» können. Der Grund liegt nicht in einem organisierten System, der Vorgang ist vielleicht sogar unbeabsichtigt. Der Hintergrund ist immer der Zug des Kaisers von einer Münzstätte zur anderen. Die Finanzsachverständigen in seinem Gefolge dürften verantwortlich sein. Der Vorderseitenstempel aus Cyzicus kam also mit dem Kaiser nach Antiochia und wurde dort vom zweiten Graveur aufgefrischt, das heißt nachgraviert (vgl. Schrift, Bänder der Krone usw.). Dabei ist er recht ungeschickt vorgegangen. Den gefransten Saum des Paludaments, in dieser Form in Antiochia nie dargestellt, hat er nicht verstanden. Diesen Teil der Cyzicener Stempelphase hat er belassen, und dieser ist immer noch beziehungslos zwischen der Büste und dem Schluß der Legende sichtbar. Aber es sind dies Kleinigkeiten. In einem weiteren Rahmen gibt uns die Tatsache, daß sich Tacitus am Ende seiner Regierung in Antiochia aufhielt, Raum zu spekulativen Alternativen zur Aussage der notorisch unzuverlässigen schriftlichen Quellen. Der Vita Probi (SHA X, 5–7) zufolge hätten die Soldaten dem Probus, der als Corrector totius orientis sicher in Antiochia residierte, den Purpur gegen seinen Willen aufgezwungen. Die Todesursache des Tacitus ist widersprüchlich überliefert (SHA Vita Tac. XIII, 5). In Anbetracht der robusten Sitten der damaligen Zeit überzeugen aber weder Krankheit noch Altersschwäche als Todesursache.

* Vgl. SM 118, 42 ff.; 119, 71 ff.

⁸ K. Pink, Der Aufbau der römischen Münzprägung in der Kaiserzeit, NZ 73 (1949), 35.



Abbildungsnachweis

- Abb. a Tacitus, Aureus, Antiochia. Auktion Spink-Galerie des Monnaies, 12. 2. 1977, 669
 Abb. b Tacitus, Antoninian, Antiochia. Privatsammlung
 Abb. c Tacitus, Antoninian, Antiochia. RN 1965, 162, 42
 Abb. d Tacitus, Antoninian, Antiochia. Britisches Museum, London
 Abb. e Tacitus, Antoninian, Cyzicus. Britisches Museum, London

MONNAIES TROUVEES LORS DES FOUILLES DE 1917 A COTENCHER NE

Denise de Rougemont

Le classement des collections du Cabinet de numismatique du Musée d'Art et d'Histoire de Neuchâtel me permet quelquefois de remettre en lumière un matériel archéologique oublié, comme la trouvaille de Dombresson¹ ou les statères helvètes de La Tène. Aujourd'hui il ne s'agit que d'une modeste boîte de carton sur le couvercle de laquelle on lit: «Cotencher, 1917 – voir lettre D. G. 2. 9. 1917» écrit à la main et, imprimé au tampon, le nom d'Auguste Dubois. A l'intérieur de la boîte, 29 petits morceaux de métal couvert de vert-de-gris.

Cotencher est une grotte creusée dans la falaise 130 mètres au-dessus de la rivière l'Areuse, à 695 m d'altitude, sur le sentier entre Chambrelin et Champ-du-Moulin, commune de Rochefort, canton de Neuchâtel². Au-dessus passe la route dit de la «Clusette» qui va de Neuchâtel au Val-de-Travers, puis en France, par Les Verrières. Le train Berne-Paris emprunte aussi ce passage.

Cette grotte a livré, lors des fouilles qui y furent faites en 1917, un matériel archéologique prouvant l'une des plus anciennes occupations humaines dans notre région: des chasseurs du moustérien y laissèrent des silex et des os taillés³.

Auguste Dubois, né en 1862, est professeur à l'école secondaire de Grandchamp, puis à l'Ecole normale de Neuchâtel. Naturaliste, géologue, il est l'auteur de plu-

¹ Colin Martin, La trouvaille monétaire de Dombresson, Musée neuchâtelois 1971, n° 3; Denise de Rougemont, Complément à la trouvaille monétaire de Dombresson, ib. 1976, n° 1.

² Carte topographique de la Suisse au 25/000, feuillet n° 1164; 551/201.

³ La Grotte de Cotencher, station moustérienne, par A. Dubois et H.-G. Stehlin; Mémoires de la Société paléontologique suisse (1933).

sieurs ouvrages sur la région neuchâteloise. Avec H.-G. Stehlin il fait les premières fouilles systématiques à Cotencher en 1916–1918. Il meurt en 1923 et le résultat des fouilles est publié par Stehlin. On y lit, en tête du chapitre «archéologie et paléontologie de l'éboulis» p. 23:

«Sous l'abri dans la couche superficielle plus ou moins remuée, nous tenons à mentionner, à titre de curiosité, une collection de pièces et de plaques de cuivre que nous avons trouvées dans la grande niche de l'est immédiatement au-dessus du mobilier plus ancien.

Les plaques paraissent être des flans préparés pour la fabrication des premières. Quelques-unes sont carrées et de $\frac{3}{4}$ mm d'épaisseur. Elles ne portent aucune trace d'un travail supplémentaire. Trois seulement sur une trentaine peuvent être considérées comme terminées.

Ce sont pour autant que les empreintes sont distinctes, des monnaies franques (sic) datant du XIV^e ou XV^e siècle de notre ère. Nos ouvriers en recueillant ces objets eurent l'impression qu'ils se trouvaient en présence d'un matériel de faux-monnayeurs et nous devons dire que cette impression se présentait avec force à l'esprit.»

Et plus loin:

«Sous l'abri, à 2 mètres environ au-dessus de la base de l'éboulis, s'est trouvé une monnaie romaine en bronze, de 31 mm Ø. Droit: tête barbue, à droite, sans diadème, IMP . CAES . M . AUREL ANTONINUS AUG P.M. Revers: femme debout étendant la main droite vers un serpent qui se dresse sur un autel, avec inscription: SALUTI AUGUSTOR TR P XVI COS III SC.»

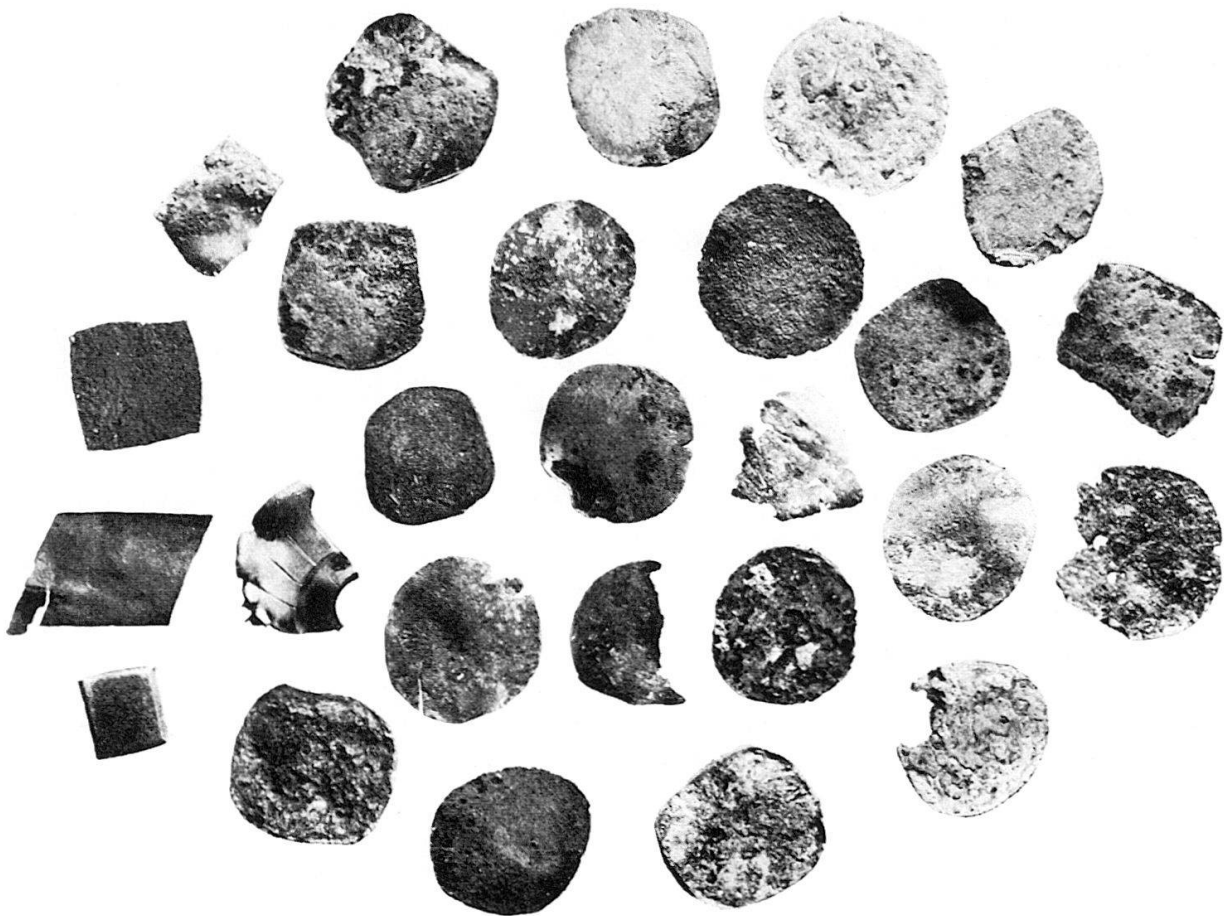


Fig. 1 (Photo Musée cantonal d'Archéologie, Neuchâtel)

La mention portée sur le couvercle de la boîte: «voir lettre D.G. 2. 9. 1917» m'a incité à entreprendre des recherches dans les anciennes correspondances conservées au Musée.

J'ai retrouvé les lettres d'Auguste Dubois au conservateur du médaillier, Frédéric Baur-Borel. Il lui demandait le 1^{er} novembre 1917:

«Peut-on déterminer approximativement l'époque à laquelle elles (les pièces de métal) remontent? Cela serait l'essentiel, je crois, au point de vue de l'histoire relativement récente de la caverne.

Avez-vous l'impression, comme mon fouilleur, très spécialisé dans les recherches préhistoriques, que ces flans de cuivre brut sont un travail de faux-monnayeur?»

Baur-Borel note «Répondu le 1. 9. 1917», sur la lettre de Dubois. Cette réponse est probablement consignée dans la citation ci-dessus.

Les 28 morceaux de métal conservés dans la boîte étaient fortement rouillés et oxydés. Au laboratoire cantonal d'archéologie de Neuchâtel, Monsieur Hug les a nettoyés (fig. 1). En les examinant de très près, on constate que les ronds semblent avoir reçu une empreinte qui aurait été martelée ensuite, alors que les carrés sont tout à fait lisses.

Les monnaies «franques» sont des deniers, soit de Philippe III (Lafaurie, Monnaies des Rois de France, n° 207) soit de Philippe IV. Leur mauvais état de conservation ne permet pas d'en donner une définition plus précise (fig. 2).

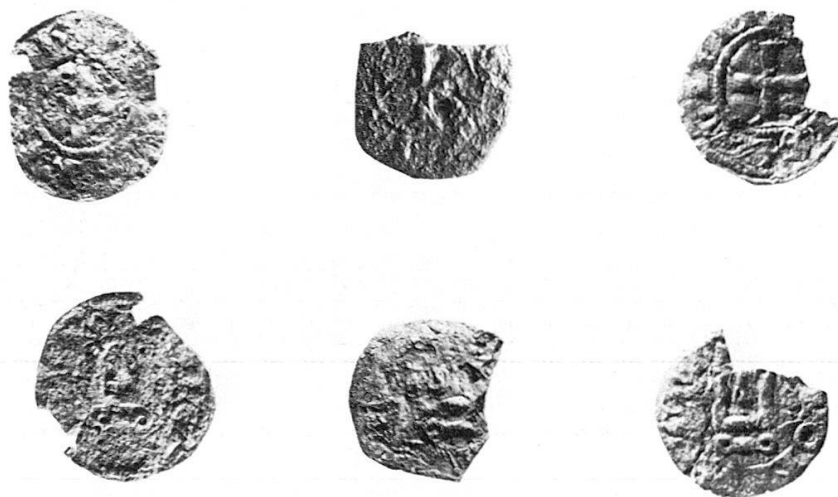


Fig. 2 (Photos Musée cantonal d'Archéologie, Neuchâtel)

La monnaie romaine est un sesterce de Marc-Aurèle (RIC III, 280, 836, Cohen 555).

Les monnaies romaines en association avec un matériel de faux-monnayeur se retrouvent à Samognat dans l'Ain. Monsieur Duplessis du Cabinet des médailles de la Bibliothèque Nationale à Paris m'a signalé la trouvaille faite en 1956⁴ de matériel pour la frappe, pince et rondelles, de parpaillottes de Savoie, de l'atelier de Gex, Charles-Emanuel de Savoie (1580–1630), de flans du même type, illisibles sinon inutilisées et de bronzes romains de Gallien, Tétricus père et Claude II. On a émis l'hypothèse que les monnaies romaines auraient servi de matériel aux faux-monnayeurs.

⁴ Bulletin de la Société française de numismatique, 11, 1956, n° 1, p. 6.

La trouvaille de Rovray près d'Yvonand (VD) est, aussi, du matériel de faux-monnayeurs. Les premières piécettes trouvées au pied de la falaise de la Baume incitèrent les gens de l'endroit à faire des recherches, et il n'est pas exclu que l'on puisse encore aujourd'hui trouver des traces de cette activité.

On a trouvé à Rovray des deniers de Nyon et une pièce de Philippe IV de France. Ils sont, selon Philippe Hahn ⁵ déposés au Cabinet des Médailles de Lausanne. Les autres trouvailles sont au Musée d'Yverdon.

Il y a plusieurs kilos de flans, une balance avec son fléau, un morceau de fer reconnu pour être une enclume et un coin au nom de Ludovicus, d'une gravure très soignée. En 1936, le chimiste cantonal, John Jeanprêtre pensait que le coin avait été dérobé à l'atelier de Nyon. Il l'attribuait à Louis de Vaud, ce qui date l'activité de ces faux-monnayeurs au XIV^e siècle.

Il sort de ce propos d'étudier la trouvaille de Rovray, je la cite parce que, sur l'étiquette du Musée d'Yverdon on lit: «Flans semblables dans une caverne des gorges de l'Areuse.» Ce rapprochement entre les deux trouvailles a certainement été fait par J. Jeanprêtre, puisqu'il est cité dans la correspondance de Dubois à Baur-Borel comme ayant analysé les pièces de Cotencher. Le résultat de cette analyse est malheureusement perdu. Les monnaies se sont si fortement corrodées depuis 1917 qu'une analyse n'apporterait rien de concluant.

La présence à Cotencher de monnaies contemporaines de celles de Rovray pourrait nous donner une date. Il n'est cependant pas évident que les deniers de Philippe IV fassent partie du même ensemble: la trouvaille provient d'un éboulis, elle n'est pas située stratigraphiquement. Le ruissellement des eaux de surface a pu entraîner et rassembler des objets d'origines très diverses. Seule la série de morceaux de cuivre martelés et de déchets de découpes de flan est homogène. L'aspect attentif des monnaies martelées fait penser qu'il s'agit de carts ou de sols de Savoie des XVI^e et XVII^e siècles. Ils en ont le diamètre et l'apparence. La trouvaille de Cotencher est peut-être contemporaine de celle de Samognat.

Le recours aux textes paraît bien difficile: les procès de faux-monnayeurs sont légion. Philippe Hahn rappelle le texte, découvert par Léon Montandon et publié dans l'Histoire Monétaire de Neuchâtel (p. 55): «un faux-monnayeur, bouilli à Yverdon pour son crime, accuse Isabelle de Neuchâtel de l'avoir incité à le commettre: il n'aurait alors pas eu besoin de se cacher sur le territoire du comté!» Les archives de Neuchâtel conservent pour le XVII^e siècle la trace de plusieurs affaires de fausse-monnaie mais il s'agit de contre-façons de grosses monnaies d'or et d'argent: affaire des fausses pistoles d'Uri ⁶, ou fabrication de «doubles» (liards?) ⁷ pour la France, etc. . . . Au XVIII^e l'activité des faux-monnayeurs se situe surtout au Val-de-Travers, parfois dans des grottes ⁸ selon les rapports de la justice criminelle.

Peut-on parler d'un atelier de faux-monnayeur à Cotencher?

– Oui, si l'on admet que le maigre matériel qui nous est parvenu n'est que le reste de traces plus importantes.

Quand peut-on situer l'activité des faux-monnayeurs?

⁵ Philippe Hahn, Des Faux-monnayeurs à Rovray au XIV^e siècle. Revue Historique Vaudoise 1936, p. 356–361.

⁶ AEN (Archives de l'Etat de Neuchâtel) K. 20.7.

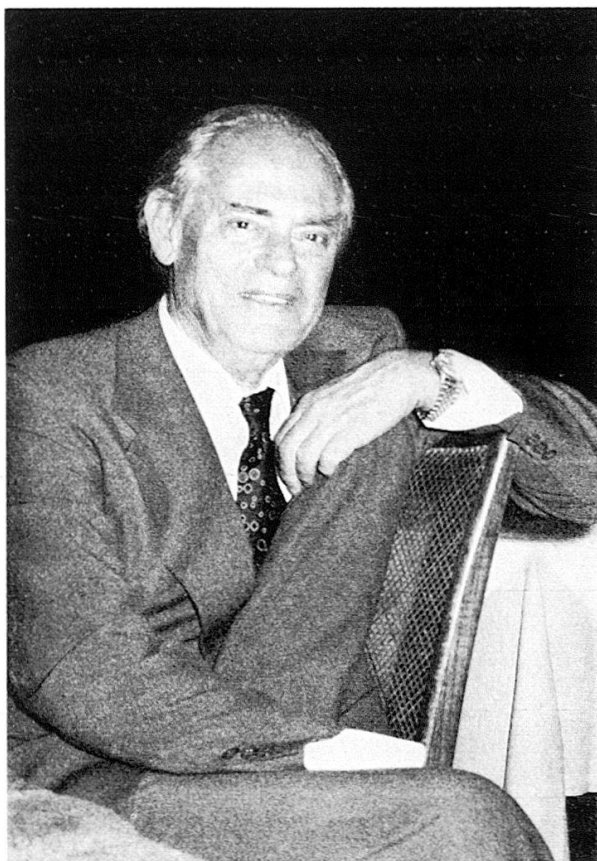
⁷ AEN U. 20. 11.

⁸ On pourra bientôt consulter à ce sujet la thèse du professeur Philippe Henry: Crime, justice et société dans la principauté de Neuchâtel au XVII^e siècle (1707–1806).

- soit au XIV^e siècle, si l'on admet que les deniers français fournissent une datation, soit à la fin du XVI^e ou au début du XVII^e siècle, si l'on admet que les monnaies qui ont servi de matière première étaient des carts ou des sols de Savoie. Que faut-il penser de la présence d'une monnaie romaine?
- Pour utiliser comme matière première des monnaies romaines il fallait un brasier pour fondre le métal, des lingotières, des pinces, un matériel et une installation compliquée. A Cotencher l'absence d'un tel outillage suppose qu'on devait se contenter de frapper les pièces sur un métal préparé ailleurs.

Mon propos n'est pas tant de tirer des conclusions qui ne peuvent être qu'hypothétiques. Il paraît surtout souhaitable que ce matériel, voué à une proche destruction vu son mauvais état de conservation soit publié aux fins de comparaison avec d'éventuelles nouvelles découvertes, tout en donnant une brève pensée aux faux-monnayeur inconnu qui, mélancolique, au-dessus des flots grondant de l'Areuse, faisait, d'une monnaie romaine, 20 à 30 creuzers, au risque d'être bouilli.

NEKROLOG - NECROLOGIE



Hans Hellmuth Kricheldorf

Überraschend erreichte uns die traurige Nachricht vom Hinschied einer markanten Händlerpersönlichkeit der älteren Generation. Kricheldorf verstarb auf einer Geschäftsreise, herausgerissen aus unermüdlicher Aktivität, am 27. Juni 1980, im Alter von 71 Jahren.

Er kam, ähnlich wie bei vielen anderen Fällen, zunächst nicht aus dem Münzhandel, sondern er hat seit früher Jugendzeit Münzen gesammelt. Ausgebildet war er als Tiefbauingenieur – sein Studium hatte er in Danzig mit dem «dipl. Ing.» 1934 abgeschlossen und war mehrere Jahre in diesem Beruf tätig, so auch im Zweiten Weltkrieg – er konnte indes noch vor dem Zusammenbruch Deutschlands 1944 in die Schweiz fliehen. Im gleichen Jahr machte der Schreibende seine Bekanntschaft, aus der eine nun durch den Tod gelöste enge Freundschaft erwuchs.

Die Kriegereignisse hatten ihn auch vom erlernten Berufe abgewandt, und nach der Rückkehr nach Freiburg i.Br., seiner Geburtsstadt, erkor er seine Hobbies – es waren mehrere – zum Beruf. Er gründete einen Buchverlag, in dem eine Auflage von Baedekers «Schwarzwald» erschien, er arbeitete mit einer bekannten Briefmarkenhandlung (Frey) in Freiburg zusammen, aber schließlich überwog doch beruflich die Numismatik, in der er sich seit Jahrzehnten, zunächst auf dem schwierigen Lokalgebiet (darüber weiter unten), dann auch allgemein von der Antike bis zur neuesten Zeit, ausgebildet hatte. Wann genau er sein eigenes Münzgeschäft begann, können wir und seine Hinterbliebenen nicht mehr genau ausmachen, ich glaube Ende 1949, spätestens Mitte 1950. Seine ersten Auktionskataloge erschienen zudem unter dem Namen und mit der tätigen Mithilfe der jungen Helga Frey (später Frau Blaser-Frey). Ende 1954 verlegte Kricheldorf sein Hauptgeschäft nach Stuttgart (seine letzten zwei Lebensjahre hat er sich wieder in sein altes Heim in Freiburg zurückgezogen, hielt die Auktionen aber weiterhin in Stuttgart). Der

erste der seither vielgerühmten und bekannten Auktionskataloge Kricheldorf erschien im Herbst 1951, seine letzte und 34. Auktion fand am 24./25. Januar dieses Jahres statt. Der ausgezeichnete Ruf seiner Auktionskataloge kam von einer minutiösen und sauberen Beschreibung aller Münzen und Medaillen, die man ohne Übertreibung als vorbildlich bezeichnen darf, ebenso die sehr gute Qualität der Tafeln, deren Photos dazu er selbst herstellte. Dies muß um so mehr hervorgehoben werden, als man diese Sorgfalt heutzutage bei vielen Auktionskatalogen vermissen muß.

Damit war aber seine schriftliche Aktivität keineswegs erschöpft. Im Jahre 1961 erschien das erste Heft der von ihm redigierten «Berichte», dem bis zu seinem Tode weitere 116 Nummern folgen sollten. Zunächst als reines Informationsblatt für Sammler gedacht, entwickelten sich die vierteljährlich regelmäßig erscheinenden «Berichte» zu einer überaus originellen Mischung von reinen Sammlerinformationen mit wissenschaftlich sehr hochstehenden Artikeln – eine Mischung, die man, sollte die Zeitschrift eingehen, was wir nicht hoffen wollen – schmerzlich vermissen wird. Kricheldorf hat mit überlegener Verlegerhand diese Zeitschrift redigiert und auch viele kleine Artikel, besonders aber scharfsinnige Kritiken beigesteuert, leider im Überblick betrachtet, wie wir unten sehen werden, trotz allem zu wenig.

Nur zwei Beispiele wertvoller Arbeiten seien hier aus der Fülle herausgehoben: Der Fund von Marbach im Elsaß, in den Nummern 73, 74 und 78 (F. Wielandt). Bescheiden hat sich Kricheldorf als Co-Autor nicht genannt, aber der Schreibende weiß aus vielen Gesprächen und Diskussionen, wieviel er selbst zu dieser maßgebenden Arbeit beigetragen hat. Und damit sei ein besonders schmerzliches Thema angeschnitten: Kricheldorfs besondere Liebe galt seiner engeren Heimat, Freiburg und dem, was wir heute als «Regio Basiliensis» bezeichnen, dem Dreiländereck. Und hier hat er sich durch viele persönliche Studien und Erfahrungen ein Wissen

auf dem so problemreichen Gebiet des Mittelalters angeeignet, das gegen Ende seines Lebens ohne Beispiel dastand und das mit ihm für immer dahingegangen ist, ohne daß sein Lieblingsprojekt, einen Corpus der Breisgauer Mittelaltermünzen zu schreiben, positive Formen annehmen konnte.

Gerade auch die letzte Nummer der «Berichte» sei als schönes Beispiel hervorgehoben: von H. D. Kahl «Coburg in thüringisch Franken, ein unbewältigtes Problem deutscher Münz- und Geldgeschichte». Aus einer scharfen Kritik an einem Buch von W. Grasser über die Münzen von Coburg wurde hier eine spannend zu lesende, hervorragende Münzgeschichte dieses interessanten Gebietes. Es freut den Schreibenden besonders, daß sein Freund noch das Erscheinen dieser glänzenden Nummer erleben durfte.

Nicht unerwähnt darf schließlich seine verlegerische Tätigkeit bleiben, in der Standardwerke wie «Die Münzen und Medaillen der oberschwäbischen Städte» von E. Nau, die beiden wichtigen Schriften von F. Kirchheimer über «Bergbaugeprägung in Baden und Württemberg und die Flußgoldprägung», «Die Münzen der Schweiz» von J. P. Divo, und «Die Münzen von Laufenburg und Rheinau» von F. Wielandt (die letzte Publikation des Verlages, 1977) hervorgehoben werden müssen.

Wahrlich: die reiche Ausbeute eines Münzhändlers; nur wenige können sich dergleichen rühmen. Für Kricheldorf war eben der Beruf des Münzhändlers keineswegs dazu da, nur materiellen Interessen zu dienen. Das oben Gesagte beweist das Gegenteil. Der Schreibende sieht nicht, wie sich diese Lücke wieder schließen soll.

Wir, die wir ihn näher kannten, verlieren einen Menschen mit einem wertvollen, nicht immer einfachen Charakter. Ein stets reger Geist, der keineswegs auf den Beruf allein beschränkt war – nie wurde das Gespräch mit ihm einseitig oder gar eintönig –, ist dahingegangen, aber auch ein liebenswürdiger, charmanter und stets hilfsbereiter Freund. *E. Cahn*

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

Von Arx Rolf, Die Münzgeschichte des Landes Glarus. Verlag Helvetische Münzenzeitung, 1979, 176 S., zahlreiche Abb.

Selbst wenn es sich um einen unserer kleineren Kantone mit einer quantitativ geringen Prägung handelt, so ist dessen moderne Bearbeitung der Münzen und der Münzgeschichte von besonderer Bedeutung, zumal hier ein in jeder Hinsicht vorbildlich verfaßter Band entstanden ist. Der Leser wird zu-

nächst – auf durchaus spannende Weise in das Land Glarus selbst, sodann, gestützt und unter Zitat namhafter Akten, wie im folgenden überall – in die Vorgeschichte der Münzprägung eingeführt. Diese beginnt, unter selbstherrlicher Inanspruchnahme des Münzrechts, 1610 als Folge der Silberausbeute des Berges Mürtschen; es handelt sich also um wirkliche Ausbeutemünzen. Freilich handelt es sich fast ausnahmslos um bescheidene

Kleinmünzen: Schillinge (letztes Jahr bereits 1617); man konnte mit drei solchen Stücken ein Pfund Rindfleisch kaufen (S. 25). Über ihre sehr große Seltenheit berichtet der Autor auf S. 28/29. Ein in niederländischen zeitgenössischen Münzmandaten aufgeführter Dikken 1611 ist niemals aufgetaucht.

Bekannter ist schon die Prägung der Mediationszeit 1806/1814, allerdings auch nur Kleinmünzen 1–15 Schillinge. Die Prägezahl (s. S. 82) ist bedeutender, jedoch für Kleinmünzen nicht überaus ansehnlich. Den Schlußpunkt der Münzen bildet der berühmte Schützentaler von 1847, dessen Herkunft (Königliche Münze in München, Graveur C. Voigt) hier meiner Meinung nach das erstmalig gründlich dargestellt wird. Zum Schluß werden noch in einem besonderen Kapitel die interessanten Schulprämien des 17. Jahrhunderts behandelt.

Quellenangaben, Zitate der wichtigen Dokumente, komplette Literaturangaben, gute Photos, im Katalog über den Nummern: kurz, es bleibt nichts zu wünschen übrig. Jedem Sammler ist die Erwerbung dieses Bandes zu empfehlen, dem Autor zu seiner ausgezeichneten Arbeit zu gratulieren. *E. Cahn*

Mayer Curt, Die Münzen und Medaillen der Fürstpropstei Ellwangen. Theiss-Verlag, Stuttgart, 1980. 116 S., zahlreiche Abb.

Das gleiche wie über die Glarner Münzen (von Arx) ließe sich über dieses stattliche Buch sagen. Eine quantitativ kleine Münzprägung, hauptsächlich Kleinmünzen unter J. J. Blarer von Wartensee zwischen 1621 und 1625, einige höchst seltene Taler und Dukaten unter Johann Christoph Adelman (1689–1699) sowie unter seinem Nachfolger Franz Ludwig von der Pfalz (bis 1722), schließlich als letzte Münzen die bekannten Taler und Halbtaler 1765 des Grafen Anton Ignaz Fugger. Aufgeführt sind ferner einige sehr schöne Medaillen, sowie die mit dem Titel von Ellwangen andernorts geprägten Münzen (Trier usw.). Im Nachtrag noch Lesenswertes über die Geschichte der Pröpste und die Sehenswürdigkeiten dieses reizenden Städtchens «qui vaut bien un détour», um mit dem Michelin-Führer zu reden. Zu rühmen die ganz hervorragende Aufmachung, ganz besonders dabei die Abbildung aller erhaltenen Münzstempel, die in Augsburg aufbewahrt sind. *E. Cahn*

Jochen Krenzel, Der Geldwert in Ägypten in der Zeit des Prinzipats – ein neues statistisches Verfahren zur Inflationsberechnung in einer antiken Wirtschaft. Göttinger Miscellen, Beiträge zur ägyptologischen Diskussion, Heft 37, 1980, S. 67–91.

Die kaiserzeitliche Münzprägung in Ägypten bietet zusammen mit den Papyri, die ein für das Altertum relativ dichtes Quellenmaterial für Löhne und Preise darstellen, eine wichtige Grundlage zur Erforschung der antiken Wirtschaftsgeschichte. Anhand statistischer Methoden unternimmt es Krenzel, Diplom-Volkswirt an der Freien Universität Berlin, ein neuartiges Verfahren zur Bestimmung des Geldwerts in Ägypten während der ersten drei Jahrhunderte unserer Zeitrechnung vorzulegen.

Ohne auf die Methodenproblematik einzugehen, sei hier das Ergebnis angezeigt. Die Inflation verläuft schubweise, beginnt unter Claudius I. und schwächt sich unter Vespasian ab (Steigerung von über 40 % in etwa 40 Jahren); es folgt eine Zeit relativer Stabilität, die unter den Herrschern von Mark Aurel bis Macrinus den Höhepunkt erreicht (Steigerung der Kaufkraft um bis zu 14 % gegenüber Claudius I.). Mit Elagabal beginnt die «Hyperinflation» der Krisenzeit des 3. Jahrhunderts, genauer 218–296 n. Chr.: Verlust der Kaufkraft um 70 % bis Philippus Arabs, relative Stabilität unter Traianus Decius, erneuter Niedergang mit Trebonianus Gallus bis zum Ende des Claudius II. Gothicus (Kaufkraftschwund von über 8 % bei einer Inflationsrate von 9,5 % im Jahre). Nach einer Beruhigung unter Aurelian und Tacitus setzt mit Probus eine weitere, wenn auch schwächere Inflationsphase ein. Decius und Aurelian erweisen sich also (übrigens auch für die sogenannte Reichsprägung) als diejenigen Herrscher, die offenbar durch eine bewußte und zentral gesteuerte Geldpolitik die Preise zu festigen suchen.

Eine genauere Ausarbeitung dieser Thesen auf breiter Grundlage würde die Altertumswissenschaft sicherlich begrüßen; auch der eigentliche Münzforscher verfügt mit der kaiserzeitlichen Prägung Ägyptens über ein recht umfangreiches Material, um die Emissionstätigkeit und das Geldsystem zuverlässig bestimmen zu können. Ein solches Vorhaben ließe sich mit Hilfe der Datenverarbeitung auch verwirklichen – für einen wichtigen Teilbereich würden Bedeutung und Aussagekraft der antiken Numismatik wesentlich erweitert. *Th. Fischer*

Martin H. Körner, Solidarités financières suisses au seizième siècle. Editions Payot et Bibliothèque historique vaudoise, Lausanne 1980, 516 p., 84 tableaux, fr. 64.–

Notre collègue nous apporte le fruit d'années de recherches et de réflexion. C'est une somme qu'il met à la disposition des numismates et des économistes. Cet important ouvrage est divisé en six parties, dont la pre-

mière, consacrée à la circulation monétaire en Suisse intéressera tout spécialement les numismates de notre pays. Ces questions, comme le rappelle l'auteur, ont déjà suscité beaucoup d'intérêt: nous disposons aujourd'hui d'une riche série d'ouvrages consacrés à l'histoire monétaire de la Suisse. L'auteur s'appuie sur ces nombreux travaux, en y confrontant ses sources, presque toutes encore inédites. Il répond par là à l'importante question de savoir quelles étaient les pièces qui dominaient le marché monétaire suisse.

Autre question: quelle était la part du marché réservée aux pièces frappées par les cantons; suffisaient-elles? Quel était le rapport quantitatif dans la circulation, ou dans la thésaurisation entre les pièces d'or et celles d'argent?

La deuxième partie de l'ouvrage analyse l'accumulation de capital financier par les villes. Le lecteur sera surpris de la diversité, dans la politique des cantons. Les uns thésaurisaient de préférence l'or, d'autres l'argent et même la petite monnaie. Nous voyons par là la grande variété des problèmes qu'avaient à résoudre les différentes autorités.

Une troisième partie compare les politiques de placement des grandes villes de la Confédération. Là, de nouveau, tout un éventail de conceptions, dictées, à la vérité, par des situations différentes.

Parallèlement aux placements, l'auteur étudie les emprunts faits par les villes suisses. Cette analyse, elle aussi, nous fait appa-

raître la diversité de notre pays; les historiens de la politique y verront l'origine de la variété de conception politique qui caractérise aujourd'hui encore notre pays, où chacun lutte pour ne pas se voir imposer par un Etat central des solutions qui semblent, théoriquement, idéales, alors que la pratique, au niveau des cantons, seule permet de s'adapter à la réalité quotidienne.

Une cinquième partie étudie la Banque publique de Bâle, qui se révélait être le grand centre financier de la Suisse d'alors. Toutes ces diversités, sur tant de plans différents, ne fragmentaient toutefois pas le pays en autant de microcosmes. Au contraire une réelle solidarité financière liait les cantons: solidarité confessionnelle, régionale, voire internationale, particulièrement avec la France.

Le volume se termine par une imposante bibliographie, l'index des milliers de noms propres cités, la liste des 84 tableaux. Comme le rappelle le professeur Jean-François Berger dans sa préface:

Devant un livre aussi riche, solidement charpenté, ouvert aux perspectives de tout un siècle, à celles d'une large constellation de cités, à des curiosités multiples, c'est le privilège du lecteur que de se laisser entraîner. De se permettre d'extrapoler. De pouvoir se transporter, avec ses humeurs ou ses incertitudes d'un XX^e siècle finissant, vers un XVI^e siècle lointain peut-être et pourtant si moderne. Et d'y être, en compagnie de Martin Körner, à son aise.

Colin Martin

MUSEEN – MUSEES

Neuchâtel

Musée d'Art et d'Histoire

Les travaux en cours depuis bientôt sept ans vont se terminer cet automne.

Le Musée d'Art présentera en permanence, au premier étage, sa collection d'œuvres anciennes et début XX^e siècle, tandis que de nombreuses expositions temporaires se dérouleront dans les salles prévues à cet usage au rez-de-chaussée.

Le Musée d'Histoire, repensé par son conservateur, Monsieur J.-P. Jelmini, met en évidence les lignes directrices de ses collections: automates de Jaquet-Droz, collection Strubin (armes et uniformes du Premier et Second Empire), faïences suisses, verrerie, orfèvrerie, mobilier.

La salle consacrée à la numismatique a été entièrement refaite. Les plus belles pièces du

médailleur esquissent une histoire de la monnaie axée (depuis le XIV^e siècle) sur le monnayage de Neuchâtel. Cette présentation est conçue pour initier le grand public à notre science. Le numismate sera, comme par le passé, reçu par le conservateur et pourra avoir en mains l'objet de ses recherches.

L'inauguration officielle aura lieu le 13 décembre 1980. Les numismates et les amateurs d'histoire y sont cordialement invités.

Des visites commentées de la salle de numismatique sont prévues à date fixe et peuvent aussi être demandées sur rendez-vous au secrétariat du Musée (téléphone 038 25 17 40).

Le Musée d'Art et d'Histoire de Neuchâtel est ouvert tous les jours (lundi excepté) de 10 à 12 heures et de 14 à 17 heures.

Denise de Rougemont

Conservateur du Cabinet de numismatique

*Münzen aus dem keltischen Goldschatz
von Saint-Louis*

Im Jahre 1883 wurde nur etwa 500 m von der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik entfernt ein keltischer Goldschatz bestehend aus Schmuckstücken und über 50 Goldstatere entdeckt. Es handelt sich hauptsächlich um Regenbogenschüsselchen (bes. Rolltier- und Vogelkopfstatere mit Stern, Kugeln, Torques usw.) und Muschelstatere.

Der Unterzeichnete bereitet darüber eine neue Publikation vor und bittet aus diesem Grund alle Sammler (und Verwalter von Sammlungen, mit denen noch nicht direkt Kontakt aufgenommen worden ist) um Benachrichtigung von Münzen aus diesem Schatzfund oder um andere wichtige Informationen in diesem Zusammenhang. Diese Informationen dienen rein wissenschaftli-

chem Zweck. Die schon sehr früh in den Handel gekommenen Münzen werden unter folgenden Fundortangaben geführt:

- Saint-Louis/Sankt Ludwig
- bei Basel
- Elsaß oder Hüningen (Zusatz «nach Überschwemmung» möglich)
- Freiburg im Breisgau (Deckname).

Bei dieser Gelegenheit sollen auch die übrigen keltischen Goldmünzen vom Basler Rheinknie zusammengestellt werden. Ihre Angaben helfen mit, diesen seit langem verstreuten, aber sehr interessanten Schatzfund zu rekonstruieren.

Dr. Andres Furger-Gunti
Seminar für Ur- und Frühgeschichte der
Universität, Rheinsprung 20,
CH - 4051 Basel

*L'ouvrage de notre collègue Martin H. Körner:
Solidarités financières suisses au XVI^e siècle*

n'aurait pas pu paraître sans de généreuses subventions, parmi elles celle de la Société suisse de numismatique.

De plus, nos membres bénéficieront jusqu'au 31 décembre 1980 d'un prix spécial. Il leur suffira de verser la somme de fr. 50.– au compte de chèque postal 10 - 22229 de la Bibliothèque historique vaudoise, que dirige Colin Martin, pour recevoir le volume.